Ansiedelung
kriegsgefangener Slaven oder Sklaven
in Altbayern
und ihre letzten Spuren

von

Dr. J. Sepp,
kgl. Universitäts-Professor.

München 1897.

Münchner Handelsdruckerei und Verlagsanstalt M. Poeßl.

In unterzeichnetem Verlage erscheint demnächst:

Joseph von Utzschneider.

Von

Dr. J. Sepp, kgl. Univ.-Prof.

Vom alten deutschen Reich zum neuen.

Von

Heinrich Solger, kgl. Reallehrer a. D.

Verzeichnis der Stipendien und Stiftungen

an allen Universitäten und Schulen

Deutschlands, Oesterreichs, der Schweiz 2c.

für Studierende jeden Berufes, nebst Aufschlüssen über Immatrikulations-gebühren, Satzungen, Wohnungsverhältnisse, Mittagtischen 2c. 2c.

Herausgegeben von einem Universitätsbeamten.

8. vermehrte und verbesserte Auflage.

Münchener Theaterleben

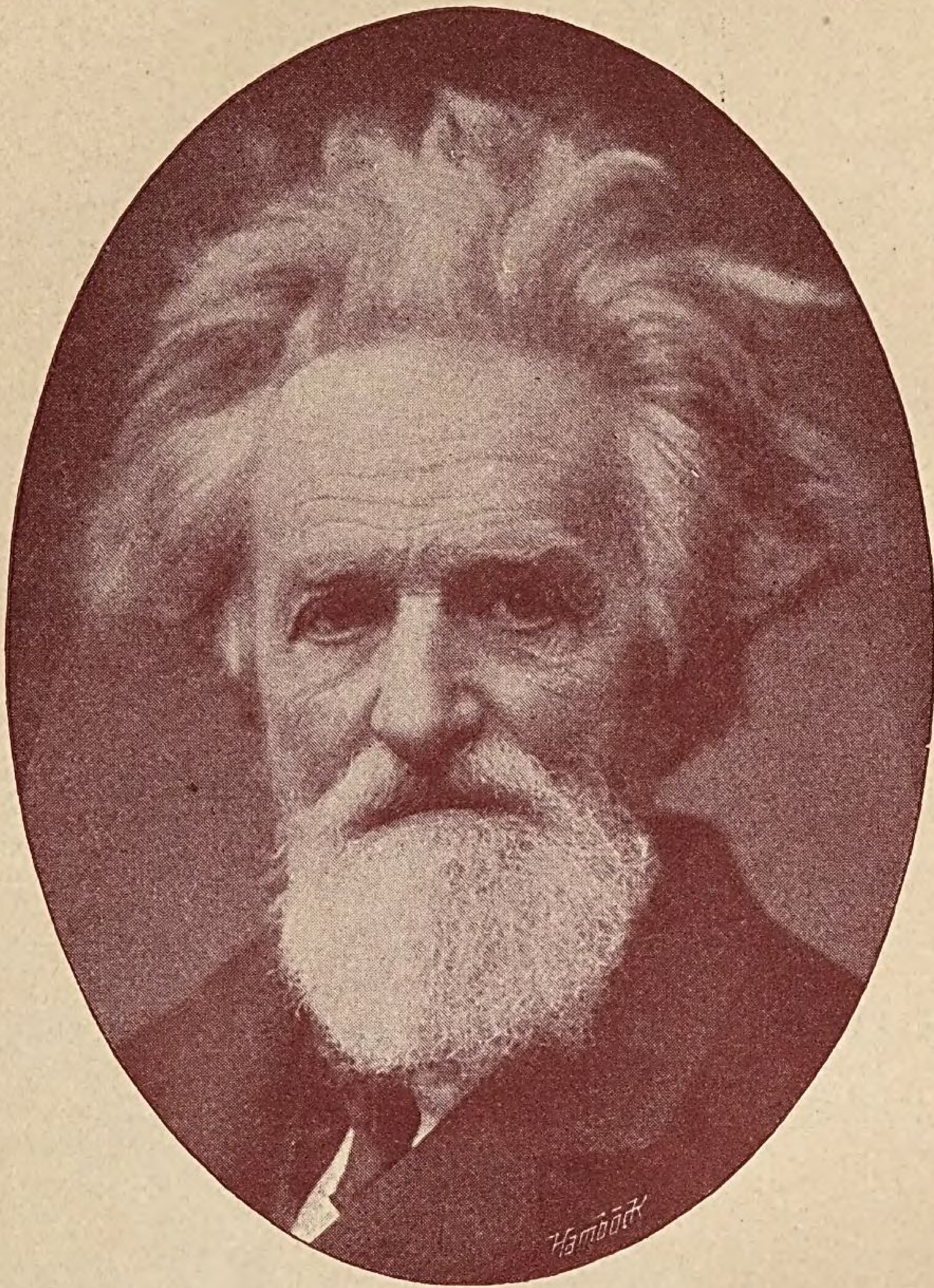
in vier Jahrhunderten.

Von

Heinr. Brausewetter.

Mit 30 Illustrationen.

Münchner Handelsdruckerei und Verlagsanstalt M. Poeßl, München.



Professor Dr. J. Sepp

im vollendeten 80sten Lebensjahre.

Ansiedelung

kriegsgefangener Slaven oder Sklaven

in Altbayern

und ihre letzten Spuren

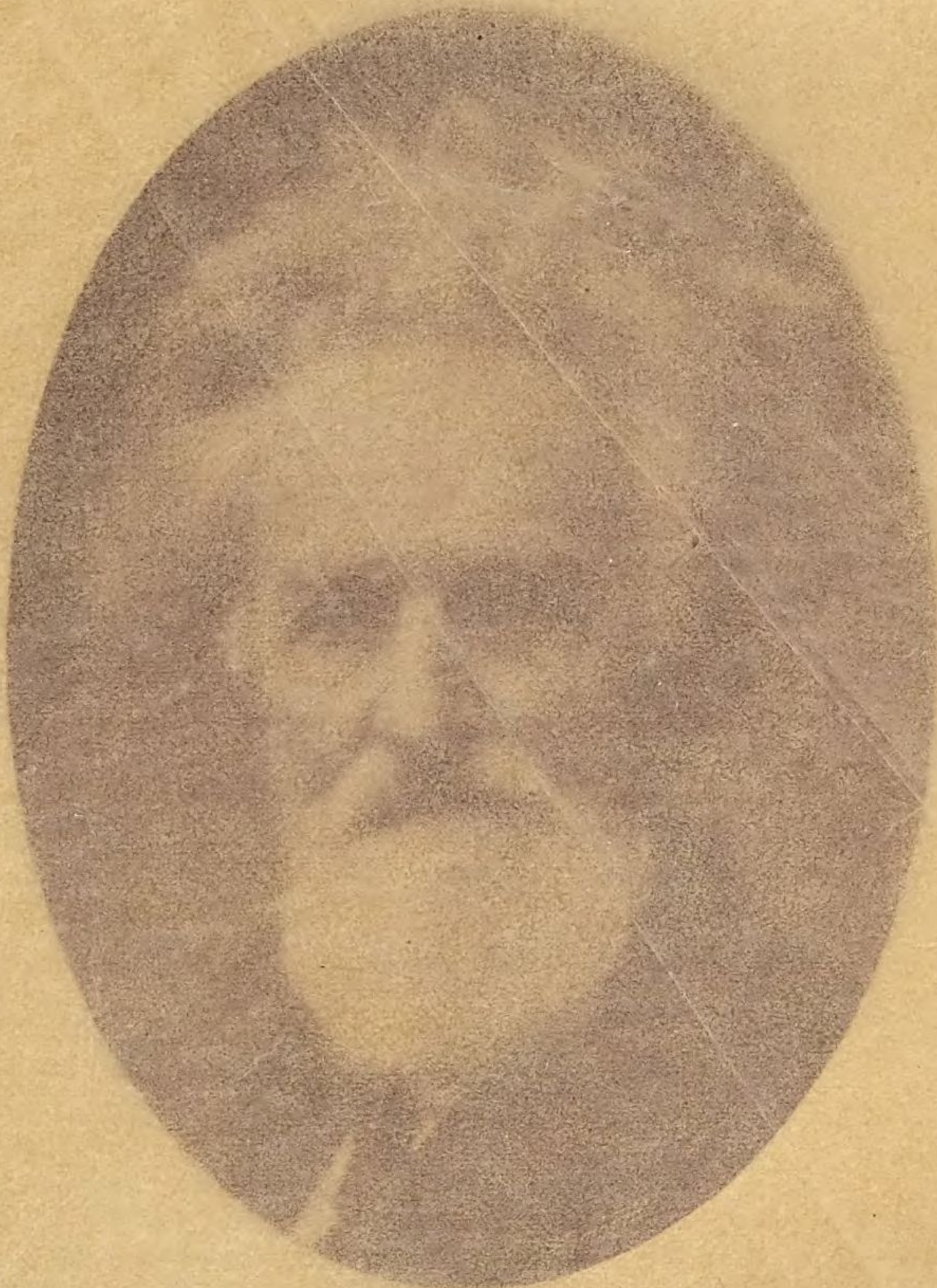
von

Dr. J. Sepp.

[illegible]

München 1897.

Münchner Handelsdruckerei und Verlags-Anstalt M. Poeßl.



Professor Dr. J. Sepp

im vollendeten 80sten Lebensjahre.

Ansiedelung

kriegsgefangener Slaven oder Sklaven

in Altbayern

und ihre letzten Spuren

von

Dr. J. Sepp,
kgl. Universitätsprofessor.

München 1897.
Münchner Handelsdruckerei und Verlags-Anstalt M. Poeßl.

Dem um Altbayerns Geschichte

hochverdienten

historischen Centralverein

zu München

Hochachtungsvoll gewidmet.

Vorwort.

Es ist an der Zeit, den literarischen Panslavismus zu bekämpfen, welcher auf Eroberungen ausgeht und Südbayern schon als Vindelicien für die Wenden in Anspruch nimmt, endlich diese wieder als Eroberer in Bajuvarien eindringen läßt. Faßt doch Professor Schembera die *Βαῖμοι* oder *Βαινοχαῖμαι* bei Ptolemäus als slavische Böhmen im heutigen Sinne und nimmt Markomannen als Morawanen oder Mähren in Anspruch, ja macht in seinem Werke Zapadní Slované 1868 auch nach Südbayern bedenkliche Uebergriffe. Dr. Wojciechowski hielt die Sueven bei Tacitus für Slaven. Selbst der mit deutscher Wissenschaft genährte und großerzogene Schafarik zollte den Einfällen Surowiecki's Beifall, wonach die Heneter, Paphlagonien, die Venetier und Vendéer mit den Wenden identisch gewesen. Allerdings gab der gelehrte Verfasser der „Slavischen Alterthümer" nur in seiner Jugendschrift: „Abkunft der Slaven", Ofen 1828, sich solcher Verirrung hin, doch gesteht er dabei S. 195: Der Name Slave kömmt als Sammelbegriff bei den Russen noch in Sprachdenkmälern des XII. Jahrhunderts gar nicht vor, auch können sie mit den Stämmen im Süden und Westen nicht einmal sprechen. „Die böhmischen Schriftsteller des XV. und XVI. Jahrhunderts geben bei Uebersetzungen aus dem Deutschen das Wort Wende durch Srb

wieder." Sie selber kennen die Benennung Wende nicht. Der Panslavismus nötigt uns diese wissenschaftliche Zurechtsetzung ab, und freundlichst weisen wir die Czechoslavischen Prätensionen im Wörterbuche von Komecny zurück. Wohl sind Slaven vom Böhmerwalde her in die Oberpfalz, andere hauptsächlich auf Bonifatius Betrieb ins Main- und Rednitzgebiet eingewandert und über den Frankenwald gestiegen. Karl Martells Söhne Karlmann und Pipin riefen Slaven und Friesen wider die Sachsen, wie Karl d. Gr. heidnische Abodriten. Auch führte schon Pipin Sachsen aus dem Lande (Fredegar Contin. 118). Karl der Große folgte diesem Beispiele. Die Deutschen in Istrien beklagten sich auch, daß man die Slaven gegen sie ins Land rufe. (Schultheiß, deutsches Nationalgefühl S. 74 f.). Südlich der Donau jedoch faßten sie nie Fuß, sondern wurden mehr bei den Haaren als Sklaven hereingezogen. Dieß ist der Unterschied! Sogar die Bezeichnung Sklave für Knecht scheint gemeinsam von Bayern und Istrien ausgegangen zu sein, und von da hat der Italiener das Sprichwort: Chi dice Slavo, dice Schiavo. Hängen auch Serbe und servus zusammen?

Wir steuern wohl zur vaterländischen Geschichte bei, wenn wir, und andere nach diesem Vorgang, uns über die Spuren von einzelnen slavischen Ansitzen verständigen, welche in Folge der Germanisirung der Ostlande verpflanzt und als Kulturarbeiter in öde Gegenden eingeführt oder als Kriegsgefangene hereingeschleppt wurden und als Fremdlinge auch durch Fremdnamen auffielen.

Wir sträuben uns selbstverständlich so lange nur möglich gegen die Einwanderung oder das Hereinschleppen fremden Volkes. Wenn wir nicht ächte Deutsche sind, wo gäbe es noch solche? Aber so wenig das Fortleben einiger Romanen uns undeutsch machte, hat die Aufnahme von Slaven zur Kulturarbeit als Sklaven eine weitere Spur hinterlassen. Am allerwenigsten sind darum die Isarwinkler fremden Stammes. Vor allem findet man Slaven in Einöden eingenistet, und der Name blieb, wenn die Ortschaft sich durch Deutsche

vergrößerte. Wie verschwindend ist die Zahl dieser Sitze, wenn wir Grübels Ortslexikon in Bayern zur Hand nehmen und auf 824 Seiten mit je 58 Namen fast 48000 Städte, Märkte, Dörfer und Weiler oder Einöden enthalten finden.

Die Slaven überstiegen den Frankenwald, blieben aber an Rednitz und Aisch nicht stehen, sondern drangen auch zur Weschnitz und in den Taubergrund vor, und setzten im nördlichen Würtemberg und Baden sich fest. (Baumeister, Alem. Wander. 150.) Die im Leben Emerams vorkömmlichen Porathanen können wir unmöglich mit Zeuß (252) für Brukterer halten, welche als Nachbarn der Thüringer deutsche Sklaven kauften. Wie die Polaben Elbanwohner, die Pomorani Meerangrenzer sind, so heißen die Po-Rathani nach ihren Sitzen an der Rednitz. Den Fluß Bac, welchen der Geograph von Ravenna irrtümlich zur Donau laufen läßt, haben diese Slaven in Pegnitz umgetauft, auch den deutschen Namen Wisgoz in Weschnitz.

Anderseits heißen die Deutschen um Lübenau in der Lausitz Bawarski, denn Bayern bildeten als frische Ansiedler unter den Serben eine Colonie. Winsch, wendisch dagegen bedeutet dort einen albernen, ungeschickten Menschen (Anton. Idiot. 15).

Ein deutscher Bursche wird nie in den Dienst eines Czechen gehen, schreibt Rank (Aus dem Böhmwald 29). Trotzdem besteht die deutsche Bauart der aus Bäumen gezimmerten Bauernhäuser mit steinbeschwertem Schindeldach fort. Dasselbe Volksthum, Giebelbau, bäuerliche Sitten und Hantirung treffen wir in Kärnten.

Die vereinzelten Fremdnamen auf unserem heimischen Boden sind nur der Niederschlag großer Ereignisse. Es galt, dem Vordringen der Avaren und Slaven eine Grenze zu setzen und einen Theil des angemaßten Ländergebietes mit Gewalt der Waffen wieder abzunehmen. Es galt durch territoriale Eroberung dem Fremdvolke zugleich körperliche und geistige Überlegenheit fühlbar zu machen. Die längst Besiegten schlugen fern von ihrer Heimath auf bayerischem Grunde und Boden keine Wurzel. Man schleppte einen Theil fort, um ihr Stamm-

land leichter zu germanisiren und der ausgewanderte Trupp ward zerstreut. Nahmen und bekamen bei ihrer knechtischen Stellung sie auch Weiber, so waren es deutsche, und die Frauen bestimmen den Charakter der Familie. Wendisches und deutsches Blut geben übrigens keine gesunde Mischung, sondern die Abkommen aus einer solchen Verbindung sterben aus. Man macht diese Beobachtung in den Marken: also werden die slavischen Oasen in Altbayern sich nicht lange forterhalten haben. Die Bayern haben den Slaven zuerst die Grenze gewiesen.

„Bis hieher und nicht weiter!"

I. Eroberung des Pusterthals und Kärntens durch die Agilolfinger.

Italien war von jeher das Völkergrab für die Deutschen, aber der Ansturm fremder Stämme drängte auch noch die Langobarden 568 aus Pannonien zum Abzuge dahin, und nun bekamen die Bajuvaren all' die Avaren und Slaven zu feindlichen Nachbarn. Die Avaren, skythischer Abkunft, dehnten ihre Herrschaft von Ungarn bis an die Ens und von Mähren und Böhmen bis über Friaul aus. Auf Leben und Tod haben die alten Bayern sich mit ihnen bis 800 n. Chr. herumgeschlagen, worauf diese völlig aus der Geschichte sich verlieren. Im Kampfe mit den Slaven wurde das Eisen so heiß geschmiedet, daß die Funken von der Esse bis nach Alt-Bayern sprühten. Selbst Kaiser Justinian zahlte den Avaren Tribut, und nach Prokopius überschwemmten die Slaven schon 540 den Peloponnes. Anderseits ergoß sich diese Völkerfluth über Krain, Kärnten und Steiermark, und zwischen 592 und 594 drangen Slaven bis an die Quellen der Drau, so ins Gailthal ein, setzten in Windisch Matrey sich fest und zerstörten Aguntum. Ihr Fürst Samo rückte bis an den Eisack vor und sperrte den Brennerpaß, so daß Venantius Fortunatus die Straßen über Finstermünz einschlagen mußte, um über die Berge zu kommen.

Allerdings bedeutete der Name Slave im Munde des Volks ursprünglich die Freien, wie auch die Schwaben und Franken sich hießen. (Ebenso geht der Name Siam, einheimisch Sayam auf Pali

sayam, Sskr. suayam, selbst zurück.) Slave ist wurzelhaft mit selb, wie Suevi Leute sui juris bezeichnet. Der Bayer spricht: Ich bin mir selb. Suoboda bezeichnet die Freiheit. Dieß gehört zur sprachlichen Vorzeit; geschichtlich zeigen jene eher sklavische Unterwürfigkeit.

Die Slaven entwickelten nirgends eine staatsbildende Kraft, selbst ihr Großstaat Rußland war von Anfang an durch Deutsche regiert und führt nach skandinavischen Ruderern (Ruozzi) den Namen Auch Samo, der bei Wogastiburg den Dagobert schlug, war von Hause aus ein fränkischer Kaufmann, welcher die vereinzelten Stämme zusammenhielt. Jelinek hat dieses Schlachtfeld bei Weltenburg (?) gesucht, es ist aber Ohustany bei Komotau zunächst der Eger zu verstehen. An der Niederlassung freier Slaven ist in unserem Altbayern nur ausnahmsweise zu denken, und da sie keine eigenen Gemeinwesen bildeten, sind sie im Volke verschwunden, wie ihre Stammgenossen in der Moréa, ohne mehr als linguistische Anklänge in Ortsnamen zu hinterlassen. Sie sind nach der Vernichtungsschlacht von Patras zerstoben, und die Hellenen haben nie eine Verbindung mit ihnen eingegangen, geschweige daß die heutigen Griechen von ihnen abstammen sollten. Fallmerayer hätte mit demselben Machtspruch seine Landsleute für Wenden erklären können, weil noch das Pusterthal nach ihren Weideplätzen die Benennung fortführt.

„Wenn die Völker Leben, Namen und Sprache verloren haben, so sprechen sie doch noch in ihren Ortsnamen fort," erklärt Steub, welcher auf diesem Wege den Räto-Etruskern in Tyrol nachgegangen ist. Sie gingen in die Romanen auf. In Altbayern erloschen die zerstreuten kleinen Wendenkolonien so früh und unmerklich, daß auch nicht ein Klosterannalist es einer Erwähnung wert fand.

Die Wenden sind seit 405 von der Ostsee (wentilmeri) nach dem Abzuge der gothischen Vandalen allmälig in Deutschland vorgerückt, und haben die durch Auswanderung entvölkerten Gaue eingenommen, Leipzig die Lindenstadt, Dresden, Delitzsch, die Thalstadt, Luben oder Lübben, Lübbenau im Spreewald, gleich Leoben im Thalgrund erbaut, ja sind bis Lemgo gedrungen, und Winingen an der Mosel hat von ihnen den Namen. Im Süden rückten sie zahlreich, nicht durch das Schwert der Römer aufgerieben, die Drau herauf, und hielten erst im Pusterthal an, das sie eben Pusta,

Weide benannten, da sie die Gegend wenig bevölkert oder verödet antrafen. Die Bajuvaren hatten 565—595 das Oberinnthal und Wippthal eingenommen, und stürzten sich nun wie das Donnerwetter auf die wildfremde Rasse. Sie waren friedlich eingewandert, bis sie hier auf gewaltigen Widerstand stießen. Mit vorgeschobenen Südslaven oder Slovenen gerieten die Bajuvaren aneinander.

Pusterthal (Pustrissa), so viel als Ödthal ist der einzige bayer. Gau mit slavischem Namen ostwärts von Inichen an den Wasserscheiden der Drau und Mur gegen die Salzach. Das zu Kärnten gehörige Drauthal heißt gleichfalls Pustrissa und umfaßt noch unter dem Namen Pusterthal die beiden Thäler der Rienz und oberen Drau nebst der sie trennenden Hochebene. (Riezler G. B. I, 845).

Herzog Tassilo I. begriff die Mission seines Volkes, die deutschen Grenzen gegen das Vordringen der östlichen Barbaren zu schirmen und errang über sie 592 am Viktoribichel zwischen Inichen und Toblach einen glorreichen Sieg. Da riefen die Besiegten den Chakan der Avaren zu Hilfe und im nächsten Jahre wurden bei einem neuen Streifzuge in Feindesland in derselben Gegend 2000 Bayern erschlagen (Paul D. IV, 10). Garibald II. trat 598 die Regierung an und ging sofort Hand in Hand mit den Langobarden wider den gemeinsamen Feind vor, erlitt aber 610 im Pusterthal eine Niederlage, die er 611 in einer zweiten Schlacht gut machte. Siegreich bei Aguntum verheerten die Wenden die Ostmark, wurden jedoch von den Bajuvaren hinausgejagt (Paul D. IV, 40). In Steiermark hatten dieselben zuerst die Römerstadt Celeja oder Cilly eingenommen; Windischgrätz (vglch. Grätz in Schlesien) Feistritz, Töplitz geben von ihren Ansiedlungen Zeugniß. Anfangs entrichteten sie den Herzogen von Friaul Zins, aber 611 blieb Gisulf im Kampfe gegen sie. So wogte der Streit hin und her, die Bajuvaren waren nicht zahlreich genug, gleich anfangs die Länderei zu bevölkern.

Tesselberg bei Bruneck, alt Tessilinperch, heißt urkundlich villa Tassilonis (Staffler IV, 137).

Das Andenken an diese Heereszüge erhalten noch die Ortsnamen Tesselberg bei Brunnecken, Dietenheim und Uttenheim nebst Greinwalden, alle im Pusterthal nach den Gründern Tassilo I., Grimoald Theodo u. Tassilos II. Gemahlin Utta benannt. Auch im Lande Bayern stellen Ortsbenennungen die unverwüstliche Urkunde für jene Kampfzeit auf. Am Walchensee besteht noch die Pusterthalalm neben

dem Tesselberg und Tesselgraben, und mit zur Gründung des Klosters Benediktbeuern 740 gehörten die Wynidawa oder Wendenau mit Chumizdorf oder Königsdorf, Emizenau (Enzenau) und Windinhule bei Beuerberg in und am Rande des Loysachfilzes.

Nun galt es die Eindringlinge auf andere Weise zu zähmen und St. Rupert stiftete von dem wieder aufgerichteten Juvavo aus das erste Missionskloster zu Maximilianszell (Bischofshofen) im Pongau. Doch meldet das Congestum Arnosis p. 23, wie die salzburgischen Klosterbrüder bald von den übergrausamen Heiden vertrieben und ihr Stift um die Mitte des siebenten Jahrhunderts durch diese Barbaren von Kärnten und Steiermark aus, zerstört wurde.[1]) In der Folge drangen die Vandalen, wie diese Wenden bei den Chronisten heißen, in Oberbayern bis an den Irschenberg bei Vagen vor und brachten den Irländer Marin, welcher vierzig Jahre mit seinem Muttersbruder Anian als Einsiedler den christlichen Glauben verbreitete, am 15. Dezember 697 auf dem Holzstoß zum Tode.

Zoch, der Spitzname für einen derben Tyroler, gilt eigentlich den wendischen Pusterthalern. In der Oberlausitz heißen Zochi die Böhmaken, Zoch soviel wie Zech. Venetianisch bezeichnet zocco einen Holzklotz, Hackstock, Wurzelblock — wie das Wort zu Stockböhmen dient.

Unter Odilo's Regierung 737—748 wandten sich die Slaven, selber von den Avaren bedrängt, mit einmal um Hilfe nach Bayern. Um durch ein Heer im Besitze der Herrschaft gesichert zu werden, stellte Boruth seinen Sohn Cakaz und den Neffen Chotumir als Geißel. Diesen wurde Herrenwörth im Chiemsee zum Aufenthalt angewiesen, und vom Priester Lupo im Christenthum unterwiesen folgte Cakaz, darauf der Neffe Majoran im Herzogthum nach.

Der Nationalkampf forderte die ganze bayerische Volkskraft heraus, bevor die Windische Mark befestiget war. Nicht weniger als vierzehn Kriegszüge unternahm Tassilo II. gegen die Karan-

---

[1]) Much, Kupferzeit in Europa II. Aufl. 269. Wenigstens drangen um diese Zeit die Slaven in den Lungau ein. Lun, Lön heißt der Wald, woher luna silva, der Wienerwald, Lünen an der Lippe, Lüneburg und andere mehr. Sie schlugen nach der Sage mit Übermacht den Herzog Diet und bemächtigten, unaufhaltsam ins Pinzgau einbrechend, sich des Klosters Maximilianszell und der Burg Werfen, späterhin auch Dientens, worauf die bajuwarischen Knappen der Kupfergruben der Mitterberg-Alpe flüchteten.

tanen, bis er 763 durch theilweise Verpflanzung und Abführung in die Knechtschaft ihren Widerstand brach. Er vor allen trat als Vorkämpfer des Deutschthums siegreich in den Streit gegen die Slaven ein und erweiterte damit auch sein Herrschergebiet. Nach Chotunirs Tod 769 wurden die Priester gleichwohl vertrieben, aber der Bayernherzog unterwarf Kärnten 772 aufs neue und führte Colonien dahin (so wurde die Bevölkerung deutsch.) Im Pusterthal unterscheidet man als bayerische Niederlassungen Falkenstein, Mittenwald an der Drau, Ried, Asch, Winkel, Rain, Affolterbach, Deßenberg, Aunbach, Penzendorf, Schlickenried, St. Korbinian, Asling, Leisach, Ehrenberg u. s. w. Diese Ortsanlagen gingen namentlich vom Bayeroberlande aus: liegt doch ein Aunbach um Ainbach und Schlickenried zunächst bei Tölz, das damals von Kärnten aus gegründet wurde.

Der älteste slavische Text stammt aus der Freisinger Liturgie, dieses hochwichtige Dokument theilt Schafarik zum Schlusse seiner Alterthümer mit.

Unter Tassilo II. erstand als Missionsstift Inichen 769, ebenso war von Niederalteich aus Kremsmünster 777 in Beisein Attos, ersten Abtes von Scharnitz als vorgeschobener Posten zur Germanisirung des Fremdvolks vorgesehen; letzteres weist ja noch als altbayerisches Kunstwerk den goldenen Kelch von seinem Stifter, dem Herzog vor. Diese Zurückeroberung seit 200 Jahren verlassener und verlorener deutscher Länder war das Werk vieler Menschenalter.

Die Gründung dieser weltberühmten Abtei und die weiteren Niederlassungen in Niederösterreich blieben nicht ohne Rückwirkung auf das Mutterland. Krems heißt slavisch die Herberge, auch Schenke, und so stoßen wir auf die Einöden Krems bei Altötting, Kremsöd bei Griesbach, Kremshub bei Vilsbiburg, Kremshof den Weiler bei Schrobenhausen, sowie die Orte bei Volkersdorf und Kranzberg, dann Kremsdorf bei Höchstätt. Otto von Chremis, Otakar von Grece (Gratz) sind 1194 Zeugen im Diplom des Klosters Formbach bei einer Verleihung Herzog Otakars von Steiermark (M. B. N. 94). Kloster Metten hat einen Hof nebst Weinberg in Krems 1275, und für die Beziehung zu dem vormaligen Gebiete der Weine sprechen auf bayerischen Boden Eberwin Putwitz ab dem Aygen 1387, Protuwitz der Donnersteiner 1397 (M. B. XI, 417, 513). Osterhofen besaß Klostergüter in Kärnten und Steyermark, dazu einen Hof in Chrems 1241. Abt Zwetlen empfängt durch

Stiftung einer Gertrudis Leubserinna in der Stadt Chremsa einen Weinberg Chremsleiten, besiegelt im Hofe zu Chremsa 1336. (M. B. XII, 391. f. 397. 412 f. 424. 444.)

Schon um 550 war Tiburnia in Kärnten (Tabern am Lurnfeld) ein Bischofssitz; in Eugipius Tagen treffen wir daselbst Paulinus als Kirchenhirten, der Sprengel erstreckte sich noch über den östlichen Theil des Pusterthales. Nunmehr stiftete Tassilo bei seiner Heimkehr von der Romfahrt auf dem Schutte der Römerstadt Aguntic̄um die Zelle Inticha im Felde Gelau 769. Die Sage spricht von drei Crucifixen, welche Tassilo auf der Jagd entdeckte: das eine verehrte er nach Polling, das andere nach Wessobrunn, das dritte nach Inichen; hier steht Christus statt eines Schemmels auf dem Adamskopfe. Am Ostende der Hochebene des Pusterthales bei fast 4000 Fuß Seehöhe, wo das Wasser südlich zum adriatischen, ostwärts zum schwarzen Meere abläuft, erhob sich an der Römerstraße von Aquileja nach Augsburg die einst stolze Hügelstadt im norischen Hochland. Die Stiftung hatte ausdrücklich den Zweck, „Das ungläubige Volk der Slaven auf den Weg der Wahrheit zu führen." Dieses Inichen mit dem ganzen Gebiet am Fluße Tesido oder Teistenbach bis an die Grenzen der Slaven oder zum Bache am Berge Anaras, das von alter Zeit her öde und unwirthbar war, unterstellte der Herzog 769 dem ersten Abte der Scharnitz, Atto Edlen von Kirnberg. Der Tesido entspringt im Hintergrunde des Ghiesserthales, mündet bei Welsberg in die Rienz (Pirunkus), und bildete die Westgrenze, indem er vom Anraserberg herabtost und bei Abfaltersbach in die Drau fällt.

Bischof Drakolf von Freising, 907—926 erwarb als Abt von Inichen vom deutschen Könige laut Urkunde vom 22. Juli 925 für das Kloster die Alpenweiden Praga, Serla, Plezies, Cunasella, Viscalina, Sexta, Nemes, Aunuanto, Valdomenega, Valpericula, Kartista, Vallesella, Vevala, Maserola, Sirmnit, Valferna, Irontal, Campcaveria, Valarado, Schlancho, Monte Plana, Rivalva. Wer kennt nicht Praga, die Vorstadt von Warschau? Ebenso unverkennbare Slavenorte von bekanntem Klange sind Prag bei Hutthurm in Niederbayern, wie an der Duxerbahn im Pusterthal. Prag, Prah, russisch porog bezeichnet die Schwelle, vielmehr Stromschnelle, Wasserfall[1]). Von Prag geht ein Reitsteig über die Kögelebene nach dem Uniz.

[1]) Prag bei Stuttgart und in Baden nordöstlich von Sandern lassen wir dahingestellt.

Scharnitz ist wohl der älteste Slavensitz an der Isar. Noch unter Bischof Joseph fällt die Stiftung des Klosters, wie Meichelbecks Chronik 44 ausdrücklich bemerkt, aber schon am 17. Januar des nächsten Jahres 764 ging er mit Tod ab. Bei der Beurkundung der Klosterfundation 763 erscheint der Freisinger Diakon Leidrat, der von Tassilo als Geheimschreiber verwandte, auch bei Synoden thätige Geistesmann, ein Altbayer, wie die mehrfachen Leidratsdorf, Leidratshausen beweisen. Karl der Große erkannte seine Bedeutung und zog ihn an sich, ja bestellte ihn als obersten Rath in Kirchensachen neben dem Angelsachsen Alkuin, bis er ihn auf den erzbischöflichen Stuhl von Lyon erhob, wo sein Schüler und Nachfolger Agobard als heller Kopf im Geiste Abälards seiner Zeit wenigstens um ein halbes Jahrtausend vorauseilte.

Ein an der Oberisar, im Loysach- und Ampergrunde reich begüterter Edeling Reginberht mit seinem Bruder Irminfrid, der Mutter Akilinde und ihren nächsten Verwandten Otilo und Croso waren es, welche unter Zustimmung des Herzogs auf ihrer Allode in der Einöde von Scarantia mit ihren „Satrapen" das Kloster aufrichteten. (M. B. IX, 9).

Der Scharnitzer Wald zog sich in engere Grenzen zurück, aber in den Urkunden von Clais heißt es immer: „In der unteren Scharnitz". Dazu gehörte die Gegend außer Mittenwald mit dem Gerold bis vor Partenkirchen. Die obere Scharnitz reichte bis Zirl über Seefeld und Leiten. Der Name bezeichnet Schwarzwald.[1])

Es leidet keinen Widerspruch, wenn wir unser Scerenze, Scarinze oder Scarniza, urkundlich 764 latinisirt Scarantia, auf gleiche Stufe stellen mit den mehrfachen Czernitz in Böhmen und Mähren, Czernitza bei Görz in Friaul, Cernizza im Venetianischen, wie in Rumänien, dann dem vielgenannten Tschernitz in Czernagora oder Montenegro und sogar Tschernizza in Lakonien, dem heutigen Tzakonenlande. So liegen eine Reihe Czernitz bei Pilsen, Krumau, Podersam und Horazdiowitz, endlich als letzter böhmischer Ort ober Budweis. Ferner Tschernitz bei Saatz, Czernisch und Czernitzy bei Czaslau und Ratibor, Groß- und Klein Czernutz bei

[1]) Von czérna, schwarz. Jos. Bader, „Mittenwald" 259, zieht wälsch scaranto herbei, welches in den Venediger Bergen noch Fels bezeichnen wie man Graniz mit cohaerentia künstlich erklärt, obwohl ein Graniz ohne „Zusammenhang" mitten im Lande bei Dingolfing liegt.

Schlan heißt auch Czernitz oder Böhmisch-Czirnitz. Weiterhin liegen Tscharnitz oder Zscharnitz in der Oberlausitz, Czarnitz mit dem nahen Czernitza bei preußisch Kulm, Scharnitz bei Köslin, Zschernitz im Altenburgischen, Czernitz bei Oppeln, und Tschirnitz bei Jauer in Schlesien, sowie Czernitz oder Tschernitz bei Schelletau in Mähren. Nicht weniger als vier Czernuz finden wir sogar in Ungarn, andere in Illyrien. Von Czernetz, der Stadt mit gleichnamigen Fluße (wir sagen Schwarzach) im Herzen der Türkei bis Czernitza bei Triest und Zernez am Po verräth der Name allenthalben die slavische Anlage, ja im IX. Jahrhundert kommt zu St. Peter in Salzburg sogar eine Frau Skarenza vor.

Eine Grenzbeschreibung des Bisthums Freising aus der ersten Hälfte des IX. Jahrh. im Cod. Commut. Frising. 301 Fol. b. lautet: Terminus hujus episcopii incipiens a lapidibus qui in silva scarinza. Welf Eticho zieht 889 in die Wildniß des Scherenzerwaldes zurück, welcher mit dem Schwarzwald, Böhmer- und Thüringerwald zu den vier Reichswäldern zählte und die bayerischen Landesgrenzen ausmachten. (Schmeller IV, 63). Der Name bleibt sich gleich: 1153 Scarnize, 1176 Scharniza. Im Spruchbrief zwischen Tyrol und dem Freisinger Hochstift von 1528 heißt es: das Freisinger Territorium endet in der Tschernitz. (Insbr. Staatsarch. IV, 79). Von Felsen ist nirgends die Rede.

Reginbert, der Stifter des Scharnitzklosters wurde selber Mönch, neben ihm der Edeling Troso, der eine fürchterliche Narbe trug von einer Wunde, die ihm Graf Keparo geschlagen. Er erbaute zu Ehren des Apostelfürsten eine steinerne Kirche zur Bekehrung der fremden Ansiedler, und schenkte dahin Höfe zu Polling, Imst, Schlehdorf, Sindelsdorf, Kisingas, Pasing, Grefolvinga und Curtana am Fruenfluße im Rottachgaue, d. i. Kurtambach am Prienbach bei Eggenfelden. Alsdann die Einöde Walchagoi sammt dem Walchensee, auch die Fischerei in der vorbeifließenden Isura, dazu alle Freien, Bauern und Knechte, Häuser und Höfe, Groß- und Kleinvieh, Almen (alpis eremis), Mühlwasser, Wiesen, Weiden und Kulturgründe. (hist. F 2. II, 51). Wir staunen über den Umfang dieser Besitzungen einer einzigen Adelsfamilie, ohne daß deren Zugehörigkeit zum erlauchten Hause der Huosier angedeutet ist, welche westlich von der Isar bis an die Ilm ihre Vorherrschaft ausübten. Aber Abt Atto fand die Gegend in der Wildniß des Scherenzerwaldes

viel zu unwirthbar, er verlegte das Stift 772 nach Schlehdorf und da er 782 den bischöflichen Stuhl bestieg kam Inichen mit an Freising.[1]) Das Übergewicht der Bildung kam dem Deutschen zu statten, und so ist das Pusterthal von Freising, wie der Pongau von Salzburg aus kultiviert, dessen Sprengel sich bis an den Inn erstreckte und an Bischof Virgil[2]) einen hervorragenden Landesherrn besaß.

Mit der siegreichen Bekämpfung der Avaren unter Karl dem Großen, welcher 791 mit drei Heeren, voran die Bayern, die Donau hinabfuhr und in Person deren Ringe und Schanzen im Wienerwald erstürmte (Taumberg von Comagene benannt), und deren Niederlage 803 vollendete, ergoßen sich durch das ganze neunte Jahrhundert Schaaren von bayerischen Ansiedlern schubweise nach der Ostmark. Slaven bildeten dort noch die Hauptmaße der Bevölkerung, sie fügten sich, da ihre Fürsten Priwizlauga, Camicas, Ztoimar und Etgar sich bekehrten. Auch Virgils Nachfolger Arno ordnete Glaubensboten bis nach Niederungarn ab. Dort gab es um 828 noch freie Slaven, welche aber willig deutsches Hofrecht anerkannten.

Um Hollenburg lagen vor 861 bischöfliche Güter und zwischen Mautern und Traismauer gehörte dazu eine Slavanica hoba. Mautern ist um 906 Zollstation und Hafenplatz. Unter Arno erhob Papst Leo III. 798 Salzburg zum Metropolitansitz, dem die Diözesen Passau, Regensburg, Neuburg, Freising und Seben untergeordnet waren.

Die Bajuvaren, welche in der Folge der Macht des Islam Schranken setzen sollten, entwickelten vorerst ihre bedeutende Kraft in der Bändigung der Avaren und Slaven. Der Sieg Karls d. Gr. mit vereinten Kräften über die Avaren bei Raab legte den ersten Grund zur Mark Österreich. Die Lechfeldschlacht 955 brachte vollends die Entscheidung. Meichelbeck weist das früheste urkundliche

---

[1]) M. B. IX, 9. h. Fr. I p. 31. 37. 75. 106. 112. nr. 532. Auch die Herren von Seefeld bei Zierl fanden das Klima zu rauh, und vertauschten ihre Wiege gegen das neue Schloß bei Andechs. Dabei verfügen sie noch im XV. Jahrh. über ihre Güter bis Telfs u. im Innthale. (Oberb. Arch. IX, 6). Hinwieder überläßt Bertold von Andechs 1146 an Benediktbeuern eine große Waldung am Ausgang der Scharnitz und Wessobrunn trifft 1260 eine Markung, indem sein Besitz an obige Waldung grenzte. Meichelb. III, 33.

[2]) Diese Missionspriester stießen sogar noch auf Reste von Gepiden deren Reich 300 Jahre vorher durch die Langobarden zertrümmert war. Conversio Bagoariorum et Carantauorum C. 6. 7. De Gepidis, qui adhuc ibi resident.

Vorkommen des Namens Ostarrichi im Jahre 996 nach. Das alte Bayerland zerfiel in Ostarrîhhi Uuestarrihhi und Carintriche.[1]) oder die Windische Mark. Sein Enkel Ludwig war König von Bayern benannt, weil dieses unter den deutschen Stammesherzogthümern den Vorrang behauptete, und die weiteste Ausdehnung hatte.

---

[1]) Hormayer. Herzog Luitpold, p. 59. Orientalis Bauuaria, quae olim ripensis norica, nunc autem Austria. Quitzmann Rechtsverf. 86. Bavarov, nun Padorf bei Nikolsburg, ist mit Bavarovice der ins Slavische übersetzte Bayername. Wismar, Geogr. Namenkunde 46.

II. Bekehrung der Wenden durch die bayerischen Bischöfe und Klöster.

Karl der Große und Ludwig der Deutsche hatten nach Besiegung der Avaren vom bayerischen Stammesherzogthum aus das Missionswerk in den Ostlanden mächtig organisirt, als Rom der Germanisirung durch die Unterstützung der Slavenapostel Cyrillus und Methodius nach Kräften Einhalt that. Sie übersetzten das neue Testament, die Psalmen und Kirchenbücher ins Altslavische, erfanden dazu noch ein eigenes Alphabet und sind die Stifter der Slavenkirche. Der Papst bestätigte 867 den slavischen Gottesdienst mit der entsprechenden Liturgie und Kirchenliedern. Der Zorn des Erzbischofs von Salzburg und der Bischöfe von Freising und Passau richtete sich gegen sie, wegen Beeinträchtigung ihrer Diözesanrechte, und sie hielten nach Cyrills Tod 860 dessen Bruder Methodius Jahre lang gefangen; aber Johann VIII. trat auf seine Seite, berief ihn 880 nach Rom und er kehrte als Erzbischof der pannonischen Diozöse nach Mähren zurück. Doch vertrieb nach seinem Tode 885 der Suffraganbischof Wicking die aus dem slavischen Predigerseminar hervorgegangenen Priester. Beim tausendjährigen Jubiläum nahm Pius beide Slavenapostel unter die Heiligen auf.

Die grausamen Wenden eigneten sich ein halbes Jahrtausend später als die Deutschen das Christenthum an. Ihre Bekehrung in der Ostmark war vorerst gemeinsame Sache von Kirche, Kaiser und Reich. Freising teilte sich mit Aquileja in die Kultivierung von Krain und erstreckte seine Herrschaft durch das Pusterthal, Karantanien und Krain bis Slavonien; das Erzstift Salzburg half Kärnten nnd Steiermark kolonisiren. In Steiermark erhob sich Bayerisch Grätz an der Mur gegenüber von Windisch Grätz an der Drau, wie

Windisch Hag ob der Ens und Windisch Matrey[1]) das weite Vordringen der unwillkommenen Nachbarn bekunden, welchen man jetzt eine Grenze setzte. Tegernsee, Altaich und Osterhofen haben halb Österreich für deutsche Kultur erobert, ersteres namentlich durch die Gründung des Bistums St. Pölten. Tegernsee erhielt 1204 durch Herzog Leopold das Recht, auf seinen österreichischen Gütern eigene Richter anzustellen. (M. B. VIII, 519). Hermannus contractus meldet von Kaiser Heinrich III., 1044: Ungarios petentes lege Bajoarica donavit. Was die jetzt so übermüthigen Magyaren staatlich und gesellschaftlich geworden, verdanken sie wesentlich der bajuwarischen Rechtsordnung. Eine Schaar deutscher Abenteuer, meist Bayern, besetzte 1146 sogar Presburg (Philippson, Heinrich d. Löwe 110). Von Regensburg und Passau aus wurden die Kirchen in Böhmen, Mähren und Schlesien organisiert. Prag gehörte bis auf Bischof Wolfgang zum Regensburger Sprengel. Von Eichstätt und Würzburg aus sind die Mayn- und Rednitzwenden Deutsche geworden, das Erzbisthum Bamberg aber ist eigens zur Bekehrung der Slaven gegründet, welche nicht zum wenigsten Bonifatius, der Apostel der „Deutschen" herbeigezogen hatte. Die bayerische Staatsbibliothek verwahrt noch obiges Buch der Glaubensprediger, welches Bischof Abraham von Freising, der 957 aus dem Geschlechte der Fürsten von Kärnten und Grafen von Görz erwählt ward, nach Kärnten entsendete, mit den slavischen Übersetzungen ihrer Gebete.[2]) Mehr und mehr Kulturkämpfer aus Bayern begannen neben den Slaven das Land zu bewohnen. Diese behielten noch länger eigene Fürsten, wie Priwizlauga, Cemicas und Zcoimar, natürlich in untergeordneter Stellung. Pribislav, ihr letzter Fürst, trat 1143 bleibend zum Christenthum über und wurde von Heinrich dem Löwen nach Palästina mitgenommen. In einer Admonter Urkunde von 1150 treten als Leibeigene Zeesta, Craaczen, Czernitz, Nen, dazu Pribizlav, Zah comes in der Landschaft Czernitz auf (Pez Thes. Inscr. VI. 405). Unter den Handschriften des Klosters Rott am Inn handelt nr. 43 von Hermann Dr. Schilditz, nr. 48 von Konrad Saltaw und 52 von

---

[1]) Matreja kommt schon in der Peutingerschen Tafel vor, aber die Slaven deuteten es in ihrer Sprache als mytarjo, maderia, Mautern oder Zollstadt.

[2]) De convers. Carant. nr. 22. Cod. lat 6426.

Peter Dr. Legnitz, was wenigstens auf näheren Verkehr deutet. Von allen slavischen Dynasten hat bekanntlich nur Mecklenburg seine Herrlichkeit im Reiche gerettet, wo auch die sklavischen Stockprügel bis auf unsere Tage ihr Recht behaupteten.

Die Orte behielten von den früheren Bewohnern ihre slavischen Namen auch nachdem sie allmählich deutsch geworden waren, so im Pusterthal Isiliz, das Zopelnizthal, Muliz, Fladniz, Frosnitz und Fresnitsch, Meliz, Grödiz, Gamnimiz, Laperwitz, Baustniz, Eischnitz, der Stanisgabach (auch Weiler), Leibniz (Berg und Bach), Mierniz, Maniz, Zwentevel (Berg und Bach), Schleiniz, der Berg Gosniz, das Zoppetnitzthal, Geliz, der Kasnizkopf und die Welzbachalm. Hier offenbart sich früheres Slavenland aber die Luft ist nicht abgesperrt, und wenn bei uns, wie vom Sturme verschlagen höchst vereinzelt ein Slavenwort und Ort vorkömmt, so ändert dies am neuen kerndeutschen Volkscharakter nichts. Wenn also ein oder der andere dieser Namen auch in Südbayern auftaucht, so wissen wir woher sie stammen.

Der große Bischof Arno von Salzburg zog mit Pipin 796 nach Pannonien, und während dieser im Hauptring der Avaren sein Lager aufschlug, machte der Bischof den „heiligen Berg Pannoniens" mit der Geburtsstätte Martins, das heutige San Marton zum Ausgangspunkte der Missionen; die dortige Kirche hat den Bamberger Dom zum Vorbilde. Arno liefert in seinem Congestum zugleich eine erste Diözesanbeschreibung mit den ältesten Ortslagen. Der Kirche fielen die reichsten Stiftungen zu, und setzten sie in Stand, das Werk der Civilisation in dem halbverwilderten Ostland zu übernehmen und durchzuführen. So schenkt der edle Mahteri im Geiste der Zeit „zur Vergebung seiner Sünden" sein ganzes Grundvermögen zwischen Truhsna und Crivina 822 dem Kloster St. Peter und Candidus zu Inichen (h. .Fris nr. I 430. 479). Zur selben Kirche stiftet Quartinus, seiner Nation ein Noriker und Pregnarier, d. h. Bayer und Breone, 828 seine Erbgüter in Wipitenum (Wippthal und Wibtenwald bei Sterzing), zu Stilves, Torrentes, Valones, Zedes, Telves, Trines, Tulvares, dann bei Botzen im Weiler Suczanum, bei Taurane und Stavanes (nr. 532.)

Zwischen Bischof Hitto und Grafen Wilhelm findet 21. August 827 in Puochinauua, unserem Buchenau bei Benediktbeuern, Verhandlung über die Marken der Slaven statt, nehmlich

Deozinpah (Dießenpach), der in die Donau fließt, Chestinperc und Linz. Kozroh (p 101. 104) der Freisinger Mönch und Kanzler (von 810—848) verzeichnet in seinem Namen all die Freisinger Besitzungen. Karl d. Chr. verlieh dem Stifte Niederaltaich im Lande der Avaren (Avaria M. B. XI, 101), wo die Bielach in die Donau mündet, bei 40 Mausus. Es hatte Grund und Boden mit der villa Biugin zu Persenbeug unterhalb Grein inne, kolonisirte die Wachau und machte an der Mündung des Aggsbach einen Bezirk von einer röm. Quadratmeile urbar. Deutsche Leibeigene des Stiftes besiedelten die Gegend. Unterhalb Melk an der Mündung der Bielach in die Donau entstanden königliche Hofe unter zahlreichen slavischen Siedlungen wovon vierzig 811 in den Besitz von Niederaltaich kamen (M. B. XI, 101. XXXI, 26). Ludwig der Deutsche bestätigte 830 die Grenzen dieses Bezirkes, der sog. Wachouva, von der Quelle der Mystrica bis zur Donau, dann aufwärts bis zum Liohbach und dem Berge Ahornic, sowie zum Orte Accußabah, und ebenso in der Breite. Auch die Freisinger Kirche war dort mit der Enklave von einem Mansus begütert. Gegeben zu Regensburg 830. Hiezu kömmt 834 Granesdorf an der Ens in parte Sclauanorum (p. 105 f.). Niederaltaich, die Mutterkirche von Kremsmünster erhält durch die neue Stiftung — ein Gebiet am Leobenbache Liub-linpach) zur Urbarmachung, dazu vierzig tributbare Slavenfamilien der Gegend unter eigenen Aufsehern, dann einen zinspflichtigen Slaven in Grunzwitten und viele andere Dienstleute. In Grunzvitigau, dem Grenzwald um Kremsmünster kommen 828 freie Slaven vor, wohl ohne Grundbesitz. Mönche von Kremsmünster besorgen bei Herzogenburg nördlich von St. Pölten Rodungen unter slavischem Volke durch Leibeigene und pachten das Land von der Krone [1])

Das Stift wurde 943 durch die Ungarn zerstört. Der Mährenherzog Privina, welchen König Ludwig taufen ließ, stiftet mit dessen Genehmigung zum Kloster des Mauritius in Altaha 860 das Gebiet über dem Salaflüßchen usque in Slougenz in Marchan et Stresmaren. Nach zwei Menschenaltern war den Slaven, wie vorher den Avaren, ganz Niederösterreich abgenommen und Kremsmünster seit 777 die kirchliche Vorhut, wie Inichen im Pusterthal.

[1]) D. Kaemel S. 32. Der Professor in Dresden schildert in einem Programm die Anhänge deutschen Lebens in Niederösterreich im IX. Jahrhundert unter Beigabe einer Karte.

Das Stift an der Krems als ersten Abt Fater von Niederaltaich und die umliegenden Slaven zahlten fortan dem Kloster, statt dem Herzoge den Zins; bei der Gebietsabgrenzung wird Physso als Zupan genannt (Riezler G. B. I, 156). Der fromme Mönch Günther von Niederaltaich 1006 lebte seine Tage in der Wüste Preznich, sein Leib ward durch Herzog Prezislav nach dem Kloster Prevnovvense abgeführt. Von dorther empfing sein Stift zwei slavische Äbte: Wenzeslav 1062—1069, und Polizlao oder Boleslav 1130—1160. Eberhard von Weilheim, 1240 Kanoniker der Domkirche Freising, tritt 1245 als Propst zu Werdsee in Kärnten auf und erscheint als solcher noch 13. Juli 1252 (Schmidtner). Niederaltaich behielt Kremser Maaß (wie Tölz Liebenauer oder Leobener) und behauptete seine Zollgefälle in Österreich noch 1249, ja in den Klosterurkunden treten noch 1358 Zeugen auf mit Namen Pretzlaus, Vratislaviensis, Joh. Olmücensis [1]).

Die Erzdiözese Salzburg hatte Kärnten und Südpannonien zu bekehren und deutsch zu machen übernommen; Erzb. Virgil baute die erste Kirche in Fünfkirchen. Ludwig der Deutsche verlieh an Erzbischof Adelbin statt Abgabenrechtes sechs Kolonien nebst Knechten zu Gurk in Kärtnen [2]). König Arnulf bestätigte die Besitzungen in Kärnten und Ungarn, und Otto II. erneuerte die von Arnulf verliehenen Gerechtsame Salzburgs über Pettau. Schon war der Zusammenstoß mit der Hierachie von Byzanz erfolgt. Der geistliche Eroberer Erzb. Virgil hatte wegen der großen Ausdehnung seiner Diözese in der Person des Modestus einen Chor- oder Landbischof als Suffragan in Mähren eingesetzt; indeß begann von dort aus die Gegenwirkung. Rastislav der Gründer des großmährischen Reiches berief die s. g. Apostel der Slaven, Constantin und Methodius von Tessalonich zur Bekehrung seines Volkes. Diese übersetzten das neue Testament und die Psalmen 863 ins Slavonische, ersterer mit seinem Klosternamen Cyrillus führte auch die glagolitischen Schriftzeichen ein, und erhielt 867 auf der Reise nach Rom vom Papste Nikolaus I. sogar die Genehmigung slavischen Gottesdienstes. Methodius ließ sich 870 zum Erzbischof von Pannonien weihen und nahm seinen Sitz in Moosburg am

[1]) M. B. XI, 20. 37. 56. 59. 83 f. 226. 277. 309. 313. 324.

[2]) Jnvav. Diplomat. Anh. nr. 34. 39. 56. 66. 72 vgl. 99. 104. 106. 108. 111.

Plattensee, der Erzpriester Richpald konnte sich nicht mehr halten und kehrte zu seinem Auftraggeber Adalwin nach Salzburg zurück: Da lud König Ludwig der Deutsche den zum tausendjährigen Jubiläum jüngst heilig gesprochenen Methodius vor einer Synode zu Regensburg und überhäufte ihn mit Vorwürfen, stieß aber auf den heiligen Trotz des „Apostels der Slaven."

Damals verfaßte ein Salzburger Priester zur Rechtfertigung der deutschen Ansprüche die Denkschrift De conversione Carantanoeum.

Die Einleitung dazu bietet die erweiterte Vita Ruperti. Herzog Theodo, von dessen Taufe gar nicht die Rede ist, bevollmächtigte den Bischof von Worms, innerhalb der Grenzen Bayerns Kirchen zu gründen, und so schiffte er hinab bis Lorch, und nahm schließlich von den Ruinen Juvaviums unter den zurückgebliebenen, bereits christlichen Romanen Besitz. Um nun die Ansprüche auf das weitere Missionsgebiet der Diözese Salzburg zu bekräftigen, erfuhr die Vita den Eintrag: usque ad limina Pannoniae inferioris navigando iter arripuit. Dann mußte man aber Ruperts Ankunft unter einem früheren Theodo und vor den Einbruch der Avaren (580) ansetzen, welche dem fremden Glaubenswechsel sicher das volle Schicksal bereitet hätten, wie die Ungarn dem hl. Coloman. Vergebens setzte der Metropolit die bisherige Kirchenverwaltung in Pannonien fort, trachtete doch die römische Curie, allzeit auf Deutschland eifersüchtig, die slavischen Lande vom bayerischen Metropolitanverbande loszumachen und nach der Losreißung neue selbständige Bisthümer zu gründen. Diese entzogen sich dem bisherigen Missionsgebiete und der Germanisirung; von daher schreibt sich der Stillstand der deutschen Bevölkerung in der Ostmark und der Rückgang des Kaiserthums Österreich. Papst Johann VIII. (872—882) ließ das wenigstens 75jährige Besitzrecht nicht gelten und Methodius ward nach dritthalbjähriger Haft entlassen. Erzbischof Theotmar führte gegen Roms Anordnung einer mährischen Kirchenverfassung im Namen seines Klerus und des Volkes sogar eine heftige, unehrerbietige Sprache; der Papst beachtete jedoch das Schreiben nicht, und fand ihn 877 durch Verleihung des Palliums nothdürftig ab. Dem Streite machte der Einbruch der Ungarn 900 ein Ende, welche auch der mährischen Kirche den Todesstoß gaben. Damit gingen die kirchlichen

und politischen Eroberungen vieler Menschenalter auf einmal dahin. Erzbischof Theotmar fiel mit Herzog Luitpold und dem ganzen Bayernheere am 5. Juli 907 in der Ungarnschlacht bei Presburg, und die ganze Ostmark mit aller christlichen und germanischen Kultur war für Bayern verloren.

Erzbischof Burkhard leitete 906 die Provinzial-Versammlung in Roßdorf, wo in Zollsachen festgestellt ward, was Schiffe, die von Westdeutschland über den Passauerwald hinab nach Roßdorf oder Linz handelten, zu entrichten hätten: der Bayer vom Salz nichts, auch Leibeigene und fränkische Schiffe seien frei. „Die Wenden (Vendi), welche von den böhmischen Rugiern kommen, zahlen für jeden Wagen ein gewisses, Wenden, die in Bayern wohnen, dagegen nichts. Jüdische Händler geben billigen Zoll.“ (Hansitz). Erzbischof Adalbert übernimmt vom Chorbischof Kotabert Güter in Commicha, Kurkiza, Zelezna, Ostarviza in Untersteiermark, Muoriza in Kärnten. Zeugen Zuuentibald, Raci (nr. 72 MB. XIV. 355 f.). Unter Herzog Arnulf verfügte Adalbert über Garoz und andere Orte an der Krems tauschweise 927 (S. 360). Erzbischof Theotmar II. wendete sich an Papst Johann IX. (914—928) wegen Errichtung eines Erzbisthums und dreier Bistümer in den Ländern der Slaven mit Inbegriff Mährens, die vorher zur Passauer Diözese gehört, im Bereiche von Norikum, welches nun Bayern heiße (von 910).

Gebhard, Erzkaplan und Kanzler Heinrichs IV. erachtete nach seiner Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl (1059—1088) den Umfang seiner Diözese für allzugroß und trennte einen Theil Kärntens als Bisthum Gurk unter dem Suffragan Günther ab, ohne sich länger mit Chorbischöfen zu behelfen. Eberhard II. schied Chiemsee, Seckau und Lavant als weitere Bisthümer vom Salzburger Sprengel aus.

Kaiser Heinrich III. bestätigte dem Erzb. Boldum 1051 die Besitzung des Erzstifts Salzburg bis zur Traisam und Tripoliza[1]) an der Donau (Juvav. dipl. 99).

Der Propst von Berchtesgaden besaß den Dranhof in der Herrschaft Schleinitz im Marburgerkreise. Dort war das Herren-

---

[1]) Im Tullnerfeld, vgl. Tripolje am unteren Dnipr. Pole, poliza bezeichnet Feld oder Flachland, wie deutsch fale in Westfalen.

geschlecht von Trapp ein altbayerisches. Rudolf von Torcento übergibt um 1030 der Propstei Berchtesgaden sein Eigenthum in Krain zu Terzo (jetzt in Friaul), Uersegz und Cosellano, worüber diese Salzburger Erzdiözese sich erstreckte. Zeugen: Pilgrim von Butsul (Puzzole in Istrien), Amalrich von Busco, Poppo Graf von Glodinice (Gleinitz bei Laibach), Offo von Chaetse (Katsch bei Judenburg), Ludewig von Lafrïan, Hartwic und Chuons von Cafriaco, Diepolt von Vendow (Quellen und Erört. I. 361).

Die Nachkommen Arbeos, des Stifters von Seeon, 994, haben als Markgrafen des Ostlandes vor andern die schöne Ostmark deutsch gemacht. Die Ottokare im Traungau stammen von ihnen. Dem Krummstab von Passau war unbestritten das Land bis zum Wienerwald, ja bis zur Raab unterthan. Den Grenzstreit mit Salzburg schlichtete Ludwig der Deutsche 829, so daß die Rabnitz und kleine Raab die Grenzscheide bilden sollte. St. Pölten, das älteste Stift in der Ostmark, entstand als deutscher Ort von Tegernsee aus noch vor 907, kam gleichfalls zu Passau, das schon vor 828 Besitzungen in der Gegend hatte. Westlich der Traisen überließ Karl der Große seinem Getreuen Witigowo mit 15 Hufen. Ludwig der Deutsche übertrug 836 über hundert Hufen im Wienerwald an Passau, nordwärts der Donau, wo durch Deutsche die Orte Kirchbach und Königsstätten entstand. Es galt die baldige Urbarmachung; einer der Besitzer heißt Theodorich. Elis, der erstbekannte deutsche Einwanderer in der Ostmark in den Tagen Karls d. Gr. siedelte im Hügelland bei Böheimkirchen zwischen St. Pölten und Wien (Vienni). Schon der mächtige Papst Innocenz III. erklärte Wien als Suffraganbisthum von Passau unabhängig. Kaiser Friedrich III. löste 1468 die österreichischen Theile davon ab.

Die Erlaf, welche bei Pechlarn fließt, hatte im obern Theile Slaven, aber auch deutsche Bewohner, Ansiedler aus Regensburg, die um 979 Steinakirchen erbauten (M. B. XXI. a. 277 f.) Dort gibt es ein Wagrain, wie in Bayern viele Orte am Abhang heißen.

Der Kirche Freising schenkt König Arnulf, der zuerst Herzog in Kärnten war und auf der Moosburg saß, 891 eine Besitzung in Slavonien neben Liburna und Spittel; auch Werth in Kärnten kam zum Bisthum, und durch die Verleihung des Stiftes Moosburg 895 kam Freising zu Unterthanen bis ans rechte Ufer der Traisen (hist. Fris. I. 145).

Kaiser Otto I. stattet Innichen mit reichen Besitzungen bis in das Vicentiner Mark aus. Wenn wir recht verstehen, sollten die Deutschen in den Sette und Tredici communi dem altbayerischen Missionsstift untergeben sein (h. Fr. I, 177).

Freisingisch sind in Tyrol Legian, Parpian, Sutsis, Tiores, Albiun, Tanurcis, Tsenis, Tsusis, Adseges forestum ad Gredine, welche Bischof Egilbert dem Bischof Gebhard von Regensburg zu Lehen gab. Die Pfarrei Kains im Etschthal ist bis auf dieses Jahrhundert bei Freising geblieben. Die Deutschen in den Venediger Alpen wie in den ungarischen Bergstädten kennen den Ertag, wie Quitzmann (Heidenth. 71) bemerkt. Wenn nicht ursprünglich Bayern, wurden die bezeichneten Oasen unter dem Krummstab von Freising mit deutschem Volksthum neu getränkt. Gröden oder Greden ist p. 233 ausdrücklich genannt. Im Jahre 973 stellt Kaiser Otto an die Kirche zu Freising die ihr entzogenen Besitzungen im Pusterthal, am Lurnfeld u. s. w. zurück (p. 179). Ebenso in der Krainermark bis zu den Flüssen Sabniza, Zelsach und Zobriza, der Alpe Bocsana, dem Berge Zovra, dem Waldstriche Szovrska, Dubrava u. s. w. (180 f.).

Unter Bischof Abraham findet 980 eine neue Abgrenzung des Freisinger Gebietes in Kärnten und Krain statt, wo des Kaisers Neffe Heinrich Herzog war, und wird die Besitzung des Pribizlav als kaiserliches Lehen ausgeschieden (h. F. 185 f.). Ebenso wird die Verleihung im Comitat von Tarvis 992 bekräftigt, wobei die Kaiserin Adelheid als Mitstifterin zur Kirche Intica genannt ist.

Unter Bischof Gottschalk verleiht Kaiser Otto III. ein kleines Gut, Kremisa in der Ostmark oder in Ostarrichi an der Ips der Kirche des hl. Korbinian 995 und 996 kommt Niuvanhoven oder Bayerisch-Waidhofen an der steyrischen Grenze dazu (p. 191. 193), ferner 1007 Chatsa in Kärtnen (p. 296). Kaiser Heinrich II. schenkt gleich beim Antritt seiner Regierung 1002 demselben Gottschalk das Gut Strasista in Krain zwischen den Flüssen Leibniza, Sabun und Zoura (Zeyer bei Lack. h. Fr. I, 193.)

In Kärnten verfügt das Bisthum ebenso supra hobas Sclavaniscas octo, wovon fünf am Fluße Tra, (Drau) im Weiler Stallun, die sechste im Flecken Leskach, sieben und acht im Orte Goria im Lurnthale (nr. 1193). Popo verleiht in Rouckerastorf den Theil der Kirche und drei sclavanische Huben, bei Stallun vier,

bei Lesniza zwei, bei Debrozvelt vier, bei Trahim drei Huben mit Wiesen, Weiden, Alpen und Waldung, erhält dafür aber von Bischof Egilbert ein Besitzthum in Malantina, das von einem Edlen von Yrinch stammte (nr. 1212.) Also haben die Herren von Eurasburg nächste Angrenzer von Kumizdorf und der Wendenau und Nachbarn von Tolenz oder Tölz auch ihre Waffen in die Ostmark getragen. Die Grafen von Eurasburg (Jringopolis), Stifter vom Kloster Beuerberg 1121 hatten zugleich Güter in der slavonischen Mark — wie kamen sie dazu, wenn nicht durch dortige Feldzüge? (Graf Rambaldi Obb. Arch. Bd. 48. S. 8.) Kaiser Konrad II. überträgt den Bezirk von der Mündung des Liudzimannespah in die Jps bis zur Phezniza, Rudnicha und Zuchaha am kärntischen Gebirge 1033 an Bischof Egilbert von Freising (p. 227. 232). Die Priorei Elsendorf in der Holedau und Emmendorf gehörten zum Stifte Admont.

Das Grafengeschlecht Clam Martiniz hieß früher Pörger von Höchenberg und stammt aus Südbayern. Kaiser Heinrich VI. stattet das Kloster Rott am Inn mit slavischen Besitzungen aus und verleiht ad Poblice Hof und Weinberg, in Kärnten bei Ursen 60 mansus, dann längs der Liesniche Meizzenstetn; in der Ostmark längs der Rab Chuniberge mit Zubehör, Entlang der Donau gegen Ungarn zu Viskahegemunde, Chrumbiunuz und Bivanc mit ihrem Grenzgebiete. An obiges Poblice erinnern Piveliz (M. B. VI, 74) zu Anfang des XII. Jahr. jetzt Bifliz bei Kranzberg, Dorf Biflas nächst der Trausnitz bei Landshut, und die Weiler Pifliz bei Unterbruck, bei Vilshofen und Viechtach (vgl. Kiflitz bei Deggendorf) fürwahr keine deutschen Klänge. Bei Leipfliusa, nun Laipflitz nächst Passau bleibt es dahingestellt. Gerwich von Gmunden bezeugt die Schankung zweier Huben im Dorfe Pivelitz, Pfarrei Kohlbach, am Tegernsee. Bei der Bestätigung des Klosterbesitzthums durch Papst Eugen III. 1151 fehlt bereits der kärntische Antheil.

Der Freisinger Bischof Ellenhard (1052—1078) besitzt bei Trisnicha eine Diensthube nebst Weinberg, 45 Joch bei Mitterbach, drei bei Kaizstechen, slavonische massariciae (Ackergeräte) bei Winperch, Kirchen in Lonka (Lack, nr. 1243—1248 a). Freising hatte damals im slavonischen Gebiet auch ein Gut zu Chatz, in Liburnien die Peterskirche bei Frezna inne; dann die Michaelskirche bei Bozsorinza, die Martinskirche bei Veluz, den Flecken Zregiah am Ein-

fluß der Risara in die Tra (Drau), Viecht u. s. w., wie wir beim Zehentaustausch des Bischofs Ellenhard mit Erzbischof Gebhard von Salzburg 1062 erfahren (h. Fr. 272). Bischof Heinrich (1098—1137) empfängt unter der Obhut des Edlen von Uustriza einen Hof bei Meginboltesperge, den andern bei Eberesdorf (nr. 2282b h. Fr.).

Herzog Bernhard von Kärnten quält als Schirmvogt der Freisingischen Besitzung in Lonkke oder Bischof-Lak die bischöflichen Unterthanen, gibt aber auf die Beschwerden der Kirche 30 Huben heraus, nämlich 12 in Tunelindorf, 10 in Hauloh, 8 in Arch. Ebenso überläßt Markgraf Heinrich von Istrien, der Blutsverwandte des Bischofs, diesem 50 Huben unter dem Schloße Münchau zu Lehen 1220 (h. Fr. 394 f.).

Gegen das Patriarchat Aquileja bildete die Drau die Grenze des Salzburgergebietes in Niederpannonien, auch der Besitz des Freisinger Bisthums stieß an den von Aquileja. Aber im Laufe der Zeit wurden drei neue Herzogthümer: Österreich 1156, und Steiermark 1180, Kärnten schon 1002, dann das Fürstenthum Salzburg nebst Tyrol aus dem bayerischen Stammesreich herausgeschnitten, welche sämmtlich von Altbayern aus kolonisirt wurden; das sich zum Kaiserstaat erschwungene Österreich ist eben Ostbayern und wir sind nun in der Minderzahl als Westreicher in Kleinbayern unter einem Könige vereinigt.

Graf Konrad von Pilenstein und sein Sohn Friedrich entziehen dem Bischof Otto II. 1184—1220 von den Gütern in Österreich Chunratshaim und Waidhofen. Der Herzog von Österreich verfügt als Schiedsrichter und der Bischof gewinnt auch noch Ramsperg (Fr. I, 198). Ludwig der Kelheimer bezeichnet kurz vor 1220 das Kloster Gleink unweit der Enns gelegen in inferioribus Noricorum partibus Austrie conterminis, und 1225 sagt er vom Thale Windischgastrei: interjacet assperrimis montanis, ultimis Noricorum partibus conterminis (h. Fris. I, 198. Riezler III. 51).

Freising erwirbt dann Schloß Wartenberg in Kärnten, Mutradorf bei Kats, und Ehing, auch Weinberge in Velterns. Bischof Otto erweitert außerdem sein Besitzthum durch den Ankauf von Costech und Paumgarten, 60 Huben theils zu Zlab in der illyrischen Mark, theils vom Otto von Nazanauuz erkauft, und übt darin Marchvotr (p. 396). Magister Zobello ist Zeuge bei Bestellung des Propstes von Ardach in Österreich durch die Kirche Freising 1224 (h. Fr. 400).

Die früh zur Ritterwürde, auch zum bischöflichen Stuhle von Würzburg und Bamberg gelangten Edlen von Zobel sind slavischer Herkunft. Zwylo ist Purchgrav in Vetowe in der Windischen Mark (II. nr. 124). Um 1141 war Kloster Inichen vom Bischof Otto dem Hohenstaufen in ein Collegiatstift verwandelt worden. Das bischöfliche Besitzthum erstreckte sich damals an beiden Ufern der Rienz vom Teistner- bis zum Abfaltererbach mit dem Comitat Cadober, d. i. Cadore. Die Familie des weltberühmten Malers Titian Vecellio stand im Unterthanen-Verband zum Bischofe von Freising, dessen Hauptmann auf der Haberburg saß. Damals wurde in Verona und Vicenza vom Volke noch slambrot d. i. lombardisch-deutsch gesprochen. Freising besaß auch das Schergenamt Liubezzen zu seinem slavonischen Antheil (M. B. XXXVI p. 3—128). Lonka oder Lack war der Mittelpunkt der Freisinger Herrschaft in Krain; die ersten Kolonisten kamen aus Bayern dahin, ihnen folgten Kärnter vom Lurnfeld und oberen Möllthal, endlich Tyroler aus dem Pusterthale. Der krainische Adel zeigt lauter Deutsche: Die Osterberg, Kahlenberg, Höflein, Neydeck, Graben, Nassenfuß, Mangesburg oder Mannsburg. Der Klerus folgte, und wir treffen noch 1450—70 einen Alexander Würdinger, Kanoniker von Freising als Expositus in Friesach. Bei allen Verhandlungen treten Besitzer vormals slavischer Orte mit auf. So ist bei der Schenkung von Incell 1777 Zeuge Syboto von Nuinburch, Otto von Pongau, Ortolf von Tolet. Später 1199 Heinrich Lobheze, Höfe von Gastein kommen 1208 hinzu Act. Karelstain, Zeuge Hermann von Kastune. Bestätigung erfolgt durch Herzog Ludwig 1220, Zeugen: Heinrich von Gastayn, Wiso Loubezze. In Pasing kommen im Zeitalter Karls des Großen liberi slavi statt der gewöhnlichen servi vor.

Wir treffen im Freisingischen Besitze Rabensberg, Burgstall, Grütz, Stein, Hertenberg, Flödnig, und unter den Freisingischen Ministerialien einen Herwig von Creine, Gerbold von Carneola, Pernhard von Lonka. Die alten Turnierbücher bieten noch viel andere deutsche Ritter. Ulrich von Lichtenberg, der steyrische Minnesänger führt in seinem Frauenbuch den krainischen Degen Hans von Auersperg auf, mit welchen er 1224 zu Friesach in Kärnten buchurdirt. (Dimitz Gesch. Krains I, 152 162 f.). Die Osterburg hatte Ortolf von Scharfenberg aufgebaut 1040. Gräfin Chunigundis von Wasserburg setzt das Domstift Freising

zum Erben mehrerer in Österreich gelegenen Güter ein, darunter ist das slavische Ragz. 1249 (h. Fries. II. 1 p. 32 f.) Auch begegnen wir Eberhard Grafen von Leubenowe am 9. Kal. April 1223 zu Straubing in Verhandlung mit dem Grafen von Wasserburg und Ortenburg (Öfele script 714.)

Friedrich I. Barbarossa weist 1159 an Bischof Albert von Freising Güter zu Gudoga (Gotschee) und Cadobria. Bischof Konrad II. der Wittelsbacher verleiht 1268 eine Anzahl Huben in terminis Chraezniz versus Pilchgraez in monte Ozliach (h. Fris. II nr. 99). Derselbe setzt in die Güter der Freisinger Kirche in der Windischen Mark und Provinz Treviso zu Udine den Patricier Tyso von Padua mit Gunst des Patriarchen Gregor von Aquileja als Lehensträger ein. Das Trevisaner Gebiet hatte bis da Ezzelino inne, der 1260 nach 40jähriger Tyrannei einen schrecklichen Tod fand. Papst Alexander IV. richtet 1256 an Bischof Konrad l den Tolenzer die „brüderliche Bitte", seinem Nachbar wider den Tyrannen Ezzelino zu Hilfe zu kommen, der in die Diözese Brixen eingefallen war.) Das Feudum bestand im Schlosse Godigi und Castellario mit allen dazu gehörigen Villen und Höfen, Jagd und Fischerei, Mühlen und Weinberg, Zehnten und Dienstleuten, Knechten und Freigelassenen, Vasallen und Getreuen aller Stände sammt Municipalität und allen Patronatsrechten. Im Falle seines Ablebens ohne Mannsstamm sollte der Besitz citra et ultra montes geschieden werden.

Also selbst die Gotschee in Krain (Goztech, Gostetsche) diese deutsche Oase inmitte slavischer Bevölkerung unterstand dem Krummstabe von Freising. Die deutsche Sprachinsel, früher eine menschenleere Wildniß, wurde erst zwischen 1350 und 60 durch Graf Otto von Ortenburg in Steiermark kolonisirt, wozu Kaiser Karl IV. 300 der überwundenen Franken und Thüringer von Seite Günthers von Schwarzburg als Leibeigene schenkte. Der Patriarch von Aquileja traf Anstalten für die Seelsorge (Dimitz 241 f.)

Seltsam führt schon Eginhard Guduscaner auf, deren Abgesandte mit jenen der Osterabodriten 818 vor Ludwig den Frommen traten (Mein Bayerstamm 137). Gotschee ward 1471 aus einem Markte zur Stadt erhoben. Von da führt die Alfölder-Bahn nach Delnitza: Dieser Name kehrt in Döllnitz bei Windisch-Eschenbach, Kulmbach, Nabburg und Vohenstrauß wieder.

Bischof Enicho verleiht 1285 nach Wunsch des Abtes von Admont dessen Schwestersöhnen Ulrich nnd Heinrich als erledigte Lehen drei bei Jaistorf in der Planitzen, eines in Grillenperge, wo Erhanger von Judenburg mit Tod abging, sodann ein Lehen in dem Stallbaum, des durch Ableben des Klerikers Eberhard erledigt war, ferner jenes des Otto von Holtze und eines in Veustritz, frei durch den Tod des Herrn von Trewenstein, item zwei Huben in der Polan, eine in Rotenmann, in Reivnich und Hintereck an der Eckgassen, erledigt durch den Tod Ch. von Judenburg (hist. Frsg. II nr. 184.) Im ältesten Urbar XXXVI, M. B. I, 3 geschieht der Schwaige Planiz Erwähnung, etwa an der Planißspitz bei Mitterstill an der Salzach. Ein Planizberg liegt auch in Böhmen, und Planinitza heißt eine Hochebene in Montenegro. Agnes von Hohenburg übergibt 1183 dem Kloster Tegernsee für einen Jahrtag curiam in Planitz (Pez. Thes Inscr. III 3. 521.) Wie kommen die Eurnsburger und Hohenburger in den Besitz von slavischen Gebieten, wenn sie nicht selber an der Eroberung und Cultivirung der Ostlande theilgenommen? Edle von Planitz tauchen in Sachsen auf. Planitzen heißt eine Gegend nördlich von Murau in Steiermark. In Oberplanitzing bei Kaltern genoß St. Quirin vorzügliche Verehrung; nach dem Vermächtniß der Edelfrau Agnes von Hohenburg 1183 besaß Tegernsee dort reiche Güter. Die Tegernseer nennen althergebracht gute Würste Planitzerln, die man in Wein kochte. Kaiser Heinrich schenkte dem Abte Ellinger 1019 Landgüter zu Lewben (Loiben) in Niederösterreich.

Mehr als andere Klöster war Tegernsee auf den Verkehr mit dem Ostlande angewiesen, schon wegen der Gründung von St. Pölten, das noch unter der Enns, der alten Landesgrenze gegen die Avaren, Mönche aus Westbajuvarien aufnahm. Unter den Zinshöfen figurirt Indicha neben Kuhzagel mit 200 Käsen, sodann Zerninsbuchel (Freiberg 234, 245), wonach ein Inichen und die Heimat eines Zernin oder Zriny in der Gegend gelegen, nun aber verschollen scheint. In Folge der Ungarnkriege war das Stift St. Hippolyts an Passau gekommen; als aber Abt Gotthart 1001 es wieder bevölkerte und aus dem Verfalle erhob, blieb es dem Mutterkloster untergeben, bis es sich zum Bisthum entwickelte.

Bohuslav, Abt von Zwetl (1238—1259), Priester Ulrich von Harperch und Reinbert von Libniz schenken zum Kloster Admont

ihr Erbgut in Liesnich; Fridizlavv und seine Frau Zlavva vermachen ihre Höfe in Tolnich, Liesnich, Trebach, Tivach u. s. w. Zum Stift gehören die Alpen Lunniz und Konskize, Zehnten bei Chats von Fiustriz bis Murbruck, wie von Leßach bis Lusniz, in der Pfarrei Pels, Vantstorf und Chumbenz (Pez. Thes. III. 3, 722. 734). Zeuritz, Poglasitze und Lengenvelt in Krain sind 1286 freisingisch (h. Fr. II, 187). Der Tegernseer Abt Marquard erlangt 1299 von Liutolf von Chunring, dem letzten Schenk in Österreich, die Gerichtsbarkeit in Levvben (Pez Thes. III. 3, 531). Freising besaß in Österreich Enzersdorf, Hollenburg, Weidhofen, Ulmerfeld, in Steiermark Rothenfels, in Tyrol Inichen, in Krain Bischofslack, dazu den Hof in Wien. Zur Hofmark Lack in Oberkrain zählten 16 Ämter. Zum Marktort Gutenwert gehörten 28 freisingische Besitzungen in der Umgebung. Dazu kam Welz in Obersteier, Allarn u. a. Auch Leoben in Steiermark, wo Bonaparte am 18. April 1797 mit Österreich Friede schloß, ist altfreisingisches Besitzthum. Freisingisch waren St. Georg am Längsee in Kärnten, Görjach im Lurnthal, Kötschach und andere Gebiete im slavischen Gailthal, Aich bei Spital, Ratschach und Tüffer an der Sau, Roßegg, Radentein und Reifnitz am Wörthsee in Kärnten, Löwenfeld im Obersavethal.[1])

Das neugeschaffene Kirchengebiet bildete die Grundlage der staatlichen Organisation der Ostmark. In der Bulle Gregors IX. 1236 werden als kärntische Orte aufgezählt mit unseren heimischen Klängen: Awe, Reute, Vieth, Steinenizoune, Lohe, Haslpach, Leisaperge, Puche, Steinpach, Oberhoven, Pusenperg, Eibach, Ekkartesreute, Prukke, Ascha, Grunenpach, Aiche, Otendorf, Premawe, Penzeriute, Grub, Geroltingen, Furt, Ungring, Scherdinge, Wazamansperga,[2]) Pirnbac, Chrotental, Aufhaim, Harde, Obernawe, Winchil, Unterawe u. s. w. (M. B. IV, 530 f.). Überall sind da Bayern angesessen, zumeist aus dem Oberlande. Umgekehrt aber werden zahlreiche Slaven an altbayerische Kirchen geschenkt: so hieß das salzburgische Rabenden zuvor Ratwinidun.

[1]) Freisings Herrschaften in Krain (seit 974), in Steyer (seit 1007) und Österreich, Deutinger III, 229. Hitzinger: Die Freising. Sal-Copial und Urbarbücher in ihren Beziehungen zu Krain in den Mittheil. des histor. Vereins für Krain 1862, S. 61 f.

[2]) Wazaman taucht als Abt in Reichenau auf und der Berg mag von ahd. hwaz, nhd. waz, schneidend, scharf, wohl Aspermont oder Rauchenberg bezeichnen.

III.

Slaven als Salzbereiter, Bergknappen, Gärtner, Hopfenbauer und Bienenwirte.

Das alte Münchener Stadtgeschlecht der Pitschner und Pötschner, die neben dem Liegsalz und Püttrich den Handel mit Salzscheiben für die Münchener Salzstößler lieferten, woher ihr Wappen, gehen mit Namen auch auf slavisch Pütsche (der Deckelkrug) zurück und tragen ihn vielleicht von den slavischen Salzarbeitern in Reichenhall. Auch in Tölz heißt ein Haus am Mühlfeld noch zum Pütschen.

So beginnt die Geschichte von Reichenhall unter Tassilo II, 777. „Um beim Weltbrande gut zu fahren", stattete der Herzog die Stiftung aus mit der nahen Hallstätte bei Sulzbach und drei Sudleuten, und untergab die slavische Gemeinde dem neuen Abte. Dazu kamen dreißig zinsbare Wendenfamilien an der Teichel nebst einer slavischen Käserei, ferner Slaven im Grunzwitigau, ja Besitzungen bis nach Windischgarsten in Steyermark hinein. In Steyergarsten, Glinike oder Gleink u. a. erhoben sich bald eigene Zellen. Genannte Hallstätte mit ihren Salzsiedern führt uns auf die schon in der Kelten- und Römerzeit betriebene reiche Saline von Hall, deren Pfleger Alaunen hießen und unter eigenen Schutzgöttern standen. Wer kennt nicht das Denkmal des seligen Winthir zu Neuhausen bei München, der als Salzsäumer das Dorf passierte und den Einwohnern zuerst das Christenthum verkündete. Der Name bezeichnet nach Steub Winidheri, Wendenkrieger. Zu den Vornehmsten unten den vornehmen Patriziern Münchens zählen die Gollier, zu benannt Schluderer, wonach jetzt eine Straße benannt ist. Sie waren mit dem Landadel verschwägert, Ainwich G. erbaute zu Ende des 13. Jahrh. auf dem Münchener Hauptplatze, wo die Mariensäule

steht, 1315 eine Allerheiligenkapelle mit reicher Zustiftung. Sie reisten als Ritter und Repräsentanten der Stadt bis Sicilien und traten mit dem Kaiser, und sonst mit weltlichen und geistlichen Fürsten in Berührung. Nach dem Aussterben des Geschlechtes verwandte Ludwig der Bayer ihre reiche Hinterlassenschaft zur Gründung von Ettal. Wichtig ist, daß das älteste Steinhaus in München, wo nun das Stadtarchiv, dieser slavischen Familie gehörte. Der Salzhandel gab aber zur Gründung der Stadt den ersten Anlaß. Schloder und Schloderer leben hier noch.

Merkwürdig kommen nun in Reichenhall die slavischen Geschlechter der Zakonen und Zyzyzen als Salzbereiter vor. Auch die Halloren im sächsischen Halle sind bis zum heutigen Tage als Wenden bekannt. Der Edle Zwentipolch, welcher öfter als Zeuge auftritt, schließt 933 zu Halle (Reichenhall) mit Erzbischof Dietmar von Salzburg einen Vertrag über sein Gut in Unfriedesdorf, Winipura im Salzburggau und Tetelinesdorf im Metahgoi. Abt Ellinger von Tegernsee verhandelt nach dem Jahre 1017 mit dem Ritter Zuontibold wegen Übergabe seiner Besitzungen in Schatzhofen bei Landshut an das Kloster (M. B. IV, 21). Zeuge ist Adalpero von Sasincheim, d. i. Sachsenkam. Derselbe Zuntipold bezeugt, wie Adalfrid von Egmating sich und seine Mutter auf Lebzeiten beim Kloster eingekauft (VI, 29). Das Salzburger Verbrüderungsbuch führt schon unter Karl dem Großen einen Zuuntibald auf, Adam von Bremen ein Zwentifeld in Holstein. Zwentibald oder Suatopluk nannte der vorletzte Karolinger, König Arnulf, auch Herzog von Kärnten, einen Sohn nach dem 892 überwundenen Mährenfürsten, welchem er später das Herzogthum Lotaringen auftrug.

Von Hall macht Heinrich Loubeze durch die Hand Eduards Ellenze 1159 eine Zustiftung zu St. Zeno. Zeuge Otto Ellenze (hist. Fris. 542 f.).

Hermann Zyzyza von Hall führt 1290 einen Streit mit Frau Dominika von Altenhofen (M. B. XVII, 25). Zupi heißt polnisch die Salzstätte; nun finden wir in der Salzgewerkschaft und im ostbayerischen Gebirge die Geschlechter Suppi de monte Zenonis, Ban, Supanschutz, Kral und Krail, d. h. seit Karl d. Gr. „Richter". Die freien Slaven bildeten dabei eine Ausnahme und werden den Leibeigenen oder Hörigen servis sive sclavis ausdrücklich entgegengesetzt. Wie Tassilo wendische Familien unter eigenen Supanen als Kloster-

knechte verschenkte, so belohnte der große Karl tapfere Krieger mit Landbesitz, und überwies ihnen so und so viele Slaven zur Kultivirung als Eigenthum. Ein Gut Suppan, nun Suppendorf nächst Schärding fällt bei der Stiftung zum Kloster Attel 1137 (M. B. I, 266).

Seitdem in jener Urkunde Tassilo's 777 der Name Supan auftritt, sind mehr als 1100 Jahre verflossen, aber auch heute kommen Suppan und Suppantschitsch neben Suppmaier im Münchener Adreßbuche vor, ebenso lesen wir einen Bergwerksbeamten Zupnik. Graf Perchtold von Tyrol verleiht dem Stifte Polling ein paar Weinberge in Obermais unter der Schirmvogtei (per manum) des Ministerialen Heinrich Suppan (M. B. X, 27). Im Schankungsbuch von Obermünster zu Regensburg 65 tritt Anfangs des XIII. Jahrh. ein Heinrich Suppan als Zeuge auf (Quellen der bayer. Gesch. I, 190). Ebenso kommt 1205 im Kloster Attel Laslaius Suppaner, d. h. Ladislaus Suppan als Zeuge vor (M. B. I, 280). Suppan ist noch ein urzeitliches Wort für Vorstand und lautet persisch gopan, kurdisch govan, Kuhhirt, auf albanesisch ist tzoban, Hirt, polnisch zupan.

Das emsige, friedlich und unbemerkt vorrückende Völklein machte sich allenthalben um Gartenkultur verdient und den vorherrschenden Bayern nützlich. Eine bessere Stellung, ja manche Freilassung mochte in Folge dessen für die Unterthänigen eintreten, wenn ihnen auch Waffenbürtigkeit nicht zuerkannt wurde. Schon aus den Namen der Gemüsearten erkennen wir deren Einfuhr und Einführung unter Vermittlung der Wenden, die ja noch heute von Bamberg aus den halben Markt von München beherrschen. Dort liegt ein Küps wie bei Kronach; Kapis und Bohnen brauchen wir sprichwörtlich, um ein Durcheinander zu bezeichnen. Kapisbauer heißt in Aachen der Bauer, welcher Sauerkraut bringt. Kapis für Kopfkohl, Weißkraut, spätlatein. gabusia, Krenn für Meerrettig tragen slavische Benennungen, welche noch dazu von winzigen Orten so oft wiederkehren. Wir finden als Einöden Kaps bei Prien, Kirchseeon und Höchenstadt, hier auch ein Kapsreut, Kaps als Weiler bei Ampfing, Trostberg, Großkarolinenfeld, Höhenrain und Westerham. Hiezu kommen die Einöden Kapseck bei Altötting, Kapsreut bei Griesbach, Kapsburg bei Kitzbichl, Kapsdorf bei Windsheim (Ansbach), Kapsheim bei Passau, Kapsöd bei Lauf und Küps der Markt bei Kronach — nach Zeuß heißt dasselbe Regest. B. III, 377 um 1271 noch Chubiz, wie die Ortschaft in Böhmen. Vielleicht darf man auch Krenn

bei Reutte und Krensdorf bei Höchstätt hieher beziehen? Würzburg, Herbipolis, wollte man sogar von Thwortz (wie jenes in Siebenbürgen, Zeuß 756) herleiten und burg als Übersetzung betrachten.

Der Hopfenbau ist im alten Bayern nach sicherer Überlieferung zuerst in Geisenfeld, u. zw. durch Slaven eingeführt. Zacco und Pezlin machen dahin ein Vermächtniß (M. B. XIV, 20), und Schilwaz oder Schilwizried nebst Schilwizhausen und Winden geben von ihrer Anwesenheit in der Nähe Zeugniß. Diese Anpflanzung bildet den Hauptreichthum der Holedau (urk. Hartenawe) und einen Handelsartikel bis nach England. Also haben die Wenden sich von vornherein um die heimische Bierindustrie verdient gemacht. Geht es schon bei deutschen Nachbarn selten ohne Neckerei ab, so läßt der Spott über Fremde um so weniger auf sich warten. Bekannt sind die Hummeln im Hummel- oder Mistelgau bis Bayreuth, einem Gebiet von 24 Dörfern am rothen Main. Hummel bei Freising und all die Hummel -anger, -berg, -mühl, -stein haben vom Hopfen den Namen. Bei Meichelbeck h. Fr. I kommt schon unter Ludwig dem Frommen nicht selten ein Hopfengarten, humalare vor. Chmelc ist das Urwort, wie auch Hehn weiß (Kulturpflanzen S. 354), und Gmelch wie Hummel sind als Personennamen gerade in München häufig, sie bedeuten was Hopf.

Ott von Yreinspurch (Eurasberg) verkauft an Kloster Tegernsee die Schwaig zu Georgen-Ried. Zeugen Herr Alban von Reicherspeuren und Herr Chonrat der Hummel, 1318 (Lang V, 377.)

Wendisch ist auch das s. g. Knoblauchland bei Poppenreut. Die Deutschen verachteten lange genug die Ungarn als Knoblauchfresser, während sie selbst mit Wagenladungen voll Schinken ins Feld zogen.

Die Bergwerke am Tesselberg bei Bruneck geben schon Betrieb unter Herzog Tassilo Zeugniß. Von da an führten die Wenden in unserer Heimat zuerst wieder den Bergbau ein. Erzbischof Adalbert von Salzburg vergleicht sich mit Abt Rudolf von Admont wegen des Bergzehents beim Grubenbau am Zezzen- und Zozzenberg, am Cosin und Ritten 1193 (Pez Thes. III. 3, 703, 782). Kloster Weyarn hat Grundholden zu Pernize, bei Liesnich einen Hof, einen anderen bei Piseniche, und erhält bei seiner ersten Stiftung 1180 zugleich ein Perchrecht in Österreich (VII, 451 f.). Wendisch ist der Name des alten Bergwerks Pruvnkogel in der Hachau (Hachel?)

bei Schliersee, und bezeichnet einen Freibau (prav, prov = probus, brav) oder ein Probierwerk, möglich, daß auch der Probstwand ein solches prov zu Grunde liegt, da der Vorberg Bruneck heißt und von dem früh eröffneten Bergwerk der Arzbach ausgeht, der dem Dorfe den Namen gibt, wer kann's wissen?

Auch von Zeidlern ist bei der Stiftung von Kremsmünster die Rede. Dieß bringt in Erinnerung, daß die Bienenwirthschaft vorwiegend von den Slaven betrieben wurde. In der Nähe von Wendenorten liegt da und dort ein Lindach, nach der Anpflanzung von Bäumen, welche die Bienen lieben. Auch hier blieb der Scherz nicht aus: Die Hornissel bei Mitterteich führen daher die Benennung. Im Grunde betrachteten die Bauern solche Insassen nur als Drohnen, die nach vollbrachter Arbeit aus dem Stock geworfen zu werden verdienten. Vom slav. pany Biene, panj Honig stammt das sächsische Penig. Doch möchte ich nicht die mehrfachen Benning, wie Hartpenning, herbeiziehen, so lange noch eine deutsche Ableitung möglich ist.

Indem wir so den Slaven auf Schritt und Tritt folgen, frägt sich noch, ob sie neben den Salzbrunnen auch den Gebrauch von Gesundbrunnen kannten und so ihren Namen daran knüpften. Der Kanitzerbrunn, mitten im Scharnitzerwald bei Partenkirchen, erinnert an die Stadt Kanitz bei Raigern in Mähren, sowie an den Kanitzersee bei Liegnitz. Ein Kanitz liegt vor Danzig und Kanitza nördlich von Jannina an der macedonischen Grenze. Den Namen Kanitz führt ein bekannter Reisender und Ethnograph. So trägt der undeutsche Name wesentlich zur Kulturgeschichte des Landes bei.

St. Veit war Patron der deutschen Bergknappen. Die Kirche zu St. Veit in Freising ist so alt, daß sie schon 909 von den Ungarn verbrannt wurde (h. Fr. I, 170). Sie korrespondiert mit St. Veit, der alten Hauptstadt von Kärnten; vielleicht weist auch das Kloster St. Veit bei Neumarkt an der Rott, dessen erster Abt Ulrich 1130 war, auf jene Missionen im Wendenlande hin, indem die Bekehrer durch den verwandten Namen des christlichen Heiligen den slavischen Sonnengott Suantewit verdrängten.

Eine Reihe Städte, Flecken und Kirchen in Kärnten, Krain, Böhmen, Österreich, besonders in der Salzburger Erzdiözese, dazu in Oberbayern, lauten auf St. Veit, dem vor allen der Dom in Prag geweiht ist.

Ein Hauptverdienst der altbayerischen Stifte und Klöster bleibt, daß sie so eifrig die Germanisirung der durch die Zeitstürme den Deutschen entrissenen und den wilden Slaven verfallenen Ostmarken betrieben. Österreich unter der Enns verdankt uns Altbayern den Kern der Bevölkerung. Vor allen kamen die Benediktiner diesem Berufe nach, die Missionsanstalten entsandten an Mönchen so viel sie entbehren konnten. Den Beweis ihrer Thätigkeit liefern die nach den heimatlichen Conventen heraufgeschickten Sklaven oder rechtlosen Knechte. Es erging wie im sechsjährigen Türkenkriege unter Max Emanuel, wo immer nur Gefangene nach Altbayern transportiert wurden, um dort zu Kanalbauten in Nymphenburg und von Dachau nach Schleißheim, wie zur Anlage des Türkengrabens und harten Arbeiten wie immer verwendet zu werden. Blieb auch die Benennung der Fremdlinge haften, so sind die Türkenstraße und Kaserne doch nie von ihnen bevölkert worden.

IV.

Ansiedler aus dem Pusterthale und weiterher als Holzknechte, Flößer und Almenhirten.

Seit Eroberung der wendischen Ostlande erscheinen die Slaven als Leibeigene und tributpflichtige Hörige in unserem Oberlande, sie wurden von ihrem eigenen Boden vertrieben.[1]) Ein guter Theil vom Volke des Isarwinkels muß erobernd ins Pusterthal vorgedrungen sein, denn bereits unter Tassilo I. wurden von da slavische Kolonisten in die menschenleere Wildniß am Walchensee verpflanzt. Dieser gehörte damals zur Scharnitz, nachher zu Schlehdorf. Über beide Klöster gebot Abt Atto. Noch benennt sich bei Urfarn[2]) der Tesselkopf mit dem Tesseleck neben dem Tesselgraben am Fuße des Jochbergs, gegenüber dem Pusterthaleck und der Pusterthal-Alm am Herzogenstand. Aventin schreibt (pastura) immer Herzog Tessel, und wie Albrecht IV. den Herzogenstand, König Max II. und Ludwig II. die Riß zur Pflege des edlen Waidwerks erkoren, so scheint Tassilo nach dem Walchensee vorgedrungen, so daß hier sein Namen verewigt ist. Hieher ziehen wir auch Dessel am Irschenberg. Zu den wilden Thieren in diese Bergwildniß verpflanzte man die Fremdleute und überließ sie ihrem Schicksal. Selbst ein Liubenowe versetzt man nach Walchensee.

Graf Perchtold III. von Andechs tritt 1150 an Benediktbeuern einen Theil des Waldes in der Scharnitz (in Scarnize) von Liten bis Sevelt ab gegen einen Hof in Erling, und betraut mit der Überantwortung Herrn Deginhart von Sevelt. Unter den Zeugen

---

[1]) Vgl. M. B. XXVIII b. 58. Juv. Anh. 108, 178 h. Fris. I a. 52. b. 294 nr. 59. 562. 635. 1193. 1212.

[2]) d. h. Überfuhr, wie am Chiemsee, bei Ötting und Kufstein; Urfeld ist Mißverständniß der Kanzlei, in dieser Höhe ist nicht einmal ein Fleck zu einem Ackerfelde.

stehen: Waltmann von Lainigreben (Laingrub), Ekihard von Tanchirichen, Sigmar von Wachheringen (Wakirchen), Ortulf von Gorniwicen,[1]) d. i. Garmisch, Hartmann von Uffelendorf, Egilolf von Erinsburch, Sighard von Buchil (Bichel) auf. Ein Granitz kommt auf der früher ganz slavischen Insel Rügen vor. Verbinden wir damit die Scharnitzspitz am Wettersteingebirge bei Partenkirchen, die Scharnitzalm am Kirchstein, wo zudem Meichelbeck Arch. I, 65. II, 25. der Bergweiden von Pruneck gedenkt, was an Brunecken im Pusterthal erinnert: es ist das heutige Brauneck. Auch Steyermark bietet eine Scharnitzalpe, zu deutsch Schwarzenberg. Ein Tschernitzberg erhebt sich bei Stein in Steyermark. Die Finstermünzalm am Kirchstein befremdet nicht weniger.

Die Scharnitz und Loitasch reichen sich die Hand, entsprechend dem windischen Ccernitza bei Görz (h. Fr. I, 64?) und Loitsch bei Laibach. Vollends erweist sich die Loysach, Liubisache, Liubusa, bei Aventin Libußa, als slavische Benennung in der Bedeutung Waldfluß (Lobia, Zeuß 89), was für den Scherenzerwald sich eignet. Man denke an den Loisbach bei Krems, russisch heißt Lias die Waldung, Liubisa hieß der Nebenfluß der Kamp am linken Donauufer um 1080, Liubis noch 1213. Die Loysach ist der eigentliche Fluß der Winidau oder Wendenau; vorher hieß sie einfach die Ach, daher noch die Achbrucken bei Schönrain. Auch Schmeller-Fromann I, 513 hält Liubisach für slavisch, nicht anders Schafarik; es kommt auf die Umgebung an, da außerdem ein deutscher Lioba sich wohl fände. Liubissa hieß eine Vorstadt von Reichenhall, welche offenbar die Salzsieder inne hatten. Die Scharitz- oder Scharitzkelalm am Hohengöllen bei Berchtesgaden bringt einen verwandten Namen mit sich. Schildlitz heißt ein ganzes Bergrevier hinter dem Wildbade Kreut; da liegt die Oberhoferalm, es sind daselbst acht Almenhütten. Ebenso fremd lautet uns der Tarnitzberg an der Loysach bei Eibsee und daneben der Schleinitzberg bei Untergrainau. Vom 1000 Meter hohen Steinberg in Nordtirol besucht man den Guffert und Unutz oder Unitz im Rovangebirge.[2]) Unitz heißt eine Einöde

---

[1]) M. B. VII, 56, Chr. B. II, 14 liest Gomiericen. Die Deutschen verstanden das Wort weder richtig zu sprechen noch zu schreiben. In meinen Beiträgen zur Geschichte des bayerisch. Oberlandes 1854 Heft IV erklärte ich es für Germanicia.

[2]) Rovan heißt slav. der Graben. Der Unitz (Oanutz) geht als Gespenst um, wie der Unfurm in Schwaben.

bei Harsdorf, Bez. Kulmbach, und so wäre auch unser gleichnamiger Berg an der Grenze zu schreiben, der sich deutsch die Deutung Unnütz gefallen lassen muß, wie Tölz 1483 Töllnütz geschrieben steht (M. B. XXI, 335). Am Ende sollen wir gar noch den Fockenstein für eine wendische Benennung halten, den Voccawind verstärkt seinen fremdartigen Eindruck durch zwei Einöden Vocken bei Kempten, doch das liegt ferne; dagegen übersehen wir nicht den Tezel oder Tözelberg bei Hohenschwangau, von welchem man die freieste Aussicht ins Lechthal genießt. Unfern dem Spilizjoch fällt der Karwendelbach von der Ladizeralm in die Riß; zudem weist der Katzenbach auf kozin, wendisch Fischerhütte, hin. Hiezu der Krapenkar mit den Isarquellen, welcher im Zusammenhang sich wohl vom slav. chrb, Berg erklärt, das in Chrowat, Karpat, weitere Bedeutung gewinnt. Die Benennung kann von einem einzelnen ausgegangen sein, wie das Krowot in Schaftlach fortlebt. Der Kotzenberg am Schafreiter hängt wohl mit Koza, slav. Ziege oder Kitze zusammen; doch läßt sich diese, wie die Kotzenalm bei Berchtesgaden auch deutsch erklären. Weniger das Zottenjoch und die Zottenalm neben dem Juiven — in München leben noch Zott und Zotz. Förstemann nimmt einen Zotto, Steub für Zotz als oberdeutschen Familiennamen S. 121 einen Chiuzzo zu Hilfe; aber gerade die abgelegenen Örtlichkeiten lassen uns auf Slaven raten. Am wilden Kaiser heißt ein Hof beim Zotten, auch lebt ein Zott in Elbach bei Tölz. Die Einöden Zoß bei Rosenheim, Zoßöd bei Wasserburg fallen nicht weniger auf.

Von München aus sichtbar ist hinter dem Schinder der Trausnitzberg,[1]) über welchen die Landesgrenze führt. Auf der Burg Trausnitz residirte Ludmilla, des Böhmenkönigs Primislav Tochter, Wittwe Alberts III. von Bogen, mit ihrem herzoglichen Gemahl Ludwig dem Kelheimer, und ward Stifterin von Seligenthal. Nach Hermann von Altaich begann dieser Herzog 1204 das Schloß zu bauen, die Wand der Kapelle zeigt St. Veit und Wenzel.[1]) Früher schon bestand die im Andenken gebliebene Wendenkolonie zu Viecht bei Kronwinkel. Bei Landshut führen die Weiler Trauseneck, Liebeneck, Kolmhub und Zottenberg solche Fremdnamen. Die Deutschmühle am Deutschmühlerbach westlich gegenüber der Vilsmühle

[1]) Staudenraus, Chronik der Stadt Landshut I, 4. Die Bergwarte von Landshut kommt nicht vor dem 16. Jahrhundert urkundlich als Trausnitz vor. Riezler G. L. II, 203.

scheint den Gegensatz vom benachbarten Wendeldorf, Wendelkirch und Görzen, dem Markte an der Vils als ursprünglich nicht deutschen Orten vorauszusetzen.

Dr. K. Roth besteht auf der Erklärung Truwesnit, trau sin nicht (erwarte es nicht) mit Bezug auf das Wortspiel Friedrichs des Schönen, da er die Burg bei Pfreimbt als sein Gefängniß betrat. Aber gleich daneben liegt hier wieder Döllnitz (was nach Roth und Noé durchweg noch künstlicher vom deutschen tolun, Traube abzuleiten wäre?)[1]) und wie kommen die mehrfachen Trausnitz und Trauniz gerade nach Böhmen und Mähren, wo Drawnice, Drewnice, von drewo, poln. drwa, Brennholz, Herdstätte oder was Kemnaten, eine heizbare Stube bezeichnet. Ein Turnitz liegt in Mähren und Türniz in Niederösterreich. Sogenannte Türnitzen enthalten noch die Burgen Landshut, Burghausen, Seefeld, und von da reicht das Waldrevier Turnisch bis Gauting. So heißt auch ein Städtchen in Steiermark und der Nebenfluß des Traisam.

Wendische Holzer waren es wohl, welche zuerst unsere Bergwälder lichteten. Wendenschlegel heißt vom früheren Holzschlag die verödete Altmülalm. Außer dem Almentriften übernahmen diese auch das Triften an den Flüßen. Seit ihrem Abgange kommen die Schäferinen zur Schur, Rindenschälerinen für Gerbereien, Jäterinen, um die Äcker vom Unkraut zu säubern, aus dem Schwabenlande.

„Bei gutem Willen kann man selbst Mekka und Medina ohne viel Scharfsinn für slavisch erklären," äußert Miklosich („Die slav. Ortsnamen", 72) — obwohl selber Slavist. Dasselbe gilt von oft beliebten keltischen oder romanischen Deutungen. Die Deutschen machten aus Chotubanz in Mecklenburg, Kuhschwanz! Zu einem deutschen Schlüssel gehört ein deutsches Schloß: wo unsere Muttersprache nicht ausreicht und das Wort mit allem Dehnen und Strecken sich nicht fügen will, bleibt nur die Erklärung aus einer fremden (sei es nun slavischen) Mundart übrig, auch dolmetschen wir nicht, ohne ein Slavenwort (tlmaz) zu gebrauchen. Das Scherzwort Traunit oder Trausnit hat in sachlicher oder sprachlicher Anwendung keinen Werth. Es gibt ja auch ein Trausnitz bei Neudeck in

---

[1]) Ein Baron Diernitz kommt unter den Illuminaten vor, wie ein Leoprechting von Döltsch im Güterstreit mit Hörwart von Hohenburg.

Böhmen, ein viertes Trausnitz bei Znaim in Mähren, der mehrfachen Traunitz zu geschweigen. Slavisch tworz wäre Berg, böhmisch twrz, twrce, Burg, Lützelburg, ungar. draznic gäbe den Sinn: Tratzberg oder Trotzburg — liegen doch alle auf Anhöhen.

Bei Bergen kann von einem Burgnamen nicht die Rede sein, wohl aber umgekehrt. Wir ziehen nur auf der Alm trawnica Grasplatz, Schuppe zur Erklärung herbei, wo der wendische Viehhirt zu seinem Rechte kam.

Berlin gibt sich wenigstens in Perlinesberg kund, welches zum Hochstift Passau zinspflichtig ist (Buchinger, Gesch. Passau I, 142). Der Lippenbuchstabe wechselt wie in Brühl und Priel, ja am Ende ist es dieselbe Wurzel, denn Brljina bezeichnet ein stehendes Wasser, wie die Spreesümpfe. Bralin, Brulin liegen in der Theißniederung, und Köllen an der Spree erklärt sich slav. aus Kolino als ein Pfahlbau. Obiges soll Perlesberg (bei Deggendorf?) sein.

Krain, serb. krajina, heißt eigentlich Grenzland, wegen der deutschen Nachbarschaft. Allen Slaven ist aber granitza, böhmisch hranice bekannt und diente (selbst in Griechenland) allenthalb „Ort und Ende" zu bestimmen. Es bleibt immer dasselbe Wort, ob Graniz bei Krakau oder der Granitzaberg bei Koroneia, ob — Graniz, die Einöde bei Landau a./J. oder der Weiler bei Dingolfing liegt. Undeutsch wie Dormiz oder Dormenz bei Nassareut lautet Dormizen bei Marktl und Dermiz bei Forchheim.

Bei einer Schankung zu Ominpah, Perchiricha und Poh (Puch) bis zum östlichen Amperufer werden unter elf Dienstboten 833 mit verschenkt: Dopiriz, Rasmar, Tichhan, Trabini, Devvila, Zevvina, Mariza. Vormalige Wendennamen stehen in unsern Klosterdiplomen in großer Menge, alle im Verhältniß von Schalken, Schalchom, zumal bei Meichelbeck. Bei der Übergabe von Pang 805 kömmt der Leibeigene Daporiz, auch Dopriz vor (h. Fris. nr. 59. 635).

Simon der Slave (Sclavus h. Fr. nr. 322) ist 815 bei einer Vergebung in Crimhareshusir, d. i. Greimertshausen bei Freising als Zeuge beigezogen. Ein aus Kärnten nach Altbayern versetzter Slavonier Raaz (de genere Carantanias Sclavaniorum) überläßt an Freising sein Eigenthum in Malchindorf (Meilendorf) 830, so geschehen zu Herihhingas (Erching h. Fr. I, 346 nr. 548). Wie Razze-

burg, vom Slavenfürsten Razze gegründet, und ein Slave Raaz eine Zustiftung zu Inichen macht, könnte auch das zu Tölz gehörige Razenwinkel in Frage kommen,[1]) da der Zwicker daselbst den wendischen Hausnamen Ciwicke vererbte. Auch die mehrfachen Kronach bei Partenkirch und Rosenheim, wie auch die Stadt in Oberfranken heißt, werfen wir keineswegs den Slaven nach, da die Ableitung von crana, Veste, uns nicht paßt. Ebenso bleibt dahingestellt, ob die alte Karaburg mit den Ruinen der Residenz der Herzoge von Kärnten in Kara am Würmsee einen Nachklang gefunden; vielmehr war Carareshusen, nun Geratshausen, ein römischer Steinbruch, wenn auch nicht von Carara Marmor. Garskirchen bei Landshut bringt uns auf Markt und Kloster Gars,[2]) dazu das Kirchdorf auf beiden Seiten des Inn, Gariza im Schenkungsbuch von Berchtesgaden. Hiezu stimmen Gars, der Marktflecken an der Kamp in Niederösterreich neben Ternitz und Plank (Plauniche), wo Bischof Waldo von Freising, vorher Kanzler Karls des Großen Unterthanen (homines) als Schenkung eines gewissen Joseph besaß. Vgl. Windisch Garsten.

Wir finden schon im Congest. Arnon. 798 Garosch in Isnagaoi am Inn. Derlei Ortsnamen lassen sich nicht herausgreifen, sondern im historischen Zusammenhang erklären. Garsch heißt ein Weiler bei Traunstein, Garsham liegt bei Laufen, Garsbichel die Einöde bei Ebersberg, und Garsdorf bei Amberg.

Mit dem Heerbanne von Schwaben, Bayern und Franken zog unter Karl d. Gr. Graf Bussen wider die Avaren unter der Ens. Von diesen wanderte nach ihrer Niederlage der Hauptheil nach Ungarn aus, der Rest wandte sich nach Bayern, u. zw. zur Inngegend bei Wasserburg. In Hampersberg bei Gars hat man noch slavische Messer nebst Thonscherben ausgegraben.

---

[1]) M. B. VII, 68 Racineswinihele Abb. Arch. XXXI, 8, vgl. Pez Thes. VI. 2, 74. Zweck in der Ostmark 1222. Perthold Razze, Freiberg Tegerns. 227. Verhängnißvoll lautet immerhin Ratzenwinden, ein Dorf bei Ansbach, Weiler Ratzenhofen bei Miesbach, Ratzenleiten bei Vilsbiburg. Es frägt sich nur, ob nicht slav. Rasc vom deutschen Rasso stammt? Aus Rathart wird Ratzel, und die Razzenburg unweit Grafrath hat unfraglich als deutscher Sitz auf den Trümmern eines Römerkastells sich erhoben.

[2]) I, 247. Caroz monasterium, garze vergleicht Freudensprung mit goth. gards, Umzäunung, und Gerzen ist ihm garmachen. Bezeichnend liegt Schalkham neben Gerzen bei Vilsbiburg.

In den Urkunden unseres Klosters Gars spricht um 1290 Herzog Otto (welcher 1305 zum Könige von Ungarn berufen ward), wie sein erlauchter Vatersbruder von den treuen Diensten der Sludraner Kunde genommen (M. B. I, 88 f.). Ausdrücklich bezieht sich sich dieß auf König Wenzel IV. von Böhmen als Oheim Otto's von Niederbayern. Kloster Garsten an der Ens ist von Ottokar, Markgrafen von Steyer, im XI. Jahrhundert begründet. Der Marktflecken Gars am Kampfluße liegt neben dem Prämonstratenserstift Geras. Dasselbe Volk gründet Garz, einst Karenz auf Rügen, wo Carevit als Gott galt, und noch ein Gebiet in der Granitz heißt. Die Insel war lange genug von Wenden bewohnt, so daß man noch den Namen der Greisin kennt, mit welcher die Sprache vor ein paar Jahrhunderten ausstarb, während sie in Bayern nie heimisch war, und die Mundart der vereinzelten Fremdlinge erlosch. Vgl. Gars mit der alten Burg Karenza in der Lausitz, Gaarz in Oldenburg, Garsitz in Thüringen, Garitz mit der Wiese Polisch eine Viertelstunde von Kissingen (einst Chyzice). Kloster Gars entstand Anfangs des XII. Jahrhunderts von neuem durch die Herren von Megling.

Obiger Name Schluderer kömmt in Tölz, München und Landshut[1]) vor und erstreckt sich, wenn man will, bis zum Sluderbach bei Ampezzo. Wir treffen eine Sluderin 1003 M. B. XXVIII, 308, Schluder ist Rathsherr in München (Chron. Bur. I, 135). Zwei Ritter, Golier und Schlutter bauen 1310 die Kreuzkirche zum ältesten Leichenacker. Die Schluder hatten in der Gollierkapelle südlich von der Mariensäule ihre Gruft. „Ainwig der Schluder, den man nennt Golirer", baute das Golirhaus, nun Stadtarchiv und es gilt für das erste, massig von Stein und gegenwärtig älteste in München. Auch besaß er die alte Wache am Eingang der Kaufringergasse, nun Thomashaus, und stiftete das Seelenhaus in der vorderen Schwabingergasse; ja das ganze Dorf Schwabing soll er besessen haben. Ludwig der Bayer gründete hauptsächlich mit den nach dem Tode seines Sohnes Hans Gollier heimgefallenen Gütern das Kloster Ettal. Das Geschlecht zählte früh zum bayerischen Landadel.

Bei der Stiftung der Kanonie St. Zeno von Salzburg 1140 ist Zeuge: Sigmar von Libniz (M. B. III, 528). Den Libnizfluß

[1]) Max Joseph Schluderer aus Landshut, geb. 13. Mai 1775 erscheint als Pfarrer im nahen Eching. Adam Leonhard, vormals Benediktiner in Mallersdorf, geb. in München 18. Dez. 1778, stirbt als Jubelpriester in Tölz. S. 30.

in Krain nennt Meichelbeck I, 198, da die Freisinger Kirche das Gut Strasista und was zwischen den drei Flüssen Leibniz, Sau und Zoura im Comitat des Grafen Waltilo lag. — Allerdings darf man sich nicht verführen lassen, den deutschen Adel, so weit er slavische Namen führt, für fremdländisch zu halten, da die Herren gerne nach den eroberten Gütern den Titel annahmen, und so dürfen wir auch den großen Leibniz als einen unserer Stammgenossen betrachten.

In Oberhornbach, Bez.-Amt Rottenburg, heißt der Winderbauer noch Zirngibl. Auf Befragen, was er von seinen Vorfahren wisse, erwiederte der stattliche Mann: Ja wir sind weit hergekommen, unsere Vorfahren sind keine Bayern gewesen. Die Deutung Zier und Giebel ist gleichwohl annehmbar.

Trischübel ist ein Jagdhaus am Funtenseetauern bei Berchtesgaden, wo Prinzregent Luitpold im Oktober 1886 eine Gämse anschoß und die Jagdgehilfen auf zwei vollkommene Bärengerippe stießen, gewiß eine unwirthbare Gegend. Gießhübel heißt ein Ort bei Kottgeisering, ein Dorf unweit Neuburg an der Donau, dann Weiler bei Landsberg, Altötting, Dingolfing, Passau und Viechtach — mit zahlreicher Verwandtschaft, denn bei fünfzig liegen solche in Slavonien. Einöden heißen so bei Kempten, Altötting, Wasserburg, auch liegt ein Gießhübel in Böhmen. Der Name haftet da und dort an Pfützen (huliva) und ging sogar ins Strafrecht über. Der Gießübel stand als Strafe auf Felddiebstahl, nehmlich mit der Frucht am Hals im Korb ins Wasser getaucht zu werden;[1]) daher gilt die Benennung sogar für ein Gefängniß in Regensburg. In München hausen noch ein paar Gißibl.

Verdächtig ist Medling bei Mühldorf, gleich wie im Tullnerfeld bei Wien, wo es 903 noch Medelicha lautet und mir Möttling in Kärnten vom slav. metlika, Beifuß, abgeleitet scheint. Melek und Melknöbel bei Reichenhall mahnen an Kloster Melk, das 861 Magalicha, 892 ebenfalls Medelicha heißt. Melnik am Zusammenfluß der Elbe und Moldau (Waldau wie die Fulda) mag von malineke, Himbeeren sich leiten. Bei Neustadt an der Waldnaab liegt ferner die Einöde Radschin, bei Aidenbach der Weiler Tabor (Schanze, Lagerplatz), endlich heißen Teyn (Zaun) zwei Einöden bei Wasserburg, wie die Teynkirche in Prag ursprünglich ein Ringplatz war.

[1]) Schmeller II, 75. Birlinger, Volksthümliches aus Schwaben 228, 231.

Die Ortsnamen auf gast sind slavisch, so Wolgast, Belegast bei Havelberg, Veligast in Morea, sodann Wogastiburg; endlich Personennamen wie Meingast, Settogest, auch Genast, Kinast und Kronast (in Prien); Schorgast ist Czernigast, schwarze Schenke. Hiezu kömmt Seigast an der Vils bei Amberg. Chlum ist Bezeichnung für Anhöhe oder Berg und wechselt mit Kulm oder Kolm, so Kulm und Kulmberg bei Bayreuth, Chulmnach oder Kulmbach, ursprünglich Chulmina, und Kulmitz bei Naila. Auch die Einöde Kolmberg bei Miesbach gibt das Wort verdeutscht; so heißt ferner ein Weiler bei Bogen. Die Einöde Kolmbach bei Altötting, Kollnöd bei Griesbach, Kolmöd bei Pfeffenhausen, der gleichnamige Weiler bei Eggenfelden und Kollmütz bei Kötzting verleugnen ihre Herkunft nicht.

Zu Schäftlarn tritt 1020 ein Zeuge Chrenizlao neben Richere auf in einer Verhandlung wegen Marchwartesprunen und Hohenkirchen bei Holzkirchen (M. B. VIII, 381). Der Slave spricht sich schon in der Endsilbe aus.

Elisabeth von Chunzeslav ist die erste Klarissin im Angerkloster zu München (M. B. XVIII praef.). Zwar ist Krabiz ein Ort in Niederbayern, doch erklären sich die nachfolgenden Namen vom ahd. krebaz, Krebs. Der Kleriker Oudalscalch übergibt sein Gut bei Raine unter Abt Walther 1138—1168 an Benediktbeuren (VII, 60); unter den Zeugen erscheint Oudalrich Krebeze. Im Jahre 1150 kommt in Weihenstephaner Urkunden neben Waltmann von Pasperck und Isenrich von Lochkirchen ein Friedrich von Gutachenhusen mit dem Beinamen Chrebezz als Zeuge vor (M. B. IX, 423). Adiloch und Rudolf Chrebescen folgen 446. Heinrich Greze erscheint neben Rapoto von Iringesburch unter Propst Heinrich 1146—1200 in Schäftlarn als Zeuge neben Rudolf Chrebze und Sibote Chrezzine (M. B. VIII, 427. 431. 474). Wichnand von Iringspurch gibt an Bischof Enicho den Lehenhof in Selach mit dem Chrebzlehen und Haslach zurück 1286 (h. Fr. II, 190), worauf er an Schäftlarn übergeht.

Vor allen ließ die große Abtei Tegernsee sich die Christianisirung der Ostmark angelegen sein. Herzog Odilo hatte mit seinen Edeln, worunter die Klosterstifter Adalbert und Otkar sicher nicht fehlten, die Avaren über die Ens und Treisam zurückgeworfen. Tegernseer Mönche waren es, welche eine Tagreise ober Wien St.

Pölten gründeten und mit Gunst des Kaisers Otto II. neuerdings bevölkerten, bis die Filiale sich zum Bisthum unter der Metropole Passau erhob. Tegernsee erhielt sofort 1002 von Kaiser Heinrich dem Heiligen und seiner Gemahlin Kunigunde zwei Huben in Liupna, Wachowe und Creuspach zwischen den Flüssen Pistnich und Triestnich, Erlapha und Persnich als Seelgeräth — d. h. Loiben an der Donau, Piesting, Perschling und den Bezirk am Fluß und See Erlaff ob dem Wienerwald.[1]) In St. Pölten bestätigt Barbarossa der gefürsteten Abtei den Besitz von Lioben, Wachove und Crevespach. Die Quirinuskirche in Luipna, Luibna, Leiben, Loiben im Dekanate Krems erhält von Tegernsee 1461 Reliquien des Heiligen, worauf sie 1647 den Chorherrn von Thierstein zur Seelsorge überlassen war. Der Verwalter blieb tegernseeisch, auch ward von hier aus von 1720 bis 1803 die Pfarrei des nunmehrigen Marktes besetzt.

Adalbert von Gerinic erscheint als Zeuge in Tegernsee 1680 neben Oudalrich von Pusenchaim (Piesenkam): Die Verhandlung betrifft das Dorf Pernbach. Wieder in Tegernsee tritt 1070 ein slavischer Edelmann Heinrich von Pustersthal als Zeuge auf. Und was will der Persnich in Piesenkam? Richter von Schaftlach vermacht sein Gut zu Zengunekke (?) nach Tegernsee unter Abt Aribo 1101—1134 (M. B. VI, 66). Kaiser Heinrich VI. gewährleistet 1193 das Besitzthum der Klostergüter zu Leuben, in Wachove und Crebesbach.[2]) — Leuben ist Leoben und dieß verdeutscht.

Wieder kommen uns Einöden in den Wurf, welche man den Wenden gern überließ, so Lieben bei Füssen, Liebenreut bei Passau, Liebenau bei Pegnitz und der Weiler bei Kötzting, Lobenau bei Fridolfing und Leobendorf bei Laufen. Da jedoch Liube ein gut deutscher Personenname ist, haben wir keinen Grund hiebei Slaven ins Spiel zu bringen.

Des weiteren bestätigte Herzog Leopold (M. B. VI, 156. 197. 201) der gefürsteten Abtei alle Besitzungen in Österreich und Steyer. Der Sprengel von Salzburg erreichte bis auf Kaiser Josephs II. Regierung die ungarische Grenze, da das von Ferdinand III. gestiftete Bisthum Neustadt an der Donau den Stadtumfang nicht überschritt. Joseph gründete die neue Diözese Linz und verlegte den Neustadter

[1]) M. B. VI, 47. 156. 227. VIII, 393. 417. 446 f. 458. 468. 480. XIV, 136.

[2]) M. B. VI, 43. XXIX, 85 (1048). 216 (1091).

Sitz nach St. Pölten. Ist es bei solcher Gebietsausdehnung über Landstriche, welche erst der deutschen Kultur zugeführt werden mußten, zu verwundern, wenn auch Wenden nach Altbayern heraufkamen und von den Klöstern als Knechte in den benachbarten Dörfern oder kümmerlichen Buden und Kalupen (beides sind Slavennamen) untergebracht wurden. Der Klosterrichter von Benediktbeuern zur Zeit der Sendlingerschlacht heißt Wendenschlegel, was an Holzschlag, wie Schlegeldorf, erinnert. Wendenschlegel heißt eben der Höhenstrich von Eichstätt bis Weißenburg am Sand, ein entholzter, unfruchtbarer Boden. Kugler (1000 Ortsnamen) räth um so leichter auf Wenden, weil ein Böhmerfeld und Windischhof, nun Wintershof in der Nähe liegt. Da gab es Kirchwinden, welche der Sieger zur Kirche geschenkt hatte, Lohwinden im Holze. Andere hießen nach ihrem Herrn Gotzbertwinden, Leibeigene eines Gozbert u. s. w. Die Deutschen legten sich nur zu gerne als Herrn auf die Bärenhaut und ließen die Unterworfenen für sich arbeiten. Herrnwinden heißt ein Weiler bei Rothenburg a. T., Widenshausen bei Odelzhausen sind ursprünglich Widnizki (noch auf Apians Karte), die Unterthanen der Klöster Indersdorf u. s. w. es waren dahin geschenkte Slaven, woher die Dachauertracht.

V.

Wenden als Kulturarbeiter in der Winidau 595, und die Pfarrei Chumizdorf.

Apertswing bei Stadtamhof heißt ursprünglich Abbatiswinidun von zur Abtei geschenkten Wenden. Wendei heißt ein Strich an der Spree, welcher von Stockwenden, einem ackerbautreibenden Völklein bewohnt wird und beim Ausflug von uns Anthropologen 1880 besucht wurde. In altwendischer Tracht erschienen die von Neunhofen bei Nürnberg beim Volkstrachtenfest 1895 in München. Winida ist anderseits Slavania; Nidarum Winida kommt an Weihenstephan, ebenso Risach in Kärnten (M. B. IX, 355. 1030), dort sagt man: er windischt, wenn einer slavisch redet. Am zahlreichsten waren die Mayn- und Radanzwinida; die Vorstadt von Naabburg heißt nach ihnen sogar Venedig.

Weil die Bevölkerung im Lande Bayern dünn gesäet war, gab es Raum genug, um da und dort Leute zur Arbeit anzusiedeln, aber gerade die abgelegensten, unwirthbarsten Gegenden wurden dann Fremdlingen angewiesen, die man verächtlich genug Winden hieß, wie Riezler (Ortsnamen S. 35) wohl bemerkt, so daß er Windpasing mit Windpuz oder puzl zu erklären versucht. Kugler (Altmülthal 184) zieht Krumpenwinn an. Bei Roding kömmt ein Ort Windfang in Betracht und dieser erklärt zugleich Windpassing von poßen (Amboß), wo wegen der Hochlage der Wind anschlägt. Hektor v. Hund (Ortsn. Nr. 55) leitet die 33 Ortsnamen Windpassing allein in Ober- und Niederbayern von den Windwürfen im Urwald her, wo die ersten Bewohner sich ansiedelten. Hiezu stimmt der Windpaßelkopf bei Laingrub. Diese Benennungen haben also mit Wenden nichts zu schaffen. Hingegen führt er S. 800 Slavennamen der Hörigen von Walchstatt bei Wolfrats-

hausen an. Doch zählt Oberbayern nicht weniger als 16 Wenden, ein Wenenden, ein Winenden und Rawenden (Ratwenden) nebstdem Windheim, Wendenheim bei Mühldorf, Windhausen und mit Windisch zusammengesetzte Landesorte, im Ganzen 78 (Schmeller IV, 111). Windgereut oder Windkreit am Peißenberg hieß früher Wintinriut, und Winidiperch bei Niederbergkirchen hat sich in Wimberg verändert. Windberg hieß um 900 noch Winithberg, bekannt als Wallfahrt und Prämonstratenserstift bei Bogenberg.

„Im Ganzen deuten die Namen Winiden auf wendische Ansiedlungen," äußert Förstemann II, 1544. Bei Geisenfeld in der Hopfengegend liegt Winden am Aign, ferner der Weiler bei Reichertshausen nächst Pfaffenhofen, ein anderer bei Aichach, ein Kirchdorf bei Ingolstadt, das andere bei Haag. Die Windach am gleichnamigen Fluß bei Greifenberg leitet Erzb. Steichele von wendischen Ansiedlern her (Obb. Arch. 1890 S. 243). Wir stoßen vor allem auf das Tegernseeische „Hachingen, das ehedem Winidun hieß" — d. i. zu den Winden (M. B. IV, 11 im XI. Jahrh.). Aus Winding auf Apians Karte wurde Wining, genau wie in Winingen an der Mosel. Wemdling und Winastätt, auch Windlstätt liegen am Irschenberg neben einem Kaps, bei Waging und Wonneberg noch zwei Wendling. Wemding heißt mundörtlich Wendling und Windheim, Winidoheim ist der Sitz eines oder mehrerer Winido. All die unbedeutenden Orte Winden bei Scheyern, Aichach, Ingolstadt, Haag, Dorfen, Rosenheim, Landshut, Dinkelsbühl und sogar in der Rheinpfalz leiten sich von Wenden her. Zwei Winiden liegen 1085 bei Pfaffenhofen, die Einöden Oberwinden bei Dachau, Kleinwinden bei Vilsbiburg, der Weiler Veitswend bei Dinkelsbühl.

Roudeger von Wineden ist 1120 (M. B. III, 15) Zeuge bei einer Stiftung nach Baumburg – welches ist gemeint? Ein Papo von Winidin kömmt unter Abt Eberhard 1068—1091 bei einem nach norischer Sitte vollzogenen Mägdetausch mit der Kirche von Freising vor. Konrad von Winden tritt in den Tegernseer Salbüchern 1287 zugleich mit Mirze oder Mirzo in einer Verhandlung über Carts auf (M. B. VI, 11. 44. 227) — es ist heute Winden bei Haching.

Neben offenbar deutschen Langschädeln in Reihengräbern kommen in Oberhaching auffallend Kurzköpfe vor. Haching erscheint bis zum Beginn des XI. Jahrh. mit Winiden bezeichnet (M. B. VI, 11): daran erinnert noch Winning. Da das nächste

Dorf noch Winden heißt, haben wir hiezu den Schlüssel und zu Taufkirchen am Hachingerbach wurden sie wahrscheinlich summarisch ins Christenthum eingeweiht. Der Nachweis klingt für Slavisten nicht angenehm, daß, was ursprünglich von ihrer Rasse ins Land kam, auf Knechte und Arbeitsthiere, mit anderen Worten auf Sklaven sich beschränkt. Die Behörden von Zittau pflegten in Geleitsbriefen beizufügen, daß Vorzeiger dieses guter, rechter Deutscher, untadelhafter, „nicht wendischer oder einiger anderer lasterhafter Nation" sei!

Am sichersten finden wir, daß sich in Einöden Winden eingenistet, wo leicht ein einzelner Wind zur Namengebung hinreichte. Wer bei der Einwanderung und ersten Besitzergreifung zu spät kam, wurde Hintersaße und damit Arbeiter beim Hofbesitzer; um wie viel schlimmer war die Lage der aufgenommenen „Sklaven!"

Noch stößt uns (Mon. Wittelsb. V, 3) 1204 Engilhard von Cize auf, eins mit Zeiz und dem Personennamen Zitz, auch heißt Zitz ein Wald auf der Insel Usedom. Liegt doch sogar ein Zips an der Pegnitz, ob nun slav. sip, Schutt, oder ein Wurzelwort mit sepes, Zaun zu Grunde liegt. Mehrfache Lus, Laus können vom slav. luza, Sumpf herrührer, wie die Einöde zu Gaißach bei Tölz, wo nicht das Loos Platz greift, weil einen so abgelegenen werthlosen Grund niemand geschenkt haben wollte und man darum durch das Loos an keinen Eigenthümer brachte. Sixtnitgern ist eine mehrfache Waldboden- oder Ödebenennung. Man dürfte dergleichen sogar als Spitznamen wie Rips, Raps auffassen, wodurch den unlieben Insassen ihre Unterordnung fühlbar gemacht wurde, so in Laus, Kaps, Wops und Pups bei Höhenrain, Gerichts Aibling. Der Weiler Zettl bei Wasserburg reiht sich an die fünf Zettlitz in Nordbayern. Die Einöde Zöls bei Passau gleicht sich mit Dorf Zölz oder Zelz bei Cham aus. Noch heißen Ansiedler an der Furth Brodswinden. Unter den mehrfachen Brod, Böhmisch- oder Deutschbrod, Broda, Brody, von bredu, waten, übersetzt in Brodfurt oberhalb Mühldorf, das zweite Wort das erste. Es gibt auch Dolzenbrod, Eisenbrod. Langenchunizen bei Vilshofen, gegenwärtig Langenkunzen (Quellen u. Erört. I, 265), kann aber auch von Kunz oder Chunissa sich schreiben.

Gotfried von Antorf übergibt an Benediktbeuern seinen Hof bei Suirgloch (Sauerlach), das ihm vom Grafen Heinrich

zugefallen war; dagegen vertauscht Meginold von Suirgloch sein Gut Windinhule, nun Höll bei Beuerberg, Hüll, Hülyn, alt Huliva heißt slavisch Lache. Bei kinderlosem Ableben seiner Tochter sollten beide ans Kloster fallen. Geschehen unter Abt Walther 1138-1168. Bei der Überweisung der Mühle zu Meningen 1168 an dasselbe Stift, wo Hartnid von Stainbach die Curatie übernimmt, tritt neben Eberhard von Puchile, Heinrich von Rieth, Gebehard dem Maler, und Bernhard dem Sohne Oudalfrids von Boucova auch ein Adalbero oder Albero Ciwicke (Zwick) mit dem Gut Windinhule vor (M. B. VII, 50. 58). Hule, Kule bezeichnet, wie gesagt, Tümpel, Grubenwasser, und solch ein Kaulbach stimmt zur Gegend, wo die Eurach und all' die Weiherbäche, dazu die träge Loysach und Rottach die Gegend versumpfen.

Das Bayeroberland hatte am frühesten seine Wendei in den weitläufigen Moorgründen südlich des Würmsees zu beiden Seiten der Liubisaha oder Loysach (vgl. Loisbach bei Krems): es ist die Winidau, palus magna Wynidouwa 1050 geheißen. Der Name taucht schon 740 bei der Gründung von Benediktbeuern auf,[1] ist aber seit dem XI. Jahrhundert so ganz verschwunden, daß Förstemann und Sprunner ihn sogar auf den Würmsee übertragen wollten. Diese Wendenau umfaßt im weitesten Umfang das Auerfilz bei Chumizdorf, dazu Letten, Fletzen, Karpfsee, Emizenau, auch das Waidfilz gegen Iffeldorf zu. Da sie zur Klosterstiftung gehörte, begreifen wir, daß Benediktbeuern lange genug um die Pfarrei Königsdorf sich mit dem Bischof von Freising stritt.

Zaisering bei Rosenheim heißt im Cod. diplom. Salisb. aus dem VIII. oder IX. Jahrhundert Zlusinagora, weil auf dem Berge (gora) gelegen. Ein gleichnamiges liegt bei Tutzing — wir beziehen es auf diese Zeit.

Winiden[2]) heißen auf deutsch die Weidenden in einer Zeit, wo sie noch nicht zum Ackerbau übergegangen waren. Von Wine, Winida rührt der Ausdruck Wun und Weide. In Sybels Histor. Zeitschrift 1880 I, 131 f. unterzieht Dr. Öfele Riezlers Geschichte Bayerns einer Kritik, worin er die Orte Winida, Wind, Winding und Winning,

---

[1]) M. B. XXVIII, a. 310. Mon. Germ. IX, 214.

[2]) Goth. vinja (Zeuß 67), ahd. winith, windi, winde = pascuum (Arnold, Ansiedlungen 488). Bukowina heißt das Flachland mit Buchenbestand.

besonders aber Winidouwa einfach von win oder winid Weidefilz, Viehruthe oder Roßwies erklärt. Wer wäre nicht entzückt die Undeutschen loszuwerden, aber die Freude währt von kurzer Dauer. Einmal reicht die Winidau schon in die Zeit der Agilolfinger hinauf. Auch die Bavaria hebt S. 618 hervor, daß Chumizdorf Kimbsdorf bereits unter Bischof Atto vorkömmt: es ist also eine gleichzeitige Gründung mit der Scharnitz u. zw. auf ödem Moorgrund. Sodann ist der Name der über elf Jahrhunderte alten Niederlassung ja nicht aus dem Zusammenhang zu reißen. Endlich war die hier begründete Kirche die Mutterpfarre für den ganzen Isarwinkel, und blieb sogar einem Domherrn von Freising vorbehalten, bis auf Kurfürst Maximlian I., wo das Dekanat bleibend auf das gleichfalls slavisch benannte Tölz überging, und der Inhaber der Pfarre Tölz und Kümbsdorf 1609 die fünf Filialen Gaißach, Hechenberg, Ascholding, Längriß und Kümbsdorf mit Vikaren besetzte, wie er jetzt noch die Pfarrer dafür präsentirt.

Die Kirche Kümbsdorf war sichtlich zur Bekehrung der Wenden gestiftet, welche auch die Ach in Loysach umbenannten. Die Südgrenzen der Winidau bezeichnen Emizenau, Chunigesowa und Murnisowa, jetzt Enzenau, Künsau oder Künsee und Mürnsee (Meichelb. Arch. II, 242). Diese Seegebiete und allseitigen Sümpfe erklären obiges palus. Zinnberg in Sachsen hieß vor Zeiten Umizi (Grässe, Sagensch. 265), dagegen ist Emizo soviel wie deutsch Amalrich. Dr. Riezler (Ortsn. 77) hält mit mir fest, daß in dem weiten Filzmoor und Sauerboden — Kriegsgefangene angesiedelt wurden, wie in unsern Tagen nach regierenden Häuptern benannte Mooskolonien: Marxron, Karolinenfeld, Karlshuld u. s. w. ins Leben traten. Der deutsche Namen Königsdorf geht vielleicht wie Königswies bei Starnberg auf Karl d. Gr. zurück, und deutet an, daß die aus der windischen Mark eingeschleppten Fremdlinge als Leibeigene des Königs betrachtet wurden. Auch Chunigesowa, nun Künsau, deutet auf solche Hörige und war 1147 Klostergut von Benediktbeuern (Chron. Bur. II, 24). Die öden, d. h. nicht bevölkerten Gründe galten ja für Eigenthum der Krone. Meichelbeck führt I a. 52. II, b. 294 Nr. 562 leibeigene Slaven mit Namen auf. Wären die Wenden als freie Besitzergreifer ins Land gebrochen, so würden sie wohl besseren Grund und Boden sich angeeignet und nicht mit Sumpf und Moor vorlieb genommen haben.

Ich kenne die Bevölkerung der bezeichneten Gegend näher. Wir entdecken in Altbayern keine Slavengräber, ein Beweis, daß sie nicht entfernt die Herren waren, sondern überhaupt keine Rolle spielten.

Woher rührt die große Zahl der Leibeigenen in diesem versumpften und von den Bajuvaren nicht begehrten Gebiete? In einem Anschlag „über das altadeliche Guet und Hofmarch Eurasspurg an der Loysach, Wolferzhauser Landgericht gelegen" aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts heißt es: „Etwa 200 Personen hatten Lehen von den Thorern, darunter waren elf ganze Bauernhöfe, 17 halbe und 18 viertel Höfe. Die Zahl der Leibeigenen betrug 445, wovon etwa die Hälfte verheiratet und angesessen war." (Obb. Arch. XLVIII. S. 68.) In Beuerberg ist ein Klostersaalbuch vom Jahre 1354 erhalten, welches mit 143 Numern die Urbaren und deren Reichnisse enthält (Pfadisch, Gesch. v. B. 12). Der deutsche Stolz empörte sich, diese Filzler als ebenbürtig anzuerkennen, die gleichwohl kräftig herangewachsen und längst gute Deutsche geworden sind; der Wolfratshauser will mit dem Volk über Nantesbuch hinaus nichts gemein haben, und wenn in Tölz auf Allerseelentag an jeder Haushaltung Brod vor der Thüre getheilt wird, kommen hinter den Marktleuten die Filzlerinen, Weib und Kind nach.

Kaiser Heinrich II. ertheilte von Regensburg aus am 30. Juni 1003 dem Grafen Adalbero (von Hohenburg!) den Wildbann von der Mündung der Loysach (Liubasa) in die Isar angefangen sowohl in dessen eigenem Revier als in dem des Bischofs Gotschalk und der Abteien, auch im Comitate Friedrichs des Andechsers, welcher als Sohn des Ungarnbesiegers, Grafen Rasso, nach der Klosteraufhebung durch Arnulf den Schyren das Gericht Hachingen im Sundergau eingethan. Flußaufwärts erstreckte sich der Jagdbezirk bis Hechenberg, Huggenberg, Cumizdorf und Uvinidouue, sodann die Loysach hinab bis Wolverradeshusun (M. B. XXVIII, a. 310).

Im bayerischen Walde gegen Böhmen hin führen mehrfache Orte bis heute zwei Namen, zum slavischen noch einen deutschen. Die Einöde Kallutzen bei Burglengenfeld heißt außerdem Straß. Das gleiche gilt von Kumizdorf oder Königsdorf in der alten Winidau. Das Volk blieb lange genug im Lande fremd. Die im Eichstädter Sprengel eingedrungenen Slaven lebten noch im X. Jahrhundert nicht nach deutschem Rechte (Riezler, Gesch. B. 55). Ächt

slavisch ist das dortige Ochsenfeld hufeisenförmig angelegt mit einem Weiher in der Mitte. Auch Königsdorf hat ihn und verräth im Bau keine deutsche Anlage. In Böhmen trifft man derlei Ortsringe. Als Slaven nahmen sie die Benennung ihrer gesellschaftlichen Ordnung von den Deutschen her; so ist Knäs, vom goth. Kuninggs, was Schultheiß, Kral von Karl, der Richter. Indeß walteten deutsche Herren in Königsdorf. Ranther verleiht 778 sein Besitzthum in Chumiztorf dem Kloster Schäftlarn (M. B. VIII, 366. 371), 793 schenkt Gunthart Comis seine Erbgüter zu Huppenberg der Domkirche zu Freising. Überhaupt wird der Edlen von Chumizdorf gedacht (Obb. Archiv XXX, 184 f. 186).

Albertus Magnus meteor. p. 47 läßt nach einer alten Erdbeschreibung die Chymis und Athysis von den alemannischen Alpen fließen. Seltsam erwähnt auch Gailer (Vindel. sacra p. 13) Kümspach rivus infra Wielenbach. Das ist heute längst vergessen; aber auch keine anfängliche Spur leitet darauf, das die Rottach inmitten der Wendenau je so geheißen habe. Wir kommen aus dem bloßen Rathen heraus, indem wir gleichnamige Slavenorte heranziehen. Im Judenburgerkreis in Steiermark liegt ein Kumitzberg neben Kamm, Hartkogel und Plan. Zu Chomitz in Pomerellen hat jüngst Fürst Bismarck ein Stück Land im Anschluß an Varzin erworben. Der Gründer Cumitz war soweit verständig, daß er seinen Namen mit comes, Graf, dolmetschte. 1478 verkauft Ulrich Steyer 2 fl. jährlichen Gelds aus seinem Wiesmad Elmau bei Mittenwald an die Pfarrkirche Kunnsdorf um 40 fl. (Baader, Mittenw. 754).

Richard, Priester von Helpfindorf vermacht sein Besitzthum dem hl. Korbinian unter Bischof Atto 781—798. Zeuge Priester Cumiz u. a. (h. Fris. I, 98 nr. 227). Bei einer Stiftung, welche Richer von Hohenburg mit einem Hofe am Buchberg bei Tölz 1150 zum Kloster Benediktbeuern macht, erscheint neben Ulrich von Chumitztorf als Zeuge der Ritter Proulitz von Sachsenkam. Ferner leistet bei einem Gute zu Rain, welches der Kleriker von Routkiße (Riegsee) dem hl. Benedikt vermacht, Oudalrich Krebeze Zeugschaft (M. B. VII, 60).

Bei Abtretung des Adilwartsees an das Kloster erscheint als Ministeriale des Herzogs Berchtold Adelbero Comize, dann der Klostergrundhold Gotepold von Morith. Das Gut Marut übergibt Oudalrich von Antorf (76 f.). Meichelbeck führt Chr. Bur. I, 98

Marut neben Chumizdorf an; ebenso taucht ein Vikar Baruth in Freisinger Urkunden auf, wie der Name bei Jüterbock vorkömmt (Obb. Arch. XII, 80), so daß uns keine Wahl bleibt, als alle drei Namen für slavisch zu nehmen.

Bei der Bekehrung der Karantanen und Avaren von Salzburg aus kommen Chezil, Cheska, Zischk und Zistilo als Geschlechtsnamen im Salzburggau vor.[1]) Hiezu stimmt ein Zischg von Monsuthof bei Stilfes. Alpenburg (D. Alpensagen 56) macht uns mit der Zischkin, einer Hexe am Kupferberg im Zillerthal bekannt. Stark vertreten ist der Zischk in Oberbayern, ausdrücklich im Gerichte Laufen. Die Zistel sind besonders in Wolfratshausen heimisch. In der Leutasch und zu Mittenwald gibt es Zischken und Zischten, in Olstadt einen namhaften Arzt Zist; hiezu kömmt die Einöde Zist bei Weilheim, Zisterau und Zisterhof bei Bogen vor. Bedeutsam ist der Hausname Zischt in der Wendenau zu Nantesbuch und Schönrain (auch Achmühle) an der Loysach, ferner in Gaißach, wo noch seltsam ein Staroist (Starost ist im Slavenland ein Ortsvorstand oder Schulze) dazu kommt, und in den Gemeinden Längriß und Waakirch. In Rosenheim gesellen sich ein paar Familien Zischgl, in Berchtesgaden meldet sich ein Weiherzisk. Bekannt ist der Floßmeister Zist in Tölz. In München kommen Zisch, Zischl und Zischik vor, aber auch ein Ziska.

Nun fehlt aber so wenig ein Zistenhof bei Königsdorf als ein Zwick, hier und in Benediktbeuern. Zwick Christoph von Kellershof geb. 1669 hält 1698 Primiz in der Pfarrkirche zu Tölz. In Hausbriefen von 1641 kam ein Zwickh am Kellershof vor — ein Zwickerhof liegt in der Gemeinde Fischbach. Wir haben Weiler Zwicklöd bei Eggenfelden, Zwicklarn bei Griesbach, Zwickling bei Traunstein, und die Einöde Zwickl bei Wasserburg.

Die Winkelnester sind für unsere Forschung besonders ergiebig. So Lus bei Gaißach, Czechisch luze, in der Bedeutung Lache, Moos, ein paar ärmliche Sedelhöfe, welchen erst der Chronist von Tölz mehr Bedeutung beigelegt hat. Ist die Benennung auch slavisch, so haben doch, für uns lehrreich genug, alsbald Deutsche den Ort in Besitz genommen: so 1150 Wernher von Lus, 1185 in einer

[1]) Juvav. Dipl. Anh. nr. IV. V. Oberb. Arch. IV, 304. 309. 391. Ein Mathäus Ziska von Deining bei Trostberg ist 1817 als Deserteur am Ortlerhofe betheiligt.

Verhandlung zu Benediktbeuern Ortolf von Lus, des weiteren Albert und Heinrich (Westermayer 23). In der Mark ist Lausefenn eine nicht ungewöhnliche Bezeichnung für kleine Moore, so in der Jungfernhaide bei Berlin. Fenn, was Vent, ist deutsche Übersetzung desselben Lus, wovon Luzic oder Lausitz stammt. Daher wohl unser Lausser bei Höhenrain. Freilich ist Luß auch der Theil, der bei Ausweisung unkultivirter Gründe den einzelnen trifft, so 1787 in Greiling (Tölzer Wochenbl. 1874 S. 158).

Lex heißt eine Einöde bei Altötting und bei Wasserburg, Lexanger bei Viechtach, Lexöd bei Griesbach, Lexl bei Mühldorf, Lexmühl endlich bei Vilsbiburg, und ein Lexbauer haust zu Eirain bei Irschenberg. Dieß legt uns beinahe Zwang auf, auch den Lex unterm Berg am Arzbach und den Lexen bei Wezel am Weg nach Längriß für einen Lesc zu nehmen, so gern man es auch mit Alexis oder Alexander versuchen möchte. Man vergleiche nebenbei noch die Einöden Lixen bei Laufen, Lixenried bei Waldmünchen, den Lixer bei Oberdorf und Lixl bei Wasserburg. Lescinsky ist davon abgeleitet. Zweifelhaft bleibt der Huß in der Ramsau wie im Holz bei Längriß. Einem Huß von Greiling fällt nach einem Scharmützl mit den Schweden im Zellerwald 1632 ein Beuteroß zu. Ich stimme meinem gelehrten Freunde in Kärnten, Dr. Alex. Peez bei, daß böhmisch Hus, „die Gans", kein Personalname sei, also auf einen dem deutschen Sprachschatz entnommenen Hußo zurückgehen mag.

Rank heißen wieder ein paar Einöden am Irschenberg und bei Neukirchen nächst Weyarn; nördlich der Donau aber kommt der Weilername Ranggen bei Berneck und Forchheim vor, dazu die Einöde bei Kronach in früherem Slavengebiet. Gleichwohl kann der Name deutsch den Rain oder die Lage am Abhang bezeichnen; ich möchte den Rank im Vororte des Isarwinkels nicht nothwendig aus der Fremde herleiten. Auffallend sind Slavennamen gern einsilbig.

Zabrize heißt ein schlesischer Ort, und Zaborze liegt bei Königshütte in Böhmen. Der Name lebt in Zaubzer fort, die auch in Tölz einheimisch waren, von bor, Wald, also Hinterwäldler. Vergebens nimmt Steub (Oberd. Familienn. 121) dafür einen Zubize in Anspruch, der Consonant r ist wurzelhaft. Zu Schoch stimmt Schochwitz im Mannsfelder Seekreise. Was diese Worte bedeuten, ist heute schwer zu sagen. Merkwürdig heißt Zantl bei den Masuren noch der Zauberer. Wir haben einen Ort Zantl bei Mühldorf und Pfarr-

kirchen (die Einöde Zantlbauer bei Schildthurn) und zwei Zankl bei Eggenfelden neben Zanklberg bei Burglengenfeld und dem Weiler Zanklau bei Landau an der Isar, endlich Zanklöd bei Griesbach. Darnach ist der Bürgersname Zantl in Tölz, wo sie übrigens erst im vorigen Jahrhundert aus Schwaben eingewandert, und Zankl in München zu beurtheilen. Der Pitsch in der Ramsau läßt wegen seines vielleicht vor tausend Jahren vom Kloster Benediktbeuern angesiedelten Vorfahrs nicht in Zweifel. Rein slavisch ist der Hausname zum Pütschen zu Tölz am Graben. Der Name Pitsch und Pietsch kömmt auch in München vor, so gut wie deutsch Krug. Ludwig Pietsch feierte 1895 in Berlin den 70. Geburtstag.

Verlegenheit bereitet uns der Zach, Zacco, wie der zweite Abt in Tegernsee, der vierte in Benediktbeuern (ein Eindringling) hieß. Im Gaißachrain spricht man gerne beim Bauernwirth zum Zachschuster zu. Unter den „Schlesischen Ortsnamen" verzeichnet H. Adamy S. 13 sogar Bogschütz Kreis Breslau Öls als Dorf Bogusch. Unser Bockschütz wird wohl ursprünglich ein Gämsjäger gewesen sein. Wer entscheidet, ob der Waizacker bei Weilheim vom Waidsack oder vom slav. Waissak, Wysoka, Höhenort den Namen führt, sei es vom ersten Weizenfeld?

Von Wendennamen im Isarwinkel erhielt sich ausgemacht der vordere und hintere Laßel (d. i. Ladislaus) am Laßelköpfel, einer jähen Anhöhe. Lasla kömmt im XV. Jahrhundert als Grobschmied in Wasserburg vor und gleichzeitig ein Graf Lasla und andere Lassel in Haag. Zu diesen Landislaus kommen als Wenzeslaus der Wenzel und zwei Wenzelhöfe bei Schlegeldorf. Auch um Wezel streiten wir uns, denn wie Heinrich eine Koseform Hezel, z. B. in Hezillohe neben sich hat, geht Werinher, Werner in Wezel aus. Eine solche Örtlichkeit liegt bei Pfarrkirchen, wie der Nornensitz neben Tölz, ein Wetzelsberg bei Miesbach und Mitterfels, dann die Wetzelsdorf kommen bei Kemnat, Kötzting und Kulmbach vor; auch drängt sich ein Wetzelhof bei Kötzting wie Pfarrkirchen auf. Die Slavisten wären natürlich bereit hier Wetzlo, Wiezel herbeizuziehen, wie Wezel von Mutarn neben einem Telezer 1280 erscheint (M. B. XXVIII, 474). Den deutschen Wezel haben erst die Wenden sich angeeignet. Als die Volkszahl der stammhaften Bayern zunahm, gingen die Fremdlinge in ihnen auf und verschwanden wie Schnee an der Sonne.

Der Ort Schneck bei Dietramszell ist erst bei meinem Ge-

denken in ein deutsch verständliches Schöneck umgewandelt worden, das Volk spricht aber nicht nach dem Kanzleistyle. Schöneck im Voigtland hat den Schneckenstein neben sich und wird von Limmer für slavisch erklärt: ist es doch von Böhmen aus gegründet (Köhler, Volksbr. im V. 587). Heinrich Snekko zu Perloh 1173, Snek 1204 geheißen, ist dem Grafen Bertold IV. von Andechs unterthan (Öfele 161. 173). Zwischen Teisendorf und Reichenhall heißen zwei Höfe zum Schnecken. Von den beiden Schnecken am Buchberg kam ein Zweig nach Pullach; sie waren Ministeriale des Grafen von Wolfratshausen, was für den Heerzug dieser Andechser nach Kärnten von Belang ist. Auch tritt ein Snekko als Zeuge in Benediktbeuern auf. Eine Burg der Schnecken führt Obermayr (Gmund 360) an, ein Schneck haust noch in Längriß. Porsig von Schneck stand in der Sendlingerschlacht. Ließen wir den Namen auch gerne für Schöneck gelten, so machen uns Orte bedenklich wie Schneck bei Altötting, Schneckenreut bei Stadtamhof, Schneckenberg bei Traunstein u. a.

Die Ansiedlung dieser Familien zunächst im Isarwinkel hängt zweifelsohne mit der Gründung von Tölz zusammen. Die Zugehörigkeit der Pfarrei Chumizdorf in der Winidau wird später nach hundertjährigem Streite ausdrücklich durch päpstlichen Erlaß zu Gunsten von Freising entschieden. Dieses Bisthum hat um die Kultur des Isarwinkels auch mit Herbeiziehung fremder Arbeitskräfte das Hauptverdienst.

Im Norden wie Süden Deutschlands behandelte man das Fremdvolk als Barbaren, ganz im römischen Sinne. Als Bischof Gerold von Oldenburg 1156, also im Jahre der Gründung Münchens, die Wenden zu Lübeck ermahnte, dem Götzendienste abzusagen und sich taufen zu lassen, erwiderte Fürst Przibislaw: „Wie mögen wir uns einer neuen Religion ergeben, Kirchen bauen und uns taufen lassen, da uns täglich angekündigt wird: Ihr müßt fort aus dem Lande! Gäbe es nur eine Stätte, wohin wir fliehen könnten. Jenseits der Trave herrscht dasselbe Elend, nicht minder an der Peene. Was bleibt uns noch übrig, als das Festland zu verlassen und uns auf das Meer zu begeben?"

Eine Menge gefangene Elbewenden wurden in den Kriegen Kaiser Heinrichs I. und II. nach Thüringen verkauft und fanden um so leichter Abnehmer, als man sie für fleißige und geschickte Anbauer hielt. Nach Falkensteins Thüring. Chronik II, 1201 saßen bei

Saalfeld noch 1074 lauter Heiden, zweifelsohne Wenden, und erst 1193 wich ihre Sprache völlig der deutschen. Fast genau so stand es in Bayern. Wie man mit diesen „Nichtdeutschen" umging, sagt eine Urkunde Herzog Heinrichs III., ausgestellt 985 in der k. Pfalz Ranshofen bei Braunau: Sclavi etiam ejusdem coadunationis districtui subjacent aut exterminentur. „Die Sklaven sind dem Gerichtsbanne solcher Vereinigung zu unterwerfen, oder man muß sie ausrotten!" Man denke an den wälschen Spruch: Chi dice Slavo, dice Schiavo. Das Wort Peitsche rührt nicht umsonst von bjiti, schlagen her.

VI. Verpflanzung der Tolenzer aus Krain ins bayerische Hochland.

Schmeller schreibt gelegentlich der Slavensprache in Böhmen S. 31: „In Bayern südlich der Donau zeigen sich außer ein paar Ortsnamen Winden wenig Beziehung auf Slavisches, wie sehr auch der Name Tölz in Urkunden Tolinze an ähnliche slavische erinnern möchte.“ So urtheilten schon Wening und Ritter v. Lang.

Der Vorort des Isarwinkels heißt in alter Zeit, 1240 Toelnze forum (M. B. XXXVI, 211), 1266 Tolntze, 1312 Tolenze und Töllentz, 1320 Tölntz, Markt Töllentz im ältesten Siegel, sowie im großen Brandbrief zur Abwehr von Mordbrennern und Straßenräubern 1374, 1479 Tollenz, 1491 Töllntz und sofort bis 1555 Tölntze und Tollntz. Daneben begegnen wir schon 1395 der Schreibung Tolizz mit Auslassung des n, auch Töllezt und Töllez, Tolltz 1481, und Tölitz. Als Tülz, Tollezt tritt der Markt zum erstenmal unter den Gliedern der bayer. Standschaft mit eigenem Siegel auf. Erst seit dem großen Kurfürsten Maximilian ist Töltz oder Tölz alleinherrschend, außerhalb der Schreibestube kömmt auch wohl Delz vor.[1]) Das winzigste Bauerndorf im Isarwinkel kömmt in den Urkunden der Nachbarklöster eher zur Sprache, als der jetzt stadtähnliche Markt. Der Transport der Gebeine des Quirinus nach Tegernsee ging von Mittenwald her hier über die Isar, aber nicht einmal bei der Gründung von Dietramszell wird ein Ort hier nebenher namhaft. Habechouwa taucht 750, Hechenberg 776, Huppenberg 793, Helfetsried 808, Gaißach 810, Ellbach 848 in Urkunden auf; ja

---

[1]) Vgl. Aventin I. c. 181 f. „Thölstbogen, Ambigat von Turn u. Thölz.“ Müllenhoff, Deutsche Alterthumskunde 275, Der Felsblock Tölz oder Wüstenstein bei Muggendorf schöpft seinen Namen vom Riesen Tils oder Tello, und hat um sich einen Steinkreis, in der Mitte ein Steingrab, worüber der Erdhügel verschwunden ist. Dieß gemahnt an Herkules Tolis.

selbst Einzelhöfe wie Ainbach und Attenloh machen sich ein Jahrhundert früher bemerklich. Und doch soll Tölz bald ein rätisches, bald ein keltisches oder römisches Alter behaupten. Ich bin nicht der Versuchung unterlegen, meiner Heimath einen 2000jährigen Bestand zuzuschreiben, also Tolenz zu Bludenz, Bregenz, Veldenz zu stellen,[1]) aber daraus ist kein Bludiz, Veldiz geworden, wogegen Tölz in allen Formen: Tölniz, Toliz, Töliz slavisch klingt. In Urkunden stoße ich 1450 auf Dolenz südlich von Pettau, wie nördlich bei St. Urban auch ein Dolitzsch liegt.

Für Tollenz oder Döllenz, wie es wohl nach einer alten Kriegskarte Prinz Eugen in einem Schreiben während des Sendlinger Bauernkrieges 1705 nennt, gilt dieselbe Erklärung, wie für ein halbes hundert entsprechender Namen zunächst in Slavengebieten. Wie Töplitz, Teplitz, Toplica, Toplicze oder Toplika ist Tollenz, Tölnitz, Tolniz, Töliz, Tölz unverkennbaren Sprachcharakters, mag das Wort buchstabirt werden wie immer — Slaven haben den Namen hergegeben. Die erste Ansiedlung war unbedeutend, bis der Urwald von Eichen niedergeschlagen ward und man den Werth des hochherfließenden Elchenbaches erkannte. Wer ihm zuerst das Bett zum nordwestlichen Ablaufe gab, ist der Gründer des heutigen Tölz.

Im ersten Hefte meiner Beiträge zur Gesch. des bayer. Oberlands Augsburg 1853 zählte ich allein in Sachsen und Preußen 16 Döliz oder Töliz, Töltsch, auch Telz, Tolz auf, so ein Dölitz in Pommern, dazu 6 Dölniz. In Böhmen 10 Tolc, Töltsch, Delicz, Dolz neben drei Delinetz, Cölnitz und Telnitz, in Mähren Telnitz und Teltsch, eben so viele in Ungarn und Galzien, in Illyrien Delnitz und Dolz bei St. Veit u. s. w., Delnice an der Laibachlahe und Delnicza in Dalmatien an der Straße von Fiume nach Karlstadt u. a. Zahn betont Tollinze in Steiermark. Bei Strehlen unweit Mühlberg fließt eine Döllnitz oder Döltsch zur Elbe. Im Böhmerwald erhebt sich bis zu 1634 Fuß die Tölzer oder Dölnitzer Höhe, und über der Grenze stoßen wir im Egerkreise auf ein Dolniz, Döliz oder Deliz. Am bekanntesten ist die sächsische Stadt Dölicz, sprich Dölitzsch, und Hans Luther, der Vater des Wittenberg'schen Reformators spricht

[1]) Einen letzten Versuch machte noch Prof. Konrad Hofmann mit der Deutung tolinicum für telonicum, Zollstatt: bei Ducange wechsle nämlich telo mit tole. Es ist vielmehr ein philologischer Witz. Töllern heißt die Zollstatt bei Weilheim von telonarium.

in einem Gedicht aus jener Zeit: „Ich steh da in einem schönen Pelz, als wenn ich wär ein Graf von Delz." Wigand von Deltsch war 1756—92 Abt von Waldsassen. Mein Collega in der Paulskirche, Schulze-Delitzsch, trägt von der gleichnamigen Vaterstadt sein Beiwort.

Nur die Schreibweise oder die Aufnahme nach dem Gehör ist verschieden. Darunter sind nicht unberühmte Örtlichkeiten. Delitz bei Leipzig, wo der letzte furchtbare Ansturm der Alliirten in der Völkerschlacht am 18. Okt. 1813 stattfand, war ein heiliger Grund als alter Opferhain, wo die Sorben Gericht und ein weißes Orakelroß hielten, das ihr zu Grimma seßhafter Heerführer allein besteigen durfte. Das Volk wallfahrtete zum dortigen heiligen Brunnen, um Wahrsagung zu nehmen (W. Grimm, D. Rechtsalterth. 796 f.). In Dölitz bei Merseburg lagerten die Bayern und das Aufgebot aus Süddeutschland vor der großen Ungarnschlacht +933; ebenso wurde am 29. Aug. 1813 zwischen Tölnitz-Kulm von Prinz Eugen von Würtemberg und dem Russengeneral Ostermann die erste Sieges- und Befreiungsschlacht gegen die Franzosen geschlagen. Dieß leitet schon darauf, daß die Orte solchen Namens in der Ebene gelegen, wo nicht vom Thalgrund ihren slavischen Namen führen. Czechisch und polnisch heißt dolena, dolina, was Döhlen, im Diminutiv dolcz, dolic, das Thal. Dolne bezeichnet in zusammengesetzten Ortsnamen: Nieder oder Unter, und lautet slovakisch dolne, Dolec oder dolez, dolinec heißt böhm. Grube, Graben, Tiefenthal; uns ist Dolen eine Schrunde. Tölzkirchen bei Mühldorf ist was Thalkirchen. Ähnliche Bildungen sind im deutschen Thal: Thalau, Thalbach, Thaldorf, Thalendorf, Thalhofen, Thaling, Thalöd, Dalling, Dolling und Dölling.

Schon allein in Bayern stammen ja nicht alle Tölzer vom Marktflecken an der Isar her. So schenkt Albert der Förtsch von Turnau 1311 sein Landgut Tölnz und zwei Höfe im Dorf Mengau bei Kulmbach ans Kloster Langheim. Konrad von Schlüsselburg, der Bannerträger Ludwigs des Bayers in den Schlachten bei Gamelsdorf und Ampfing, vergabt an daselbe eine Wiese in der Tölnz neben dem Geißbach, Acker und Ringpeunt bei Weißmain. Perchtold der Tölzer gewährleistet mit andern Bürgern von Öttingen, Ulm, Nördlingen, Böbingen und Gingen das am 26. Okt. 1419 gefällte Urtheil Ludwigs bei Schenkenau, Richters zu Griesbach und

Höchstädt, wonach dem Herzoge Ludwig tausend Mark auf die Veste Haushaim zuerkannt wurden.

Döllnitz bei Kulmbach, wie bei Eschenbach, Vohenstrauß und Naabburg nebst dem s. g. Bache bei Pfreimbt, dazu Tölnitz in Ostpommern und Töllnütz M. B. XXI, 353, in Keinz Ind. sind genau dieselben Namen, nur spricht der Bergländer den Consonanten mit schwerer Zunge. Tölz bei Zossen nächst Berlin wie der Dölzebach bei Oschaz stellen sich zu Tölzen und Tölzöd am Inn bei Eggenfelden und verleugnen ihre Herkunft nicht.

Der Name Tolenzer kömmt im Norden wie Süden von Ostdeutschland vor, aber an der Isar nicht vor dem XI. Jahrhundert, wie Meichelbeck erinnert. So hieß ein Stamm der Wilzen am Fluß Tolense und gleichnamigen See, welcher in der Niederung der Peene ein halbes Jahrtausend sich behauptete und von Heinrich dem Löwen mit aller Macht bekämpft wurde. Gegen sie gründete er 1156 Lübeck, und kehrte sofort zur Gründung Münchens nach Bayern zurück. Was war natürlicher, als daß er einen Trupp der bezwungenen nordischen Tolenzer ins Alpenland verpflanzte? Nahm er doch neben dem Slavenfürsten Przimislaw auch den Ritter Richer von Hohenegg bei Tölz mit auf die Kreuzfahrt. Kein Wunder, wenn ich in obigen Beiträgen die nordischen Tolenzer anzog, und erst in zweiter Linie die Dolenzer in Krain, Nachbarn der Freisingischen Gotscheer in Betracht nahm. Indeß hatten schon die Agilolfinger und die ersten Nachfolger Corbinians die Kulturarbeit des Oberlandes unter Beiziehung des Grenzvolkes in Angriff genommen, und wozu in die Ferne greifen!

Berg und Thal kommen nicht zusammen, wohl aber die Menschen, spricht der Oberländer. Wir gelangen aus dem Slavischen nicht hinaus, wenn Riezler (Ortsn. 54) urtheilt, Tölz möge nach einem auf der Höhe laufenden Fluße Tolenze benannt sein, wie der Elbach (Elchenbach!) geheißen haben könnte? Richtig, nur außer Bayern, auch will kein Bach auf der Höhe Thalbach heißen. Die Tolenzer haben diesen Namen schon aus der Fremde mitgebracht, denn Thalbewohner paßt nicht für die Ureinwohner, nur für Verpflanzte ins Bergland. Nun gilt aber von der Bevölkerung Krains bis zum heutigen Tag der Unterschied zwischen Gorizern, d. i. Berglern, und Dolenzern oder Thalbewohnern. Diese haben in Niederkrain den Neustädterkreis zwischen Gluck und Gurka zunächst Kroa-

tien inne, sprechen illyro-kroatisch, sind von kräftigem Wuchse, aber arm.

Schon von Tassilo I. meldet Aventin Bayer. Chron. Fkft. 1580 III, 27: „Er überzog die Winden in Kernten, bracht sie mit Gewalt zu Gehorsam, führt viel Volk mit in hinweg, stirbt 598,“ p. 279 „Hertzog Thessel (II) macht sich mitten im Winter umb Weihenacht auf, zohe in Kernten und die Windische Mark mit dreyen Heeren, nahm das ganze Land ein, fieng die Windischen Herren, führte sie hinweg mit einer großen Menge von Frauen und Kindern.“ Aventin's Werke wurden nach seinem Tode verkürzt und verstümmelt herausgegeben (vor allem blieben die Auslassungen gegen den Klerus weg, die vollständigere Ausgabe ist die Frankfurter 1600). Er war auf der richtigen Spur, denn nach der Berufung auf Freithylf und Schreytwein schreibt er: „Ich find auch in alten Schriften in den baierischen Stiften, das mer dan ein Tölz in alten Baiern und daselbs Bischofthum gewesen sein, wie noch eins oberhalb München vorhanden ist, item eins in alten Baiern (an) der Gränitz des Behmers und Mehers Land; nennen die Lateiner Tolusium uud Telessa.“ Sodann heißt es: III, 79 „Herzog Thessel aus Baiern der macht sich mitten im Winter umb Weihnachten auf, zog in Kernten und in die Windischen Mark mit dreien Heren, grif an drei Örtern die Feind an, nam das ganz Land ein, fieng die windischen Herren, füeret sie wegk in Baiern mitsambt einer großen menig von Man, Frauen und jungen Kindern. Und setzet zu einem Herzog Waldung. Dem gab zue sant Virgilius echt gelert frum Priester aus haißen (Geheiß) Herzog Thessels, die mußten christlichen Glauben den Winden predigen; hießen Haino, Rengbold, Majoran, Gothard, Ernbert, Reichart, Augustin, Gunther.“

In Aventins Annalen Frankf. 1600 I, 204. 207 ist außerdem zu lesen: „König Thessel hat auch weiter etlich Volk auß alten und nidern Bayern, so man jetzundt Steyermarkt, Kernten, Crayn, Histerreich und Windische Mark und Land nennt, geschickt, die seyen in das Land, jetzundt Frankreich genannt, zogen, die Stadt Tolos bawet, sich allda niderthan.“

Der Mißverstand rührt daher, daß Aventin sein Werk ursprünglich lateinisch verfaßte, dann allerdings selber noch ins Deutsche über-

setzte, aber erst nach seinem Tode erschien diese Ausgabe, und zwar auf Befehl Herzog Albrechts V. mit Ausmerzung aller ihm anstößigen Stellen. Dabei wurden Auszüge aus verschiedenen Handschriften, dem Nachlaße des Verf. beliebig aufgenommen. Die Protestanten verschafften sich das ganze Manuskript und druckten es ab. Aventin meinte unter Tolusium, wohin Tassilo das windische Volk verpflanzte, kein anderes als sein obiges Tölz im alten Bayern, die spätere Verdeutschung mit Toulouse erschien jedoch so unsinnig, daß man die Stelle lieber wegließ. Noch 1300 wird die Purch zu Töllenz namhaft. Aventin kennt und nennt nicht die Dolenzer, wir beziehen aber den späteren Adelstitel der Tolenzer mit Recht auf den Volksnamen, wie Graf Baiveri in Florenz und Maler Bawarowitz (1887) ihren Namen dem Bayerstamm danken, und Bazzavara bei Modena nicht minder. Mein alter Freund Sandretzki, den ich 1845 auf der griechischen Insel Syra kennen lernte, dessen Sohn als Arzt in Tölz praktizirte und mir auf der zweiten Palästinafahrt 1874 als Vorstand des Kinderspitals in Jerusalem näher trat, schreibt sich unzweifelhaft nach den an der Drau angesessenen Sandrizeten bei Plinius. Die röm. Familie Vandales will von einem Anführer der Vandalen stammen, auch Fürst Arenberg de Vandale repräsentirt sich als solcher. Die Herulo in Umbrien mit dem Cardinal Bernard 1460 wollen, wie die Würdinger in Bayern und Österreich, uns die gothischen Heruli und Virtingui (Pollio Claud. 6) zurückrufen. Seltsam kömmt ein Liupoldus und Henricus Vertingus als Gundbesitzer am Weihenstephansberge in einem Akte Konrad des Tölzers vom 14. Juni 1256 vor (Oberb. Arch. IV, 383 f.). Die Ortsbenennungen scheinen unbedeutend; doch kommen die Dolleniz in der kärntischen Aristokratie vor.

Das alte Tolenz, der Vorort des Isarwinkels, ist eine Schöpfung der agilolfingischen Herzoge, und diese hängt mit der Unterwerfung und Germanisirung der Ostmark zusammen. Hätte Tegernsee in dieser Gründung Antheil, so wäre der Ort dem Stifte eigen geworden. Dollenza ist der windische Name des Marktes Lichteneck, drei Stunden von Pettau in Steiermark. Halbwegs davon liegt Dollinze, deutsch Dollitschen, und auf eine starke Stunde Dollitscha, deutsch Kohldorf. Dollenzen heißt ein Weingebirge der Herrschaft Thurnisch (so hieß auch der Strich von Andechs nach Gauting zu), Tolinze oder Dollenza ist ein Bach im Kreise Cilly, wo noch St. Florian

im Dollitsch liegt und die ganze Gegend von St. Peter Dollitschberg genannt ist. Ober- und Unterdollitsch sind zwei Gemeinden bei Windisch-Feistritz, außerdem liegt ein Dollitz bei Unterdrauburg, Delnizza bei Fiume. Töltzschenalp heißen zwei Hochalpen im Judenburgerkreis. Hiezu kommen noch Dölzach bei Lienz, Doletz im Möllthal, Delitz im Burgau, also karantanische Tölz in Menge.

Es galt, der Wendenfürsten sich zu versichern, um die Unterthanen leichter im Zaume zu halten. Schon unter Odilo dem Agilolfinger 737—748 stellte Herzog Boruth in Kärnthen, welchem ein bayerisches Heer gegen die Avaren zu Hilfe kam, seinen Sohn Cacatz und den Neffen Chotimir als Geisel für seine Treue, und ward auf Herrenwörth im Chiemsee im christlichen Gehorsam erzogen, darnach aber wieder zur Regierung zugelassen.

Graf Chezul der Slave machte 861 von seinen Gütern zu Pilozwe Stiftungen zur Kirche in Freising, um sich beim geistlichen wie weltlichen Hofe Gunst und Gnade zu erwerben; denn König Ludwig der Deutsche bekämpfte die Wenden an allen Grenzen und hatte mehrere Slavenfürsten entsetzt (h. Fris. I, 133 nr. 710). Heinrich der Löwe nahm den Fürsten der Wilzen Przibislaw 1172 sogar mit die Donau hinab auf die Kreuzfahrt, um sich ja seiner Anhänglichkeit zu versichern. Führte Tassilo II. nach Aventin windische Herren gefangen hinweg, so haben wir an Fürsten der Tolenzer zu denken, und wenn auch spät spielen die Freiherrn von Töllenz eine mächtige Rolle. Sie waren ein Dynastengeschlecht und hoben den Kopf nicht wenig hoch.

Heinrich von Tolenze oder Tolznar und Schellenberg, Herr Tolnzar von Hohenburg tritt mit seinen Rittern und Lehensleuten, den benachbarten Burghütern, als der bedeutendste Gebieter im Oberland auf, siegelt unmittelbar hinter Kirchenfürsten, Herzogen und Grafen, und zählte gewiß zu jenen Tolntzenariern (Volksnamen), welche Weingüter bei Mais inne hatten (M. B. XXXIII, 182. 185. XXXVI, 260), die wir früher oder später im Besitze der Freisinger Kirche finden. Die Ableitung lautet genau wie für eine Völkerschaft: es sind die Tolenzer ins Deutsche übertragen. Heinrich der Tollenzer trug nach dem Sturze Heinrichs des Löwen nicht wenig zur Erhebung Ottos von Wittelsbach bei, da dieser bei den Großen des Reiches auf Widerstand stieß (wie später auch die Hohenzollern in Brandenburg). Er begleitete den neuen

Herzog auf seiner Rundreise durch Bayern zum Empfang der Huldigung bis Amberg. Besonders gewaltthätig regiert sein Sohn Bischof Konrad I. zu Freisingen. Als hervorragender Parteigänger Kaiser Friedrichs II. von Papst Innocenz IV. zur Verantwortung nach Rom citirt, leistete er nicht Folge, sondern sprach mannhaft: „Rom hat denen Teutschen nichts zu schaffen." König Ottokar von Böhmen hieß ihn seinen väterlichen Freund, und traf als Herzog von Österreich und Steiermark 1252 eine Verleihung an Tegernsee. Zweifelsohne war er von fürstlichem Geschlechte, wie auch Bischof Abraham von Freisingen (S. 16) von den Fürsten in Kärnten abstammte.

Den Bayerherzog Otto den Erlauchten behandelte er wie ein Ebenbürtiger und that ihn ohne weiters in den Bann, so daß im ganzen Sprengel kein öffentlicher Gottesdienst mehr gehalten, keine Glocke geläutet, kirchliche Begräbnisse u. s. w. eingestellt wurden. Freilich hatte damals noch die Diözese den Umfang eines Herzogthums und er zog auch als Kriegsmann zu Felde.

Konrad der Tolenzer war 1213—1230 Propst des Missionsklosters Inichen, bevor er zum Hirtenstabe griff, und erbaute die dortige romanische Stiftskirche. Das alte und eigentliche Tölz beschränkte sich auf den Gries und lag zu Füßen der Burg bis zum Ausfluß des Elbach. Die Art wendischer Kolonisten lüftete mehr und mehr den Urwald. Dort haften auch noch die Fremdnamen an Floßmannshäusern, so der Lies, Zist, Grätz. Hiezu kommen die Zantl, Rank, Pitsch, Krael, Schluderer, Zaubzer, Schoch, Dudelhauser neben dem Dudl in Wolfratshausen. Wo findet man derlei so zahlreich, nur darf man sie weniger in Urkunden suchen, weil sie von geringer Herkunft waren. Hans Zwickh starb als Schneidermeister in Tölz am 11. Juni 1670, die Familie bestand fort. Der Krael stammte als Lehrer aus Wasserburg und ist im XVIII. Jahrhundert eingewandert. Der Name Zach kommt in München wie in Tölz vor, wie Zabusnig, Zasmorsky in Landshut.

Handelt es sich um die älteste Kirche der in Bayern erst zu Christen bekehrten Tolenzer, so kann die Stiftung, wie in Wackersberg, nur von Schäftlarn ausgegangen sein, weil ja in Tölz noch die kleine Kirchweih zu Ehren des hl. Dionysius besteht. Dem Pfarrhofe gegenüber am Ende des Schulgrabens hat sich

im vormaligen Schulhaus noch der zweischiffige niedere Bau mit romanischen Kapitellen erhalten, der Thurm nicht minder, welcher alle Stockwerke durchsetzt, nur fehlt die Apsis. Es ist wohl möglich, daß die ursprüngliche Niederlassung der Tolenzer durch die Ungarn oder s. g. Hunnen, welche beim Verwüstungszuge von Tegernsee nach Benediktbeuern 900 am Hunsbichel Lager schlugen, mit abgebrannt wurde. Alsdann wandelte sich die ursprüngliche Kapelle, durch die Marienkirche reichlich ersetzt, in eine fürstliche Stallung zum Dienste der Burgherren, und nach deren Aussterben in ein Badehaus um. Bischof Konrad gründete das älteste Pfarrgotteshaus in Tölz. Sein Palast in Wien, genannt der Freisingerhof, erhielt ihn im Verkehr mit slavischen Großen. Er vergleicht sich 4. August 1352 auf dem Schlosse Lack, wozu 1248 der Markt kam, mit Gerloch von Hertenberg, wegen durch ihn erlittener Schädigung und Gefangnahme einiger Leute. Er mußte dem Bischof gegen eine Buße von 200 Mark Laibacher Münze Friede geloben. Heinrich von Scharfenberg, Gerloch von Stein, Markward von Chulm und Gerloch der Ungar verbürgten sich (Dimitz, Krain 174. 219). Bischof Emicho von Freising verpflanzte 1283 aus dem Pusterthal deutsche Kolonisten nach Zarz (Zeyriz) in der Gotschee, fünf Stunden von Lack, und noch bestehen die Familiennamen Eggart oder Eckert, Findler Gartner, Gaßer, Geiger, Graf, Holzmar, Kobier, Konrad, Mert, Mertel, Plaschinter, Richter, Strauß, Sturm, Thaler, Weber u. s. w., auch weiß das Volk „Seit sechs Jahrhunderten steht hier unser Stamm". Die Pfarrei zählt 6 Ortschaften und über 1300 Einwohner.

Otto und Avold von Misovve und Wolfker von Parovve vertreten eine Stiftung zum Klosterneuburg 1248 neben Otto von Sleuntz und den Äbten von Heiligkreuz, zu den Schotten in Wien und von Lilienfeld (Pez VI, 2. 98 f. 115). Auch ein Heinrich von Seeveld macht dahin eine Zustiftung. Zeugen sind Chunrad Bischof von Freising, Graf Heinrich von Ortenberch, Heinrich von Schaumberch, Gebhard, Freiherr von Tolntz oder Tulnz (liberi), Bohuhsch der Sohn Cerhons, Johann von Wischnowe, Bohuhsch von Tassow, Wolfker von Parowe, fast lauter Slaven. Otto von Meyssowe erscheint 1257 als Vermittler zwischen Kloster Altenburg und Heinrich von Hackenberg, und 1299 neben Stephan von Meyssowe, Marschalch von Österreich (Pez 106. 108. 197). Unter Berufung auf diese früheren Zeugen ertheilen 1403, acht Tage vor Auffahrt,

Wilhelm und Albrecht, Herzoge zu Österreich, Steyer, Kärnten und Krain und Grafen zu Tyrol dieselbe Bestätigung, ebenso 1455 Laßlaw, König zu Hungarn, Behaim, Dalmacien, Croacien, Herzog zu Österreich u. s. w. (M. B. VI, 203. 215. 268. 270. 310). Über Ribisch und Gundisch bei Kaltenbrunn am Tegernsee wage ich keine Entscheidung.[1]) Ribnik oder Reibnitz wäre ein Fischerdorf.

Unter den berühmten Paladinen oder Rittern der Tafelrunde Karls des Großen erscheint um 801 Burchard de Scalamonte nach Bucelins Stammtafel. Dieses alte Geschlecht führt in Tyrol, Schwaben und Altbayern den Beinamen Tolenzer, sei es von den Kämpfen in der windischen Mark, wo die Unterkrainer noch heute Dollenzer heißen. Georg von Schellenberg half Kaiser Heinrich dem Finkler bei Einführung der Tourniere (das erste zu Magdeburg nach dem Ungarnsiege 933). Roudeger von Schellenberg und seine drei Brüder Wernher von Gotzingen, Friedrich und Rudolph nebst ihrem Oheim Altmann treten 1055 u. 1170 als Zeugen und Stifter zu Schäftlarn auf (M. B. VIII, 402 f.), wohl zwanzigmal bis 1200 verzeichnet. Friedrichs Sohn Heinrich der Tolenzer tritt in erster Linie für Otto von Wittelsbach des neuen Bayerherzogs auf, und führt ihn als ritterlicher Begleiter im ganzen Lande ein. In Schwaben lebt der Name der Toellentzer oder Tolnzer von Schellenberg 1331 u. 1335 neu auf. Ritter Tölzer v. Schellenberg kommt 1342 als Zeuge in einer Urkunde des Stiftes Kempten vor.[2]) Töltzer von Schellenberg bezeugt eine Schuldquittung der Herzoge Ernst und Wilhelm 1424. Ulrich Töllenzer von Kißlegg, Kaiser Maximilians Rath, that sich in den Tagen Kaspar Winzerers als Kriegsoberster 1509 bei der Eroberung von Vicenza hervor, und wurde ob seiner Tapferkeit in diesem venetianischen Kriege zum Ritter geschlagen, darum steht sein Leben im Historischen Heldenlexikon beschrieben. Gleichzeitig war Burchard Bailly des deutschen Ordens in Elsaß und Burgund (Gauche, Adelslex. II, 2048 f.).

Der herzogliche Rath Wolfgang von Schellenberg kömmt 1522 nochmal in den Besitz der Hohenburg. Der Hofmarksherr von Reichersbeuern seit 1577, Dionys von Schellenberg, vorher Besitzer

---

[1]) Auffallend heißt der auf massigen Sindlingsblöcken daneben aufgeführte Hof der Bayerhof, und da er neben den Quellen der Nachbarn nur künstlich gegrabenes Wasser hat, muß er später gebaut sein.

[2]) Haggenmüller, Gesch. von Kempten, I, 129. 174.

von Hohenburg ward am 12. März von Herzog Albert mit dem Gute Oberhofen sammt der Aichmühle belehnt und von da an beide Güter nach Reichersbeuern grundgerichtsbar. Also nach Schwaben übergewandert behalten die auf Kißlegg noch den Titel Töllenzer von Schellenberg. Bischof Konrad I. führt in den Freisinger Akten allein den Titel Baro de Toelz et Hohenburg. Dieser Burg gegenüber liegt jenseits der Isar der Schellenberg, Herrensitz eines edlen Geschlechtes, welches den Namen Tollenzer noch Jahrhunderte lang fortführte. Merkwürdig leiteten die Schellenberg ihren Namen von einem Slaven Diwoy ab, welchen Krscha, die Schwester Libussas wegen seiner Mannhaftigkeit 726 zum Gemahl erwählte (Hellbach, Adelslex. II. 386). Karl der Große pflegte tapfere Krieger damit zu belohnen, daß er ihnen einen Landbesitz mit so und so viel Slaven oder Sklaven zur Kultivirung desselben als Eigenthum anwies. Aus jener Zeit oder von der Verpflanzung der Sachsen rührt ja auch die Anlage von Sachsenkam her.

Bischof Konrad I. der Tölzer starb auf der Flucht vor seinem Domkapitel, welches er zur strengen Observanz zurückführen wollte, zu München am 18. Jänner 1238. Als man nach 432 Jahren am am 6. Mai 1701 seine Grabstätte vor dem Paulusaltar im Dome zu Freising eröffnete, zeigte sich ein großes Haupt in runder Form mit einem Barte, den er auf seinem Insiegel nicht zeigt, dazu der goldene Ring mit einem leuchtenden Saphir. Ein Wachssiegel von 1256 weist den Bischof auf seinem Stuhle sitzend mit einem Buche in der Rechten, auf der Rückseite ein gekröntes Haupt, wobei die Krone in drei Lilien ausläuft (Obb. Arch. IV, 384). Doch bald beerbten die Wittelsbacher, dieses wie zwanzig andere regierende Geschlechter, zur Mehrung ihrer Hausmacht. Zu Bischof Konrads frischem Angedenken habe ich ein Glasgemälde in der Leonhardskirche gestiftet.

VII. Episcopus Tolusius.
Letzte Spuren windischen Daseins.

Das Christenthum wurde zuerst durch die Culdeer oder „Diener Gottes“ von der grünen Insel in Deutschland fest begründet. Daher rührt der keltische Namen Kirche, statt ecclesia für Gotteshaus. Als Bonifatius Bayern Rom unterwarf, stieß er in Passau auf den ihm wissenschaftlich überlegenen Bischof Virgilius aus der alten Druidenschule und verketzerte ihn mit seinen Antipoden. Winfried einverleibte die Diözese Eichstätt seinem Metropolitansitze Mainz, und bereitete den Sturz der Agilolfinger zur völligen Einverleibung Bayerns ins Frankenreich vor, er veranlaßte auch die friedliche Einwanderung der Main- und Rednitzwenden, nicht zum Vortheile der Bajuvaren. Beim ersten Auftreten in unserem Vaterland 697 ließen die sogenannten Vandalen ihre angestammte Wildheit an dem Einsiedler Marin aus, indem sie dessen Zelle überfielen und bei dem gescheiterten Versuche Geld oder Geldeswerth zu erpressen, ihn auf dem Scheiterhaufen zum Tode brachten. Marin und sein Mutterbruder im nahen Alb, Eremit Anian, der vor Schrecken an demselben fünfzehnten Tage des Wintermonats starb, waren Irländer. Wenden haben diese Unthat verübt, dabei ist es nicht wenig räthselhaft, daß noch im XIII. Jahrhundert Irschenberg zum Kastenamte Tölz zinspflichtig war und die Kirche von Wilpating, wo noch die runde Kapelle das Grab des Martyrs bezeichnet, nach Tölz gehörte.[1]) Das Marinsfest wird am 15. Novbr. unter großem Volkszulaufe begangen.

Die Legenda vetusta S. Mar. et Aniani erfuhr ihre Redaktion im Kloster Tegernsee um 1150 (M. B. I, 343), und beglaubigt, Marin habe ein Hospiz fere duorum spatio milliarium, für fast zwei Meilen im Umkreis eröffnet. Den Begräbnißort der beiden Gottesdiener verbarg man vor Fremden, so daß die Ungarn ihn nicht fanden. Von seiner Beisetzung in Kloster Rott aber geht die Meldung, ein episcopus Tolusius, Namens Priam, habe nach mehr als hundert Jahren den Leib des Martyrs erhoben. Aventin meldet Bayer. Chronik II. c. 51: „Dergleichen find ich in der Legend s. Marin Tollusium an der Isar, Tullos von Strabone genannt (?), etwan

[1]) Ursenperig servit ad Granarium in Toellentz (Deutinger III, 214).

ein Reichstat und Bistumb und Pfarr, ist jezo Töls." Ein Bischof von Tölz bleibt räthselhaft, auch wenn man einen Chorbischof unterstellte, wie ein solcher von Freising aus im VIII. Jahrhundert in Tannkirchen vorkömmt, nachdem der Papst die Pfarrei den Tegernseern abgesprochen. Bei Meichelbeck kommen wiederholt episcopi vocati, i. e. regionarii vor. Die lex Bajuv. erkennt peregrini oder wandernde Priester, auch nennt die Synode von Aschheim bereits Mönche, nonnani. Glaubhaft ist etwas an obiger Nachricht, ein Erfinder hätte nicht den Namen Priamus ersonnen. Wie wir wissen, sandte Bischof Virgil von Salzburg auf einmal acht Missionäre nach der windischen Mark. Mit Priamus scheint ein Primuth oder Frimuoth, wo nicht Primisl latinisirt zu sein; ein Einsiedler Primus war Entdecker der Heilquellen von Adelholzen. Übrigens kommt in den Gesta Francorum und bei Fredegar auch Prim, Priem, Brimo als Führer der Franken vor.[1])

Wir haben also wohl an einen Missions- oder Wanderbischof in partibus infidelium zu denken. Hatten die heidnischen Wenden die christlichen Einsiedler umgebracht, so mußte später in den christlich Getauften die Reue erwachen, und es ist nicht so unwahrscheinlich, daß der Sendbote von einem kärntischen Dolitz als episcopus Tolusius aufgeführt wird, indem er mit Gläubigen seiner Gemeinde die Wallfahrt zu den Gebeinen des Martyrs der wilden Wenden unternahm. Die Erinneruug an die Wendenkolonie im Isarwinkel mußte dabei aufwachen. Nach seiner Heimat Tolenz nennt sich dagegen Amort auf dem Grabstein zu Polling Tolenziacus. Wäre der episcopus Tolusius von unserem Tols oder Tölz abzuleiten, so würde dieses nach der Zeit Tassilos II. vorübergehend zur Taufe dortiger Heiden einen Wanderbischof erhalten. Die Beziehungen zwischen Tölz an der Isar und dem Ostlande erloschen nicht so bald, lesen wir doch, daß im herzoglichen Amte noch lange bei Getreide das Liubenauer Maaß galt, wobei wir wohl an Leoben in Steiermark zu denken haben (Westerm. 40). Sonst ist im Isarwinkel die windische Tracht noch sprichwörtlich, wie sie vielfarbig und malerisch noch im Gailthal (iglis. Julia) sich erhalten hat. Wenn eine Weibsperson mit Flitterstaat, buntgestreiften Röcken und flatternden Bändern einhergeht, so heißt es, sie kleide sich windisch. In der Oberpfalz ist

[1]) Einen Freiherrn von Priam führt Jäger „Tirol und der bair. französ. Einfall" S. 271 an.

„Windisch Zeug haben" so viel als leichtsinnig, flatterhaft sein. Daß sich am Wörth im Würmsee ein krummes Messer gefunden, welches Würdinger für slavisch hält, mag sein, aber so jung sind darum die Pfahlbauten nicht.

Unvergessen ist, auch von Schmeller erwähnt, die Dudel von Haching, welches Wenden bevölkerten, sowie der Aufzug mit dem Pfingstvogel in Sachsenkam und Sauerlach, wie ihn die Serben mit der Dodola oder Dudel und dem Dudelsack noch unverfälscht sich erhalten haben. Das Regenmädchen, eine in Blumen, grünes Laubwerk und Kräuter gehüllte Jungfrau wird ins Wasser getaucht und stellt (wie Danae) die Erde vor, welche Regen verlangt, um des Segens der Fruchtbarkeit teilhaft zu werden. Dudel bezeichnet darum eine aufgebauschte Weibsperson, wie auch die Wetterhexe. Die Benennungen Dudel, Dudelhauser, Dudelalm, an deren Fuß der Arzbach entspringt, sind im Isarwinkel volksthümlich, besonders hat die Dudel von Hohenwies das Andenken an eine frühere dieses Namens frisch erweckt. Dieser Dodele wird fälschlich Dorothea unterstellt und der Oberpfälzer singt sogar:

„Ich und mein Dorothe können schön tanzen,
Ich mit dem Dudelsack, sie mit dem Ranzen."

Löllendorf, Weiler bei Feuchtwangen, hat noch nach dem Calli, einem slavischen Götzenbild den Namen. Bei den Sunwendfeuern riefen sonst die Buben im Isarwinkel:

„Heiliger Sankt Veit, gib mir ein Scheit,
Heiliger Sankt Florian, zünd mir's Fuir an."

Es ist ursprünglich Suantewit, der slavische Feuer- und Sonnengott zu verstehen; vierhäuptig, d. h. nach allen Weltgegenden herrschend, hat er den Hahn, den Boten des Lichtes als Attribut dem Heiligen abgetreten. Er begrüßt auch von der Kirchthurmspitze aus den anbrechenden Morgen. Die Slaven liebten vor allen den Meth, doch bleibe dahingestellt, ob die angeblich 12 Methschenken neben 23 Braustätten in Tölz noch beiläufig von der Wendenzeit sich herschreiben.

Darin besteht der große Unterschied, daß im Mutterlande Bayern die Slaven bloß Findlinge und nicht Einheimische sind. In Nordbayern allerdings führt Lehrer Holle[1]) 326 Slavenorte auf, wovon mehrere zweisprachig lauten, wenigstens durch den Zusammenhang mit Wind oder Windisch sich verrathen. Von daher stammen unsere Minister Pfretzschner, Schlör, Greßer, dann ein Pözl mit seinem aus-

geprägten Slavenschädel und Charakter, wogegen Feilitzsch sich deutscher Abkunft erweist, indem seine Ahnen nur als Herren vom Flecken bei Hof den Namen angenommen.[1]) Zu uns nach Südbayern kamen kriegsgefangene Wenden als Leibeigene, meist ohne Familie; je fremdländischer sie aber waren, um so aufdringlicher haftete ihre Benennung an den Örtlichkeiten, wohin man sie als Arbeitsleute verwiesen, auch nachdem sie längst in der Gesammtbevölkerung untergegangen. Nur einzelne von vornehmer Klasse, die unter den Deutschen zu leben vorzogen, haben sich länger behauptet. Als Viehhirten zu den niedrigsten Diensten aufgenommen, konnten die Knechte an ihre Brüder im Pusterthale und die Weiden auf den heimischen Bergen zurückdenken. Das Kopftüchel und der rothe Weiberrock sind noch windisch.

Volksreste vergehen wie der Schnee an der Sonne; wer denkt noch an die Vorherrschaft der Romanen? Einöden wie Walch bei Miesbach, Rosenheim, Pfarrkirchen, Ebersberg und deren zwei bei Laufen, sowie der Walchenberg bei Traunstein (Traunwalchen) machen uns noch lange nicht zu Wälschen, ebensowenig die Walch und Walchensee mit dem Walchagoi. Auch die etlichen hundert Türken, welche nach dem griechischen Befreiungskampfe in der Maina zurückblieben, sind bereits spurlos verschwunden, und die Reste von slavischen Ortsnamen beweisen nicht mehr als die letzten türkischen Benennungen: so schreibt Prof. Roß (Griech. Königsreisen II, 218). Die Gefangenen, welche Max Emanuel nach Bayern herausschickte, wurden zur Herstellung des Kanals von Dachau nach Schleißheim und des Kanals von Nymphenburg sowie des Türkengrabens verwendet, der Rest aber am Lilienberg in der Au angesiedelt, wo man noch an den schwarzen Augen der Kinder die Abkunft erkennen will. Auch das Flößerhaus zum Wanschai in Tölz führt den türkischen Namen fort.

Was sind diese wenigen Ausländer oder noch übrigen Almen, Weiler, Einöden und Hausnamen, wenn wir die Vollzahl der deutschen Klänge im Schooße der Bürger- und Bauerschaft des Isarwinkels daneben stellen! Wir führen nur einige an, die wohl seit tausend, wo nicht mehr Jahren in der Gegend fortleben. Z. B. Adalgoz (M. B. VII, 1) nun Adelgaßer, Adelwart, Altmann, Azzilo oder Atzel, Berchtold (Perchtold), Berowin oder Berwein, von

[1]) Archiv für Gesch. und Alterth. in Oberfranken 1842. — Zapf, Das slavische Gebiet in Bayern Allg. Z. Beil. 28. April 1888.

vin, Freund, Bockschütz, Bockshorn, alt Pohscorro, 820 (h. Fr. nr. 426. 446. 799), Buccilo oder Buckel, Buocco oder Bock, Dietl einst Tuotilo, Duomelo 1096 (Förstem.) Demel oder Thümmel. Edilo wird Edel, der Eham von Längriß kömmt Mon. Germ. VIII, 399 als Echam, IX, 465 als Iham, altadelig Aham vor (Förstem. II, 464). Wie alt sind die einheimischen Namen Erhart (Först. I, 385), Erlacher 873 (Neugart), Erlo, nun Erl (h. Fr. nr. 661), Etto oder Ett, dazu Etticho, Ettl! Faleiz 1232 (M. B. XXX, 199) oder Faleis, ist richtiger Valeis, d. i. Wälscher oder Walser zu schreiben. Nun kommt der Klaffenbacher, ein Stamm, der seit der bajuvarischen Volkseinwanderung nicht ausgestorben, der Luipolder, Ott, Panz und Ginhard, vollends Wittich, alle im Isarwinkel, von mehr oder weniger historischem Klange. Kaiser Wilhelms II. Generaladjutant heißt ebenfalls Wittich, wie einst der Gothenkönig. Endlich geht der Zoaßer in Tölz und Waakirch auf den Mannsnamen Zeizo, ahd. Zais zurück und ist ächt bajuvarisch.

Bei Adelshäusern entscheidet auch ein slavischer Name über eine solche Herkunft keineswegs. So tragen die edelsten norddeutschen Geschlechter, die Quitzow, Putlitz, Bredow, Rochow bei der Eroberung der Marken von den Burgen ihre Namen, obwohl sie selbst von Flandern und Friesland eingewanderte Ritter, Männer fränkischen oder sächsischen Geblütes waren. Wieder sind die vielen sog. Tölzer keine Slavensprößlinge, sondern gute Deutsche, nachdem der Vorort Münchens längst nur altbayerische Bevölkerung aufgenommen hat.[1])

Wie alle Deutschen waren die Bayern gar stolz und trugen den Kopf höher, so daß sie lieber der Jagd, dieser mehr kriegerischen Beschäftigung oblagen, sich auf die Bärenhaut legten und andere für sich die Knechtarbeit verrichten ließen. Überhaupt blickten sie mit Geringschätzung auf ihre Nachbarn, so zwar, daß sie im Nordosten Deutschlands keinem der unterjochten Wenden oder Preußen erlaubten, mit ihnen durch dieselbe Kirchthüre zu gehen, und wie man so vielfach noch sieht, die alten Stadtthore zumauerten und für sich neue anlegten, mochten die Überwundenen sich nur mit Seitenthüren behelfen.

---

[1]) Vgl. Toeltii Coelum alchymicum XII. artic. Schindler, Abergl. des Mittelalt. 197. Heinrich Tolzner Burger zu München 1404 (M. B. XVIII, 283), Raming und Martin von Töllcz, Jägermeister 1545 (Obb. Arch. XV, 204). Den Universitätsbau in Göttingen führt Inspektor Dölz 1865. Gemeinderath Dollenz erscheint in Krainburg 1880. Otto Teltz, Handb. d. Philatelie. Lpz. 1887.

Landgraf Friedrich mit der gebissenen Wange verbot 1327 bei Leibesstrafe wendisch zu reden oder diese Sprache vor Gericht zu gebrauchen: seitdem lernten die Sorbenwenden in Altenburg deutsch. 1404 starb zu Jasmund auf Rügen die Frau Gulitzin, die mit ihrem Manne das letzte Paar war, das wendisch redete.

In Altbayern bedurfte es keines Sprachverbotes, der Mund verstummte von selber. Die wenigen bei uns eingebürgerten Slavenworte scheinen nicht redenswerth, rühren aber aus der ältesten Zeit her. Die Bajuvaren feierten den Donnerstag zu Ehren ihres obersten Gottes. Sicher nur um sein Andenken zu verdrängen, kam der Name Pfinstag, slavisch der fünfte Tag zur Aufnahme. Bedeutsam ist es ferner, daß die Worte Peitsche und trischaken aus dem Slavischen stammen, da sie von ihren Herren aus daran gewöhnt waren. Auch Pfennig, die kleinste Münze ist slav. paning von pana, Pfand, Tauschmittel, außerdem Kummet, Schöps (scopec, an die russische Sekte der „Beschnittenen" Skopcen erinnernd), Pitsche von picz, trinken, und Stranize. Haubitze kömmt richtig von hafnice, Steinschleuder. Wie diese Einzelworte zum deutschen Sprachschatz verhält sich die längst aufgesogene Bevölkerung. Ohne Zweifel war früher der hohe Veitsberg hinter der Kaiserklause dem Suantewit geweiht. Sankt Veit ist so in Bayern auch Patron der Johannisnacht geworden (Schmeller III, 263). Aber wem fiele es ein, deßhalb die Sonnwendfeuer von den Slaven herzuleiten?

Solche Berge sind auch der Zwiesel bei Tölz, wie zu Reichenhall, der Name lautet deutsch, da man vom Baume sagt, er zwieselt sich, wenn er in zwei Stämme ausläuft; aber weil unser Berg eine Pyramide bildet, denkt man unwillkürlich an den Markt am Zusammenfluß des großen und kleinen Regen. Geradezu komisch klingt, daß Jelinek (jelen, slav. Hirsch) die Hernunduren, Vorväter der Bajuvaren, für Charwaten oder Kroaten ausgibt (Schutz- und Wehrbauten S. 46), und Sembery unseren Gabreta, capreila oder Schafreiter, d. h. Bocksberg, von den Gamsböcken, caper so benannt, von jabor, Ahoren ableitet. Derlei Gelehrte petschiren sich selbst, was vom slav. pecet kömmt, pecetiti heißt die Petschaft. Die Slaven gaben nirgends den Ton an, sondern waren, obgleich milde behandelt, Unterworfene. Die Sieger gaben nicht bloß der Ostmark Gesetz, sondern Hermannus contractus schreibt von Kaiser Heinrich III, 1040 Ungaros petentes lege Bajoarica donavit.

Inhalt.

		Seite
	Vorwort	1
I.	Eroberung des Pusterthals und Kärntens durch die Agilolfinger	5
II.	Bekehrung der Wenden durch die bayer. Bischöfe u. Klöster	15
III.	Slaven als Salzbereiter, Bergknappen, Gärtner, Hopfenbauer und Bienenwirte	30
IV.	Ansiedler aus dem Pusterthale und weiterher als Holzknechte, Flößer und Almenhirten	36
V.	Wenden als Kulturarbeiter in der Winidau 595 und die Pfarrei Chumizdorf	47
VI.	Verpflanzung der Tolenzer aus Krain ins bayerische Hochland	59
VII.	Episcopus Tolusius. Letzte Spuren windischen Daseins	70

Register.

Amort Tolenziacus Seite 71
Antorf 49 53
Arno Erzb. v. Salzb. 13 17 25
Avaren 5 8 41 44 54
Aventin 62 f.
Bayerhof 68
Benediktbeuern 36, Gründung 50, sieh. Chunizdorf und Windenau
Berg-Namen, slavische 37 f. 56
Berlin 40
Beuerberg 50 f.
Brodfurt bei Müldorf 49
Bruneck 33 sieh. Pusterthal
Crebze 44
Chumizdorf 51 = Königsdorf Mutterpfarrei des Isarwinkels 51 57
Cyrill u. Methodius Slavenapostel 15 19
Czeche 3 8 vgl. Zach 8 Zoch 65 f.
Deutsche Personen- u. Hausnamen 73 f.
Dionyskirchen 66 sieh. Schäftlarn
Dodola, Dudel u. Dudelsack 72
Enzenau = Emizenau 51
Eurasburg 24 33 Leibeigene 52
Fallmerayer 6
Feilitzsch 73
Filzler 52
Fockenstein 38
Freising slavische Liturgie ältestes Sprachdenkmal 9 f. Diözese bis Aquileja 15 f. 22 25 über Kärnten 23 Bischoflack 24 26 29 kultivirt die Gotschee 27 besitzt Cadora 27 29 Palast in Wien 67 Bischof Konrad I. 66 69
Gaißach Staroist 54 Lus 49 54
Garmisch 37
Gars 41
Gast-Namen auf 44
Geisenfeld Hopfenbau 33
Gepiden 13
Gißhübel 43
Gollier 30 f.
Gorizer 61
Gotscher 67
Graniz 40 Granizklamm bei Innsbruck
Greiling 55
Greze 44
Gundisch 68
Haching 48
Heinrich der Tolenzer 65
Helfendorf 53
Höhenrain 49
Hohenburg 61 64 f.
Holle Sklavenorte 72
Hummel 33
Huß 55
Jelinek 6 75
Innichen 9 f. 17 23 26 66
Irschenberg 8 70
Isarwinkel 51 57
Istrien 2 25
Kärnten 16 23 f. Delitz in K. 71
Kops 32 49
Karl der Große 13 15
Kirchen mit Wendenknechten 46 Ratwinidun = Rawenden. Tölzkirchen
Knoblauchland 33
Kolmberg 44
Konrad der Tolenzer 66 f. Grab in Freising 69
Kotzenberg 38
Krain 40
Krapenkar 38
Krems 9
Kremsmünster 18
Kümsdorf 51 f. Deutsche im Orte 53 mit Windinhule in der Wendenau
Künsee 51
Lack 24 67
Ladizeralm 38
Landshut 38 58 66
Laßl 56
Leibeigene 36 47 51 f. 54 57 73 f.
Leibniz 42
Lex 53
Liuben 45 Liubenauer Maß 71
Loysach 37 50 f. vgl. Loysbach bei Krems
Loitasch 37
Lungau 8
Lus 49 54 auch Lausfee bei Höhenrain
Marin 8 70
Martiniz aus Höchenberg 24
Marut bei Chunizdorf 53
Maximilianszell 8
Medling 53
München slavische Insassen 30
Niederaltaich 18 stiftet Kremsmünster 18 slavische Aebte 19
Oberhof bei Tölz 69
Odilo 8 65
Oesterreich Mark 13
Ortenburger in Steiermark 26
Osterhofen 8 f. 16

Otto von Wittelsbach 65
Panslavismus 2
Passau 16
Peez Dr. 55
Planitz 28
St. Pölten 45
Porathanen = Rednitzwenden 3
Prag 10 zu Regensburg 16
Priam 71
Pusterthal (pastura) 5 7 9 17 36 67
Raaz 40 f.
Ramsau 55
Rawenden 48
Rednitzwenden 3
Reichenhall 31
Reichersbeuern 68
Ribisch 68
Rott Kloster 24
St. Rupert 8
Sachsenkam 53
Safarik 1 37
Salzburg 13 Colonien in Kärnten und Pannonien 19 54
Sandretzki 63
Schäftlarn 44 66
Scharitzkelalm 37
Scharnitz 9 13 36 f. 51
Schellenberger 68 slav. Herkunft 69
Schembera 1
Schildlitz 37
Schlehdorf 13
Schleinitz 37
Schluderer 30 42 66
Schneck 56 f.
Slaven in der Oberpfalz 72
Spilitzjoch 38
Sprachreste slavische 75
Suantewit = St. Veit 72 74
Supanschütz 31
Suppan 31 f.
Tannkirchen Chorbischof 71
Tarnizberg 37
Tassilo I. 7 38 63 II. Vierzehn Slavenkriege 8 gründet Kremsmünster 10 Tölz 62 65 71
Tegernsee 16 24 28 f. 44 f. 68
Tetzel-Berg-Eck-Graben-Kopf 8 36 38
Tezelberg 38
Tölz zu Chumizdorf 51 slav. Haus- und Bürgernamen Zisk oder Zist 54 66 Lies Rank Schoch Zantl 55 66 Bogschütz 5, vgl. Supanschütz Gründung 57 Name 59 f. Felsblock 59 Vielo Tölz 59 f. 65 Tulustum 62 älteste Anlage 66 Dionyskirche 66 f. Hunsbichel 67 Linbenauer Maatz 71
Tölzkirchen 61
Tölzöd 62
Töllenz 58
Tolenzenarier 66
Tolenzer krainisch 58 f. 61 f. nordische 62 auf Hohenburg 64 Schellenberger 68 zu Kißlegg 68 sieh. Heinrich u. Konrad
Tolustus Bischof 62 70
Trausniz Burg und Berg 38 f.
Trischibl 43
Türkengraben 35 73
Türnitz 39
Turnisch 39 63
Ungarnschlacht am Lechfeld 13 bei Presburg 21 Hunnen 67 bayer. Gesetze 75
Uniz 3
St. Veit 34 72 = Suantewit Veitsberg 75
Venedig zu Naabburg 47
Waizacker 56
Walchensee 7 12
Walchstatt 47
Weihenstephan 47
Wenden 6 = Wandalen 8 Namen 40 an Kirchen geschenkt 46 lasterhafte Nation 49 leibeigen 51 54 Fürsten 57 64 f. Elbwenden 57 Heiden 58 Wendenschlegel 39 f. 46 Tracht 71 73 in Einöden 73
Wenzel 56
Weyarn 33
Wezl 56
Wien beantragt Innozenz III. 1207 erhebt aber erst Kaiser Friedrich III. mit St. Pölten unter Abtrennung von Passau zu selbständigen Bisthümern.
Wilpating nach Tölz zinspflichtig 70 sieh. Marin
Wimpasing 47
Windach 50
Windinhule 50
Winidau 47 50
Windische Mark 8 14 Tracht 71 73
Windkraut 48
Winthir 30
Wogastiburg 6
Zach 65 f.
Zaisering 50 = Zlusinagora
Zakonen in Reichenhall 31
Zantl 55 66
Zaubzer 55 66
Zeidlarn 54
Zettl 49
Zips 49
Zirngibl 43
Zist 54 in Obersteinbach bei Lenggries
Zoch 8
Zott 38
Zwentibold 31
Zwick 50 54 66
Zwiesel 74.

Druck der Münchner Handelsdruckerei M. Poeßl.

Sepp, Johann Nepomuk,

Ansiedelung kriegsgefangener Slaven oder Sklaven in Altbayern und ihre letzten Spuren

München 1897